

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik

Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien

Band: 62 (1995)

Artikel: 200 Jahre Rieter : 1795-1995. Vom Handelsgeschäft zum internationalen Konzern : Johann Jacob Rieter (1762-1826), Heinrich Rieter (1788-1851), Heinrich Rieter (1814-1889)

Autor: Furrer, Alfred J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER
Pioniere

DER WIRTSCHAFT
UND TECHNIK



200 JAHRE RIETER 1795-1995

HEINRICH RIETER
1788-1851

HEINRICH RIETER
1814-1889

JOH. JACOB RIETER
1762-1826

**VOM HANDELSGESCHÄFT ZUM
INTERNATIONALEN KONZERN**

VEREIN FÜR WIRTSCHAFTSHISTORISCHE STUDIEN

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik

- 1 Philippe Suchard (vergriffen)
- 2 J. J. Sulzer-Neuffert, H. Nestlé,
R. Stehli, C. F. Bally, J. R. Geigy
- 3 Joh. Jak. Leu
- 4 Alfred Escher
- 5 Daniel Jeanrichard
- 6 H. C. Escher, F.-L. Cailler, S. Volkart,
F. J. Bucher-Durrer (vergriffen)
- 7 G. P. Heberlein, J. C. Widmer,
D. Peter, P. E. Huber-Werdmüller, E. Sandoz
- 8 Prof. Dr. W. Wyssling, Dr. A. Wander,
H. Cornaz
- 9 J. J. Egg, D. Vonwiller (vergriffen)
- 10 H. Schmid, W. Henggeler,
J. Blumer-Egloff, R. Schwarzenbach,
A. Weidmann
- 11 J. Näf, G. Naville, L. Chevrolet, S. Blumer
- 12 M. Hipp, A. Bühler, E. v. Goumoens,
A. Klaesi
- 13 P. F. Ingold, A. Guyer-Zeller, R. Zurlinden
- 14 Dr. G. A. Hasler, G. Hasler (vergriffen)
- 15 F. J. Dietschy, I. Gröbli, Dr. G. Engi
- 16 Das Friedensabkommen in der schweiz.
Maschinen- und Metallindustrie
Dr. E. Dübi, Dr. K. Ilg (vergriffen)
- 17 P. T. Florentini, Dr. A. Gutzwiller,
A. Dätwyler (vergriffen)
- 18 A. Bischoff, C. Geigy, B. La Roche,
J. J. Speiser
- 19 P. Usteri, H. Zoelly, K. Bretscher
- 20 Caspar Honegger
- 21 C. Cramer-Frey, E. Sulzer-Ziegler,
K. F. Gegauf
- 22 Sprüngli und Lindt
- 23 Dr. A. Kern, Dr. G. Heberlein, O. Keller
- 24 F. Hoffmann-La Roche, Dr. H. E. Gruner
- 25 A. Ganz, J. J. Keller, J. Busch
- 26 Dr. S. Orelli-Rinderknecht,
Dr. E. Züblin-Spiller
- 27 J. F. Peyer im Hof, H. T. Bäschlin
- 28 A. Zellweger, Dr. H. Blumer
- 29 Prof. Dr. H. Müller-Thurgau
- 30 Dr. M. Schiesser, Dr. E. Haefely
- 31 Maurice Troillet
- 32 Drei Schmidheiny (vergriffen)
- 33 J. Kern, A. Oehler, A. Roth
- 34 Eduard Will
- 35 Friedrich Steinfels
- 36 Prof. Dr. Otto Jaag
- 37 Franz Carl Weber
- 38 Johann Ulrich Aebi
- 39 Eduard und Wilhelm Preiswerk
- 40 Johann Jakob und Salomon Sulzer
- 41 5 Schweizer Brückenbauer (vergriffen)
- 42 Gottlieb Duttweiler
- 43 Werner Oswald
- 44 Alfred Kern und Edouard Sandoz
- 45 Johann Georg Bodmer
- 46 6 Schweizer Flugpioniere (vergriffen)
- 47 J. Furrer, J. A. Welti-Furrer, C. A. Welti
- 48 Drei Generationen Saurer
- 49 Ernst Göhner
- 50 Prof. Dr. Eduard Imhof
- 51 Jakob Heusser-Staub

Fortsetzung hintere Umschlagklappe

200 Jahre Rieter 1795 – 1995

1. BAND

VOM HANDELSGESCHÄFT ZUM
INTERNATIONALEN KONZERN

Johann Jacob Rieter
(1762–1826)

Heinrich Rieter
(1788–1851)

Heinrich Rieter
(1814–1889)

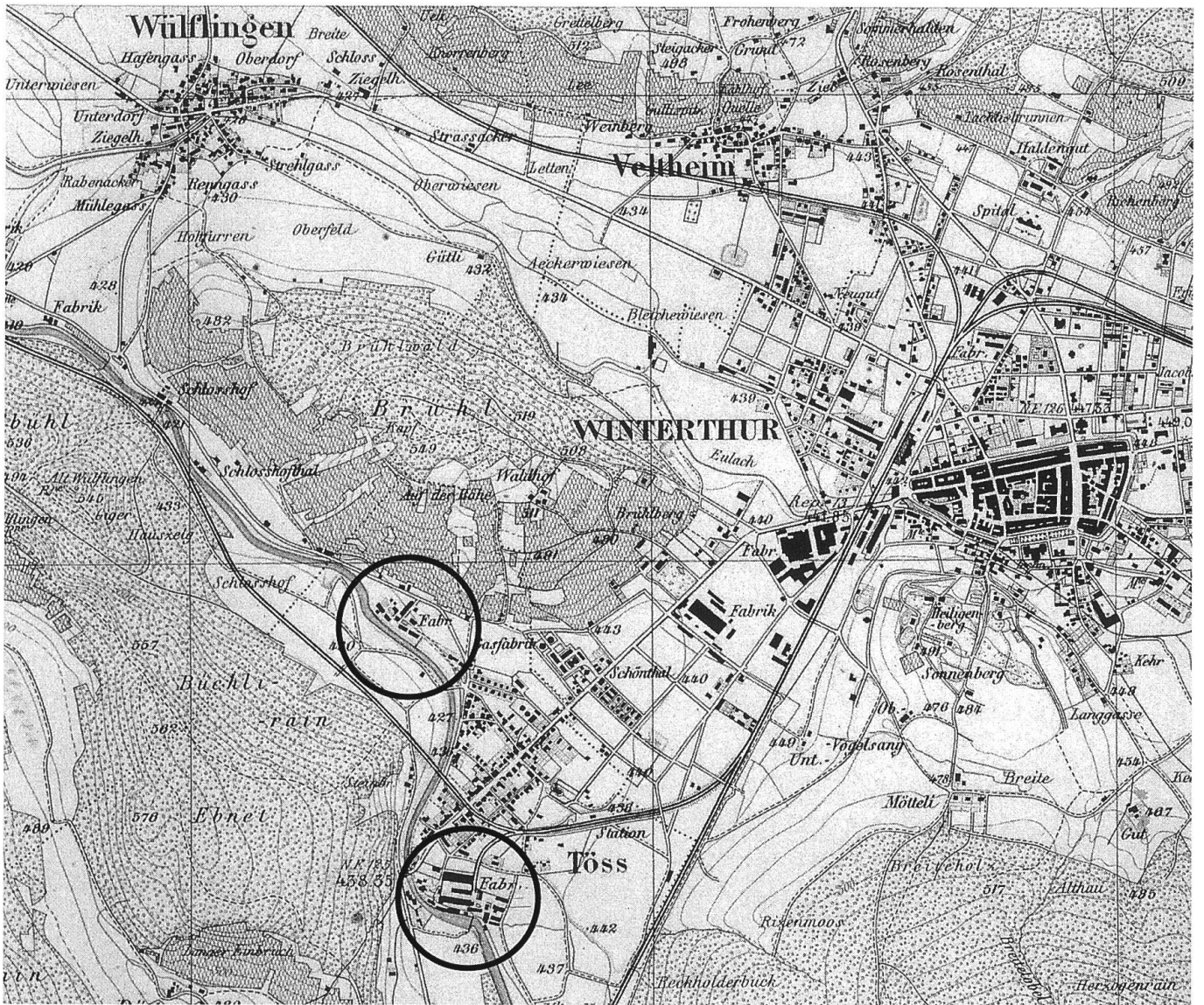
von Alfred J. Furrer, Winterthur

© Copyright 1995 by Verein für wirtschaftshistorische Studien.
Alle Rechte vorbehalten.
Herausgegeben vom Verein für wirtschaftshistorische Studien,
Weidächerstrasse 66, 8706 Meilen.
Herstellung: gsd glarus satz + druck AG, 8750 Glarus.

ISBN 3-909059-08-2

Inhalt

Einleitung	7
Die Gründung des Handelsgeschäfts	9
Das politisch-wirtschaftliche Umfeld – Die Familie Rieter – Der Gründer – Gut fundiertes Handelsgeschäft zur Zeit der Helvetik – Die Kontinentalsperre	
Vom Handel zur Spinnerei	17
Die Aufgabe des Handelsgeschäfts – Eigene Spinnereien – Spinnerei und mechanische Werkstätte Niedertöss – Jahre des Aufschwungs (1830–1848) – Heinrich Rieter (1788–1851) als Alleininhaber – Die Krise von 1847	
Die Rieter-Spinnereien im neuen Bundesstaat (1850–1914)	25
Die Ära des Obersten und Ständerats Heinrich Rieter (1814–1889) – Die Aktiengesellschaft – Abtrennung der Spinnereibetriebe – Unternehmensleitung im 20. Jahrhundert	
Die Maschinenfabrik	35
Die Anfänge – Das Kloster Töss – Erweiterung der Produktion im allgemeinen Maschinenbau – Gewehre – ... und alles, was in die «grosse mécanique» einschlägt – Die Gründerjahre – Elektrizitätswerke und Eisenbahnen – Brückenbau – Giesserei – Der Textilmaschinenbau – Forschungszentrum – Fürsorge und Bildung	
Der Weg in die Gegenwart	63
Der Konzern – Diversifikation – Vom Monokultur-Stammhaus zum internationalen Mischkonzern	
Wertung und Ausblick	72
Anhang	
Chronik 200 Jahre Rieter 1795–1995	73
Quellen- und Fotonachweis	75



Karte von Winterthur und Umgebung, Eidg. Stabsbureau 1879/81, Massstab 1:25 000.
 Die Karte (Ausschnitt) zeigt in Töss, bis 1922 selbständige Gemeinde, die beiden Rieter-Fabrikstandorte Obertöss (heutiger Firmensitz) und Niedertöss (heute Forschungszentrum).

Einleitung

Im Bestreben nach freier Entfaltung brach der junge Johann Jacob Rieter im Jahre 1795 aus dem elterlichen Gewerbe der Goldschmiede in die Welt des Handels aus. Sein Drang nach wirtschaftlichen Freiheiten veranlasste ihn, sich aus den zürcherischen Zwängen des Handwerkes zu lösen. Der Name Rieter hat sich seither in wechsellvoller Entwicklung behauptet.

Über mehrere Generationen und durch Höhen und Tiefen der Wirtschaft standen Söhne und Enkel der Rieter-Familie für die Entwicklung des Unternehmens ein. Sie führten die Firma vom Handel mit Kolonialwaren und Baumwolle letztlich zur Spinnereimaschinenfabrik. Dabei setzten sie sich auch mit zahlreichen anderen Textilmaschinensparten und Diversifikationen wie zum Beispiel Turbinen, Elektrotechnik, Bahnen, Brückenbau und Gewehren auseinander.

Im frühen 20. Jahrhundert wurden die Geschicke des Unternehmens schliesslich Fachleuten ausserhalb der Rieter-Familie anvertraut. Sie führten die Firma im Geiste der Gründer und vollzogen die Konzentration auf den Spinnereimaschinenbau. Dieser Entwicklungsweg war von der totalen Öffnung zu den internationalen Märkten begleitet. Dabei wuchs Rieter aus der Monokultur einer Einzelfirma in die Strukturen eines weltweiten Multitechnologiekonzerns.

Diese Zusammenhänge sind in den vorliegenden Schriften zum 200. Geburtstag des Rieter-Unternehmens festgehalten. Dabei berichtet der erste Band über die Geschichte, der zweite Band über die allgemeine Technik, den



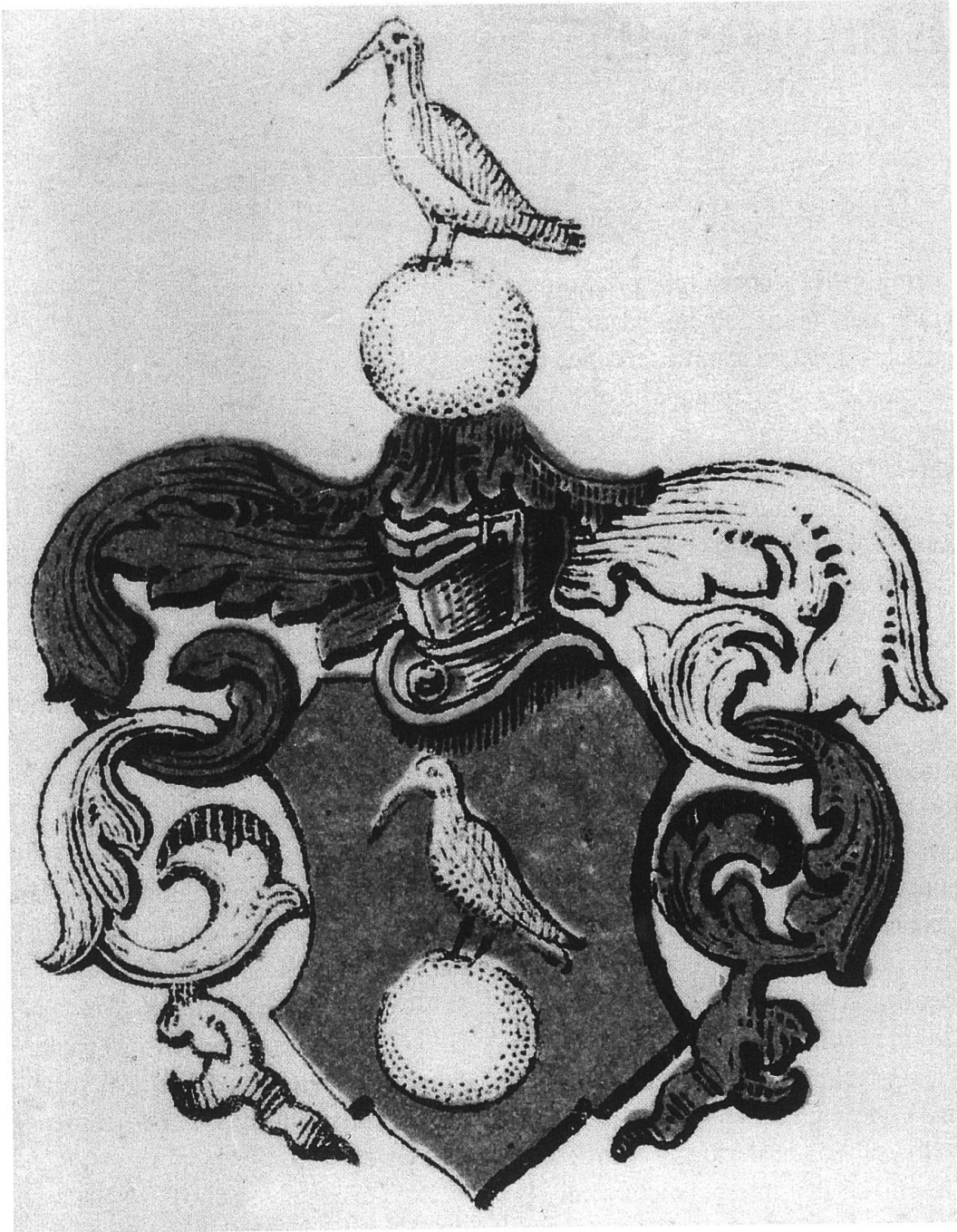
*Fabrikglocke von Obertöss mit der
Inscription «Mein Klang ruft von und zu, zur
Arbeit und zur Ruh»*

Textilmaschinenbau, die Produkte der Stapel- und Filamenttechnologien sowie des Lärmschutzes.

Die Präsentation dieser beiden Pionierschriften wurde in ihrer sachlichen Kurzform bewusst auf den Zeitgeist der Jahrtausendwende abgestimmt. Die Informationen sollen in Wort und Bild über die vergangenen 200 Rieter-Jahre orientieren, aber auch das Nachdenken zum künftigen Unternehmensweg anregen.

Die vorliegende Schrift basiert, was die geschichtliche Entwicklung und die ersten 175 Jahre der Firma betrifft, auf dem Manuskript des 1994 verstorbenen Hans U. Rentsch, Winterthur; Paul Klaeger, Meilen, ergänzte das Kapitel über die Familie Rieter und stellte die Chronik «200 Jahre Rieter 1795–1995» zusammen. Die Firmengeschichte und besonders die Unternehmensdynamik der letzten fünfzig Jahre wurden vom verantwortlichen Autor zusammengefasst. Die Stadtbibliothek Winterthur stellte wichtiges Illustrationsmaterial zur Verfügung, was hier bestens verdankt sei.

Winterthur, im Sommer 1994
Alfred J. Furrer



Die Gründung des Handelsgeschäfts

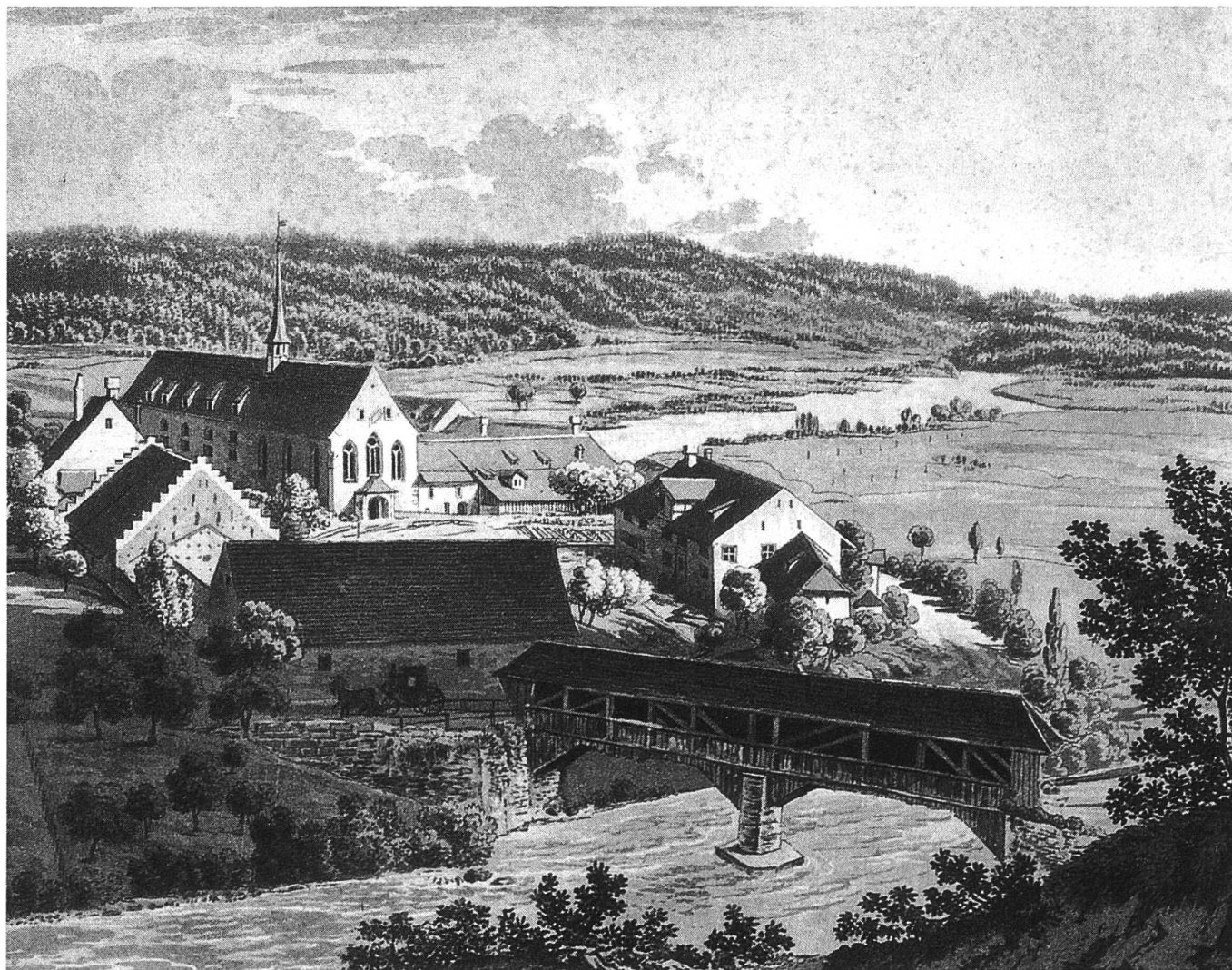
Das politisch-wirtschaftliche Umfeld

Die Gründung des Rieterschen Handelsgeschäfts fällt in das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, in dem sich die Französische Revolution immer spürbarer in den Nachbarländern auswirkte. Auch in der Schweiz zeichnete sich das bevorstehende Ende des Ancien Régime mit seinen willkürlichen Untertanenverhältnissen ab. Bereits begannen sich in Winterthur die Fesseln zu lockern, die Zürich seiner Untertanenstadt mit Beflissenheit angelegt hatte. Seit der unglückseligen

Verpfändung der damaligen österreichischen Landstadt an der Eulach im Jahre 1467 an die mächtige Stadt Zürich hatte es diese darauf angelegt, ausser der politischen Entmachtung der Winterthurer auch deren Bestrebungen nach eigener wirtschaftlicher Entfaltung rücksichtslos einzuschränken. Ihnen waren nur Gewerbearten erlaubt, die bereits 1467 bestanden hatten und an denen die Hauptstadt kein Interesse zeigte.

Doch aus der Missgunst der «Gnädigen Herren» von Zürich ging die Tugend Winterthurs hervor: Anstatt der

Das Kloster Töss um 1820, nach einem Kupferstich von Franz Hegi, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1820



Politik wandte sich der Tüchtige den Beziehungen zum Ausland zu; so war er erst noch genötigt, seinen Scharfsinn anzustrengen und den Blick stets auf das Modernste und Modische zu richten, das seinen Weg an die Limmat noch nicht gefunden hatte. Deshalb schickten angesehene Winterthurer ihre Söhne immer öfter ins Ausland, damit sie fern von Zürich moderne Wirtschaftszweige, Manufakturen und Neuerungen studieren konnten. Sie waren es, die sozusagen hinter dem Rücken der missgünstigen Zürcher Zunftleute erste haltbare Bande zur weiteren Welt knüpften, die Winterthur schon vor dem Ende des Jahrhunderts zu einem Zentrum des Kolonialwaren-, Kaffee- und Baumwollhandels machten.

Allmählich waren in der Eulachstadt eine Anzahl neuer Gewerbe entstanden, wie die Waffefabrikation der Familie Pfau, die Messinggiesserei Salomon Sulzers im Stadtgraben oder das chemische Laboratorium der Herren Clais und Ziegler in Wülflingen. Auch Handelsunternehmen waren tätig geworden, die den alteingesessenen, als Hausindustrie betriebenen Baumwollspinnereien und -webereien in den Flusstälern der Töss, Kempt, Murg und Thur das notwendige Rohmaterial beschafften. Dabei bestimmte die Zürcher Fabrikordnung von 1717, dass Baumwolle und Garn ausserhalb der Hauptstadt nur roh verarbeitet werden durften und allein an Bürger der Stadt Zürich zu verkaufen waren. Das Baumwollgewerbe war das einzige, das sich die Zunftherren von Zürich nicht als alleiniges Vorrecht vorbehalten hatten. Diesen Umstand und ihre mannigfaltigen Beziehungen, die sie schon seit langem zu ausländischen Firmen pflegten, nutzten die weitsichtigen Winterthurer Kaufleute, um in Umgehung der zürcherischen Einschränkungen Importe aus Über-

see und Exporte in ausserzürcherische Gebiete zu tätigen.

Der Fesseln völlig entledigt sah sich Winterthur wie andere Untertanenstädte der Schweiz, als die alte eidgenössische Ordnung in der Folge der Französischen Revolution und des Einmarsches der Franzosen im Jahre 1798 zusammenbrach. Die Errungenschaften der Helvetik waren selbst in der nachfolgenden Restaurationszeit nicht mehr rückgängig zu machen, sondern setzten sich im neuen Bundesstaat endgültig durch. Daher bedeutete das 19. Jahrhundert auch für Winterthur den Beginn einer breiten wirtschaftlichen Entfaltung.

Die Familie Rieter

Johann Jacob Rieter (1762–1826), der Gründer der gleichnamigen Firma, stammte aus einem angesehenen Geschlecht, das seit dem 16. Jahrhundert in Winterthur nachweisbar ist.

Als Stammvater des Geschlechts gilt Bartholomäus Rieter, ein Müller, der zwischen 1520 und 1542 in den Urkunden erwähnt wurde. Er erwarb um das Jahr 1525 die Werdmühle an der Eulach im späteren Archquartier. Diese Mühle war von 1277 bis 1476 im Besitz des Frauenklosters Töss gewesen, das den Betrieb jeweils verpachtet hatte. Über 300 Jahre lang, von 1525 bis 1858, blieb das Müllergewerbe in den Händen des älteren Astes der Familie Rieter, und so erhielt das Gebäude bald den Namen Rietermühle. Die Müller zur Rietermühle waren stets angesehene Winterthurer Bürger, die ihrem Gewerbe treu blieben. Zum älteren Ast der Familie Rieter zählen auch fünf Künstler, die im 18. und 19. Jahrhundert wirkten; der bekannteste von ihnen war der Maler und Radierer Heinrich Rieter (1751–1818).

Den jüngeren Ast der Familie Rieter bildeten die drei Zweige zum Blu-

mengarten, zum Rothaus und zur Glocke. Der Kupferschmied Hans Rieter (1596–1649) übernahm die untere Bleiche in der Neuwiese als Lehen. Soweit es ihm der Zunftzwang erlaubte, war der Vielseitige als Schmied, Bleicher und Färber tätig. Die untere Bleiche wurde bald Rieterbleiche genannt; sie verblieb bis um das Jahr 1860 im Familienbesitz.

Hans Rieters Sohn Heinrich (1623–1670), ebenfalls Kupferschmied und Bleicher, wohnte im Haus zum Eisberg an der Metzggasse. Er gehörte dem Grossen Rat an, wurde aber wie sein Vater nicht alt. Möglicherweise waren mangelnde sanitarische Einrichtungen in der Kupferschmiede und Farbwerkstatt schuld an seinem frühen Tod.

Heinrich Rieter (1652–1715), Urgrossvater von Johann Jacob Rieter, wurde als Kupferschmied und Bleicher Mitglied des Kleinen Rates. Auch Heinrich Rieters jüngerem Sohn Jakob

(1692–1727) war kein langes Leben beschieden. Der Grossvater des Firmengründers war Kupferschmied und Bleicher in der vierten Generation. Sein Sohn Hans Heinrich Rieter (1723–1790), wohnhaft im Eisberg, war von Beruf Goldschmied und seit 1760 Mitglied des Grossen Rates. Er heiratete Regula Rieter (1723–1781), eine Tochter des Müllers und Kleinrats Hans Heinrich Rieter aus der Rietermühle. Dem Ehepaar wurden sieben Kinder geschenkt, von denen fünf in jugendlichem Alter starben. Heinrich Rieter (1752–1822) übernahm den Beruf und das Geschäft des Vaters.

Der Gründer

Der jüngste Sohn, Johann Jacob Rieter, wurde am 2. August 1762 geboren. Nachdem er die Knabenschulen seiner Vaterstadt besucht hatte, absolvierte er wahrscheinlich in einem Winterthurer Handelshaus eine kaufmännische Lehre. Wenig über zwanzig Jahre alt, versuchte er, auf eigene Rechnung die ersten Geschäfte zu tätigen: Er bestellte im Ausland Spezeereien und verkaufte sie unter anderem an J. Koch zum Hirschen in Stein am Rhein. Anscheinend befriedigte ihn diese Tätigkeit nicht, da er wohl über zu wenig Geld verfügte, um in grosszügiger Weise planen zu können.

Auf den 1. Oktober 1785 ging Johann Jacob Rieter mit den Winterthurern Johann Ulrich Geilinger und Johannes Graf eine Handelsverbindung ein, die zehn Jahre lang Bestand hatte. Bereits im Dezember des gleichen Jahres gab es zwischen den drei Geschäftspartnern eine kleine Meinungsverschiedenheit. Bei der Aufnahme des Inventars wollte Geilinger seine auswärtige Ware nicht angeben, bevor Rieters Preisnota bereinigt sei. Der Kleine Rat entschied in dem Sinne, dass die Societät erst nach vollendetem Inventar als geschlossen zu

Der Gründer des Unternehmens, Johann Jacob Rieter-Frey (1762–1826)





Stammhaus zur Glocke an der Winterthurer Marktasse



Hauszeichen zur Glocke

Hans-Heinrich Rieter
1723–1790
Goldschmied z. Eisberg

Melchior Ziegler
1763–1824
Seckelmeister zur Palme

Heinrich Rieter
1752–1822
Bleicher z. Eisberg

Jakob Melchior Ziegler
1801–1883
Lehrer, Kartograph
zum Palmengarten

Susanna Kleophea
1816–1851
cop. 1835
Joh. Konrad Meyer
von Zürich
1811–1847

Jakob Melchior
1811–1876
Musikverleger
z. Schanzengarten
cop. 1835
Luise Biedermann

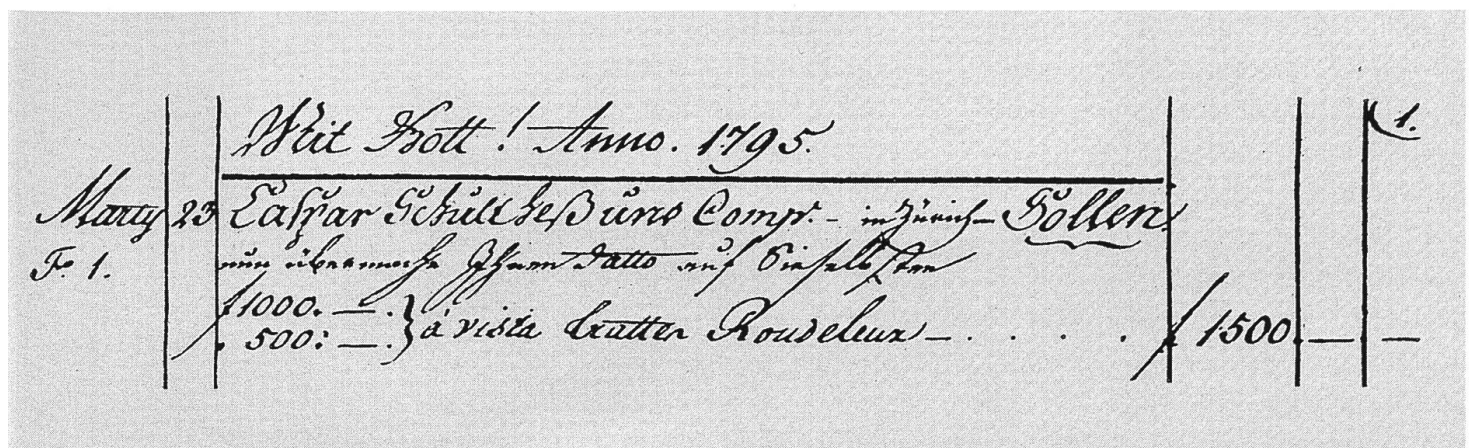
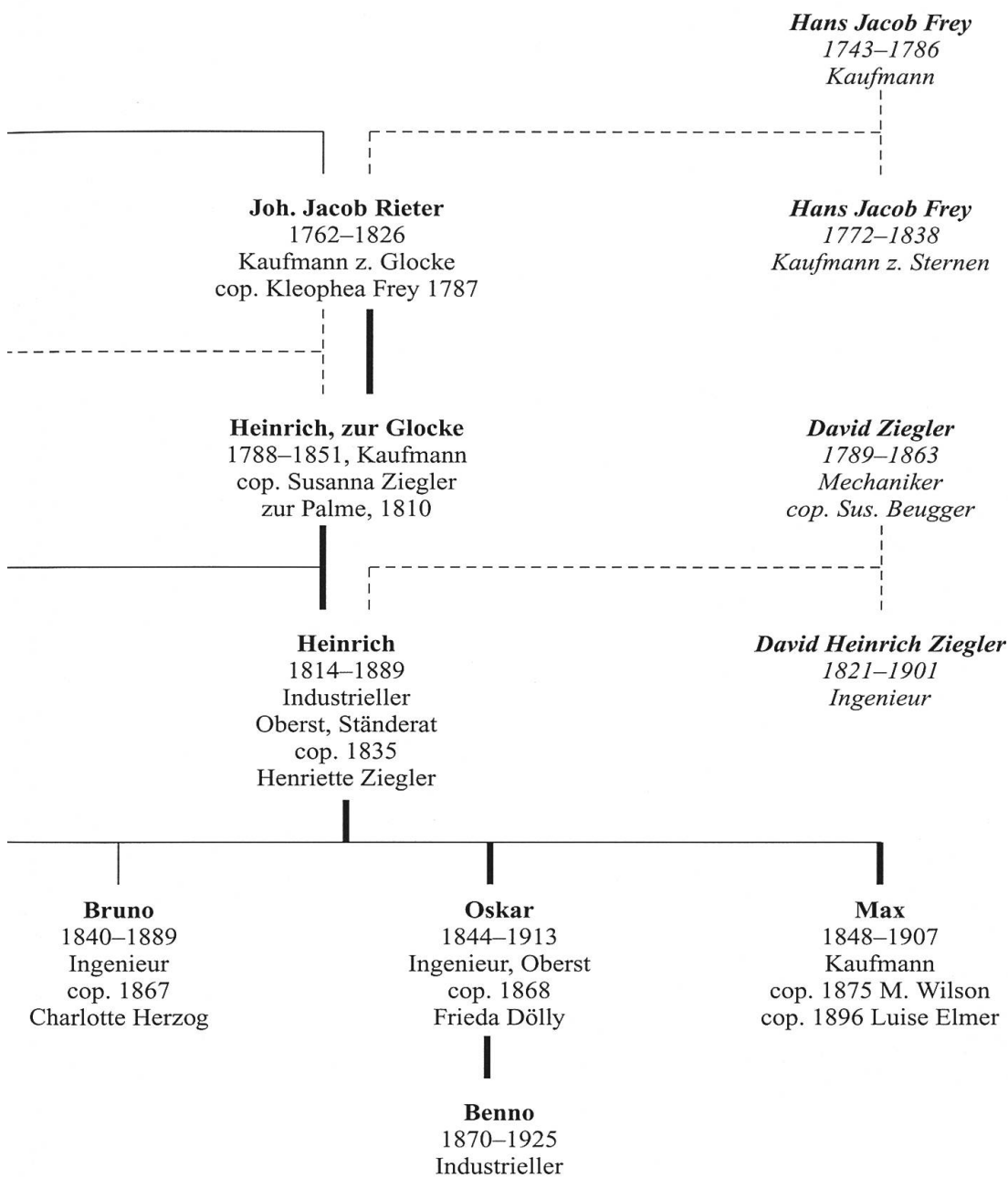
Karl
1839–1883
Fabrikant
in Glattfelden

Heinrich
1838–1901
Ingenieur
cop. 1866
Berta Fenner

*Mit Gott! Anno 1795.
Am 15. April 1795
eröffnete Joh. Jacob Rieter
sein eigenes Handelsgeschäft.
Schon im März 1795 richtete er
die Buchhaltung ein, und wir
sehen nebenstehend den
ersten Posten im «Journal»,
die Eröffnung des Kontoverkehrs
mit dem Bankhaus Caspar
Schulthess und Comp. in
Zürich.*

Familie Rieter zur Glocke

(soweit
in Beziehung
zur Firma
J. J. Rieter & Cie.)



gelten habe. Da sich der junge Rieter erst nach und nach mit eigenem Kapital an der Geschäftsverbindung beteiligte, wurde die Firma in den Akten in der Regel nur nach Geilinger und Graf benannt. Seine Heirat mit Kleophea Frey 1787 und der Tod des Vaters 1790 verbesserten die finanzielle Lage Johann Jacob Rieters massgeblich. Als 1795 in Europa vorübergehend wieder Ruhe einkehrte, beschloss Rieter, sich ab Mitte April dieses Jahres selbständig zu machen und sein Importgeschäft auf Baumwolle zu konzentrieren. Als erste Sendung traf bereits am 23. April – nur 14 Tage nach dem Friedensschluss zwischen Frankreich und Preussen – ein Ballen Baumwolle im Waaghaus an der Marktgasse ein. Das war Rieters erstes Handelsgeschäft auf eigene Rechnung.

Über welche finanziellen Mittel Rieter bei der Gründung verfügte, ist schwer zu ermitteln. Verschiedene nachweisbare Beteiligungen lassen vermuten, dass etwa 20 000 Gulden vorhanden waren. Wahrscheinlich war ein Bruder des Gründers, der Bleicher Heinrich Rieter (1752–1822), schon bei der Gründung dabei. Im Sommer 1796 trat er jedenfalls in das Handelsgeschäft ein, und die Firma hiess nun «Joh. Jacob Rieter & Comp.». Das Geschäftslokal, das sich in den ersten Jahren im väterlichen Haus zum Eisberg an der Metzggasse befand, wurde 1800 in das günstiger gelegene Haus zur Glocke an der Marktgasse verlegt, weshalb die Firma allgemein den Namen «Rieter zur Glocke» erhielt. Ihre Haupthandelsware bildete Baumwolle, die vor allem aus London und Liverpool, aber auch aus Zypern und aus Übersee bezogen wurde. Daneben spielten Zucker und Kaffee eine bedeutende Rolle; zum Färben und Bedrucken der Textilien wurden Indigo und Cochenille eingeführt. Anstelle von Barmitteln musste nicht selten

Garn in Zahlung genommen werden, womit Rieter einen schwunghaften Tauschhandel trieb. Der zwischen dem revolutionären Frankreich auf der einen sowie England und Österreich auf der andern Seite fortdauernde Krieg erschwerte die Lage des jungen Unternehmens, das die Beschlagnahmen, Plünderungen und Blockaden nur dank beherzter Wendigkeit und ausreichenden Mitteln überstand. Im Frühjahr 1798 wurde schliesslich auch die Schweiz in den allgemeinen Kriegsstrudel hineingerissen.

Geldwerte – gestern und heute

Bei der Firmengründung verfügte der junge Johann Jacob Rieter über 20 000 Zürcher Gulden. Umschichtungen und Verschiebungen in den Wertmassstäben schliessen eine direkte Umrechnung dieses Betrages aus. Nach der damaligen «Zürichwährung» galt der Rechnungs-Gulden unter anderem 16 Batzen à je 10 Rappen. Damals kosteten 5 kg Brot einen Gulden. Nimmt man diese Kostenangabe als Richtschnur, dann entsprachen die 20 000 Gulden des Jahres 1795 einer heutigen Kaufkraft von Fr. 500 000.–. Damit gehörte der Gründer des Unternehmens zu den wohlhabenden Geschäftsherren, was gewichtigen Aufträgen sehr förderlich war.

Gut fundiertes Handelsgeschäft zur Zeit der Helvetik

Nur zwei Monate nach dem Fall Berns am 5. März 1798 und der darauffolgenden Ausrufung der Helvetischen Republik marschierten die Franzosen in Winterthur ein, von der Mehrheit der Bevölkerung mit Tanz und Freiheitsbaum in der Steinberggasse stürmisch willkommen geheissen. Es versteht sich, dass der Umsturz

in der Eidgenossenschaft und die anschliessenden Wirren Handel und Wandel schwer beeinträchtigten und vor allem für ein junges Geschäft wie das der Rieter arge Nachteile brachten, zumal schon bald darauf die Ostschweiz zum Kriegsschauplatz der Russen, Österreicher und Franzosen wurde. Auf der andern Seite bedeutete die Befreiung von der erniedrigenden Bevormundung durch die Stadt Zürich, zusammen mit der neuen, in der Verfassung garantierten Handels- und Gewerbefreiheit, eine grosse Erleichterung. Rieter versuchte sich mit Bezügen aus Osteuropa und dem vermehrten Handel mit Baumwolltüchern schadlos zu halten, und mit dem Vorrücken der französischen Truppen in Europa wurde auch der Import aus Übersee wieder möglich. Dennoch gab es, auch nach dem Abzug der fremden Armeen, genug Erschwernisse. Sendungen von Zucker, Kaffee und Baumwolle aus Amerika hatten zwischen Antwerpen und Winterthur manche Hindernisse zu überwinden. Häufig waren Lieferungen mehr als

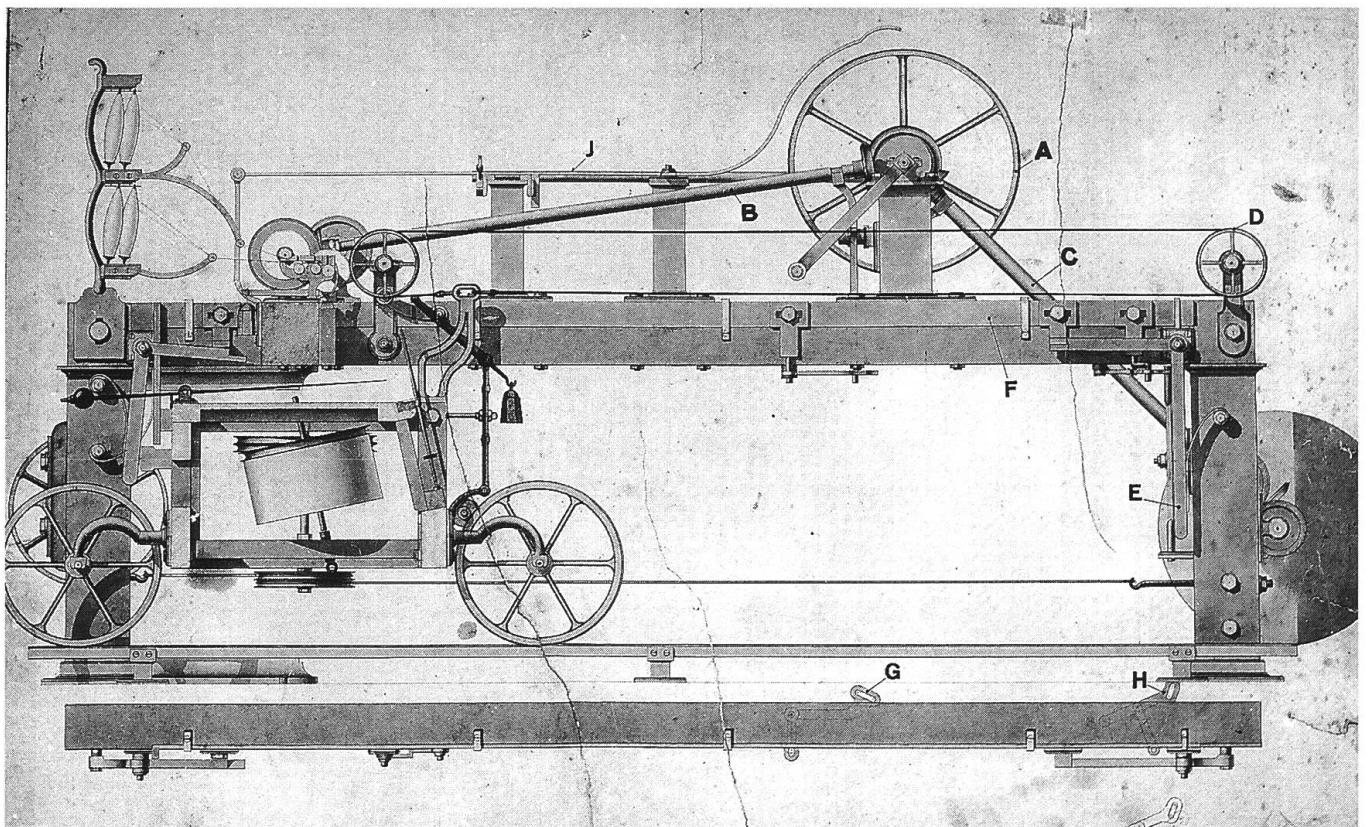
drei Wochen unterwegs, wenn sie ihr Ziel überhaupt erreichten.

Im Grunde unpolitisch, stellte sich Rieter den neuen Behörden bereitwillig zur Verfügung. Ohne selbst an den politischen Wirren Anteil zu nehmen, die das Land bis zum Ende der Helvetik heimsuchten, übernahm er verschiedentlich politische Ämter. Als sich die stürmische Epoche der Helvetik 1803 nach dem Abschluss des Zweiten Koalitionskrieges dem Ende zuneigte, konnte Rieter mit Genugtuung auf ein weitgehend unversehrtes und gut fundiertes Handelsgeschäft blicken, zumal die Mediationsakte Napoleons I. für die Schweiz eine Zeit der Ruhe und Festigung und der wirtschaftlichen Erholung versprach. Ins Gewicht fielen vor allem die Errungenschaften der Helvetik, vorab natürlich die Handels- und Gewerbefreiheit, die auch unter dem neuen Regime Bestand hatten.

Die Kontinentalsperre

Von entscheidender Bedeutung war das historische Faktum der sogenann-

Handmule von Rieter um 1835. Sie fusst auf den englischen Maschinen zu Beginn des 19. Jahrhunderts.



ten Kontinentalsperre, die der siegreiche Napoleon Ende 1806 gegen England verhängte. Nach der Schlacht von Austerlitz (2. Dezember 1805) musste sich Europa dem Diktat des Korsen beugen. Für Rieter wurde dadurch die direkte Einfuhr des vielbegehrten englischen Maschinengarns unterbrochen, und die Baumwollzufuhr aus Amerika stockte. Wahrscheinlich im Hinblick auf diese Versorgungsschwierigkeiten hatte Johann Jacob Rieter schon vorher (1804) die Teilhaberschaft seiner Firma geändert. Der Bruder des Firmengründers schied aus, beließ jedoch seine finanzielle Beteiligung am Geschäft. An seiner Stelle trat 1809, als auch die Verbindung mit dem Schwager Hans Jacob Frey gefestigt worden war, Jacob Rieters Sohn Heinrich (geb. 1788) in die Firma ein.

Um den Erschwernissen der Kontinentalsperre zu entgehen, nahm Rieter Verbindung mit Lieferanten aus allen möglichen Städten auf, aus Genua, Triest, Marseille und vielen andern. Zudem wandte er sich vermehrt dem Export von feinen Baumwolltüchern zu, vorab aus dem Toggenburg und der Region St. Gallen. Auf die Dauer konnte auf die Zufuhr aus Übersee jedoch nicht verzichtet werden: Auf Umwegen wurde deshalb versucht, trotz der Kontinentalsperre in den Besitz von Baumwolle und englischem Garn zu gelangen. Dazu erfand Rieter immer neue Schliche, um das begehrte Gut über das englische Helgoland durch Deutschland oder über Schweden und die Ostseehäfen in die Schweiz zu bringen. Doch gegen Beschlagnahme und Diebstahl waren die Lieferungen nicht gefeit; da halfen



selbst die eigenen Reisen, Passierscheine und Erfolgsprämien wenig. Die Umwege über immer weiter östlich gelegene Häfen, wie Riga, St. Petersburg oder Odessa, verteuerten natürlich die Ware in unverhältnismässiger Weise; wenig Erleichterung bedeuteten die Transporte auf der Donau und auf Schmuggelpfaden von Fiume (heute Rijeka/Kroatien) über die Alpen. Die langersehnte Normalisierung trat erst ein, als sich der Niedergang Napoleons abzeichnete und die Kontinentalsperre 1814 hinfällig wurde. Nun lebten auch die Zufuhren aus Übersee wieder auf, und die lang andauernde Wirtschaftskrise mündete im Zeichen der politischen Stagnation der Restaurationszeit in einen vielfältigen Aufschwung.

Heinrich Rieter-Ziegler (1788–1851), Sohn des Firmengründers

Vom Handel zur Spinnerei

Die Aufgabe des Handelsgeschäfts

Im letzten Lebensjahrzehnt, das dem Firmengründer Johann Jacob Rieter (1762–1826) beschieden war, ging das Handelsgeschäft allmählich zurück, und es erfolgte der Übergang zur eigenen Fabrikation und zum Vertrieb der selbst hergestellten Garne. Dies widerspiegelt die Entwicklung der europäischen Industrie und vermittelt gleichzeitig ein anschauliches Bild der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte. Aus dem Import und dem Verkauf von Kolonialwaren aus Übersee ging der Absatz von Garnen und Textilprodukten der neuen, aus England stammenden mechanischen Arbeitsweise hervor. Daraus erwuchs in der Schweiz nicht zuletzt unter dem Einfluss der napoleonischen Kontinentalsperre der Gedanke, Spinnmaschinen und Webstühle im eigenen Land aufzustellen und die meist aus England kommenden Maschinen zu warten und schliesslich selbst zu fabrizieren. Das war der Ausgangspunkt zur Entstehung der schweizerischen Maschinenindustrie, die zum wichtigsten Erwerbszweig in unserem Lande werden sollte.

Schon im Jahre 1810 hatte die Spinnerei von Escher Wyss & Cie. in Zürich in ihrer Reparaturwerkstätte erstmals Spinnmaschinen hergestellt, die wegen des napoleonischen Embargos nicht mehr aus England bezogen werden konnten. Auch später reifte der Entschluss, vor allem durch die zeitbedingten Verhältnisse gezwungen, eigene Maschinen zu bauen. So hatte England selbst nach 1814 die

Ausfuhr von Textilmaschinen gesperrt in der falschen Hoffnung, damit der aufblühenden Textilindustrie auf dem Festland einen Riegel zu schieben. Dadurch herrschte bis zur Aufhebung dieses Verbots im Jahre 1842 überall ein arger Mangel an Textilmaschinen.

Ohne nachträglich den genauen Zeitpunkt feststellen zu können, baute Rieter nach 1817 das Handelsgeschäft immer mehr ab und wandte sein Interesse in steigendem Masse der eigenen Maschinenfabrikation zu. Mit dem Übergang zur Textilindustrie begann ein neues Kapitel der Firmengeschichte, das für den weiteren Fortgang der Winterthurer Wirtschaft von folgenreicher Bedeutung wurde.

Schon in den frühen Jahren des neuen Jahrhunderts waren in der Ostschweiz die ersten Spinnereibetriebe entstanden. In Winterthur selbst hatten weitblickende Kaufleute eine Aktiengesellschaft gebildet und eröffneten 1802 in der Hard in Wülflingen eine Fabrik, die die Wasserkraft der Töss nutzte. Rieter übernahm dreissig Aktien des Unternehmens, dessen Produkte er bis zur Aufnahme der eigenen Fabrikation vertrieb. Auch an anderen Gründungen suchte er sich zu beteiligen, denn zufolge der Kontinentalsperre erfuhr der junge Industriezweig überall einen beträchtlichen Aufschwung; reihenweise entstanden in der Ostschweiz Spinnereien, wobei der spätere «Spinnerkönig» Heinrich Kunz im Zürcher Oberland eine besondere Rolle spielte; seine erste Spinnerei errichtete er 1811 in Oetwil am See. Freilich bedeutete der Übergang von der traditionellen Handspinnerei

zum Fabrikbetrieb eine eigentliche Umwälzung, die nicht ohne soziale Spannungen verlief. Namentlich in Krisenzeiten schaffte sich der angestaute Hass gegen die neue, Menschenkraft sparende Fabrikationsart mitunter rebellisch Luft. Selbst Katastrophen wie zum Beispiel der Brand von Uster konnten die Entwicklung nicht bremsen.

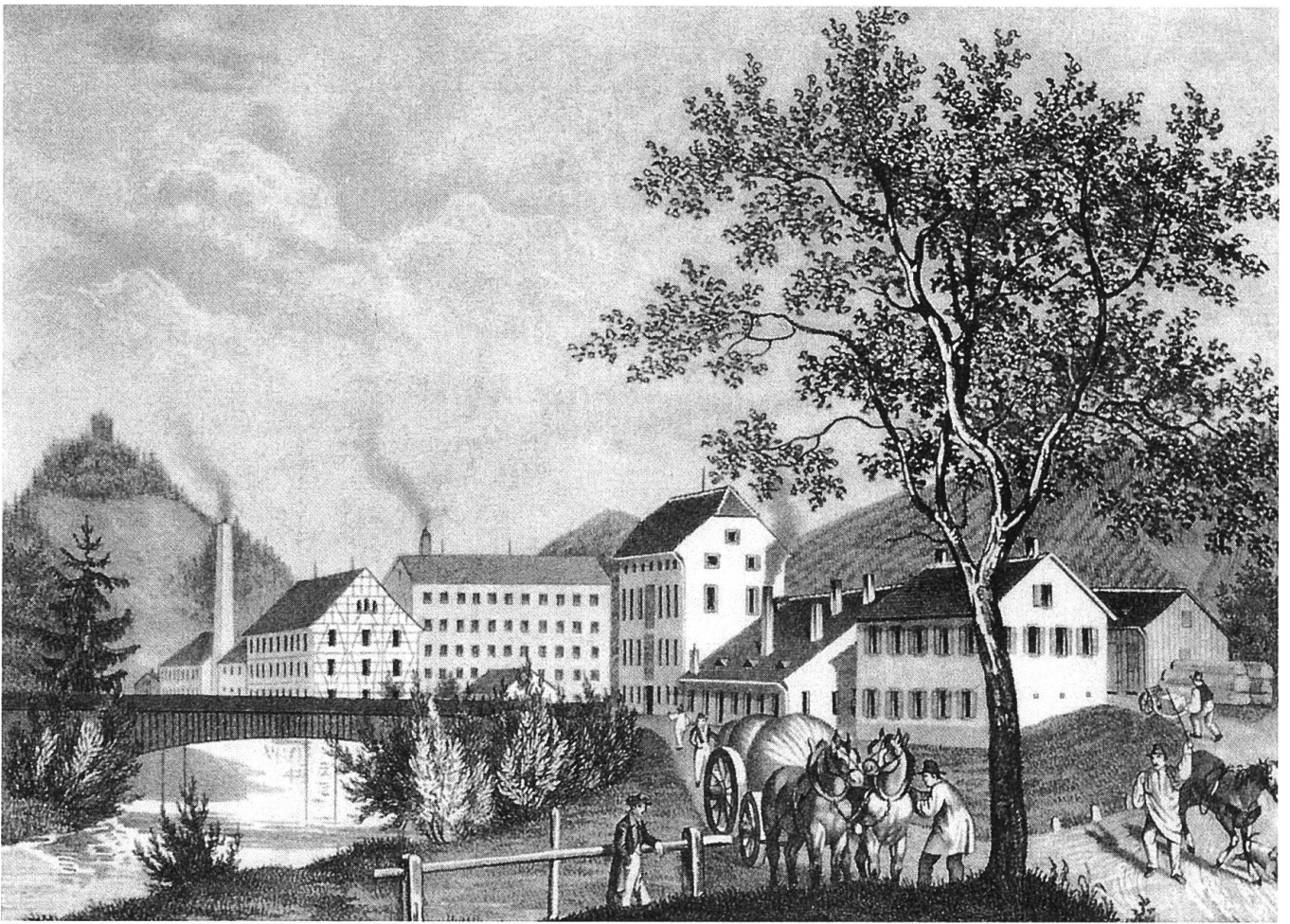
Eigene Spinnereien

Um 1813 gab es im Kanton Zürich rund sechzig Spinnereien, die dank der Kontinental Sperre gute Geschäfte machten. Gestützt auf die günstige Wirtschaftslage und den vorteilhaften Stand der persönlichen Verhältnisse, reifte damals auch in Johann Jacob Rieter der Entschluss, eigene Spinnereien aufzustellen. Zusammen mit andern Mitgliedern seiner Familie, den Gebrüdern Greuter & Rieter und dem Vögelimüller Heinrich Rieter, gründete er 1812 als erstes eigenes Fabrikationsunternehmen die Spinnerei Wildbach in Winterthur.

Nach der Aufhebung der Kontinental sperre begann billiges englisches Garn unser Land zu überschwemmen und setzte der Konjunktur ein jähes Ende. Im Sommer 1817 musste die Wildbach-Spinnerei daher ihren Betrieb einstellen; doch Rieter wäre nicht der risikofreudige Geschäftsmann gewesen, hätte er sein Glück nicht in anderen Beteiligungen gesucht, so in einem neuen Unternehmen an der Steinach in St. Gallen. Zusammen mit Hans Ulrich Graf, einem wichtigen Abnehmer Rieterscher Baumwolle, richtete er in den Häusern zum Augarten und Schönthal eine für damalige Verhältnisse bedeutende Spinnerei ein. Doch auch diese fiel der Krise zum Opfer, da der nur teilweise mechanische Betrieb die Arbeit unwirtschaftlich gestaltete. Unverdrossen setzten Rieter und Graf die Spinnwerke in einem neuen Haus ein, der Spinnerei Buchenthal (bei St. Gallen-St. Fiden), der ein günstigeres Schicksal beschieden war. Von 1823 an führten die beiden auch die 1810 gegrün-

*Gebäude der Spinnerei
«am Wildbach»,
Winterthur, gegründet
1812*





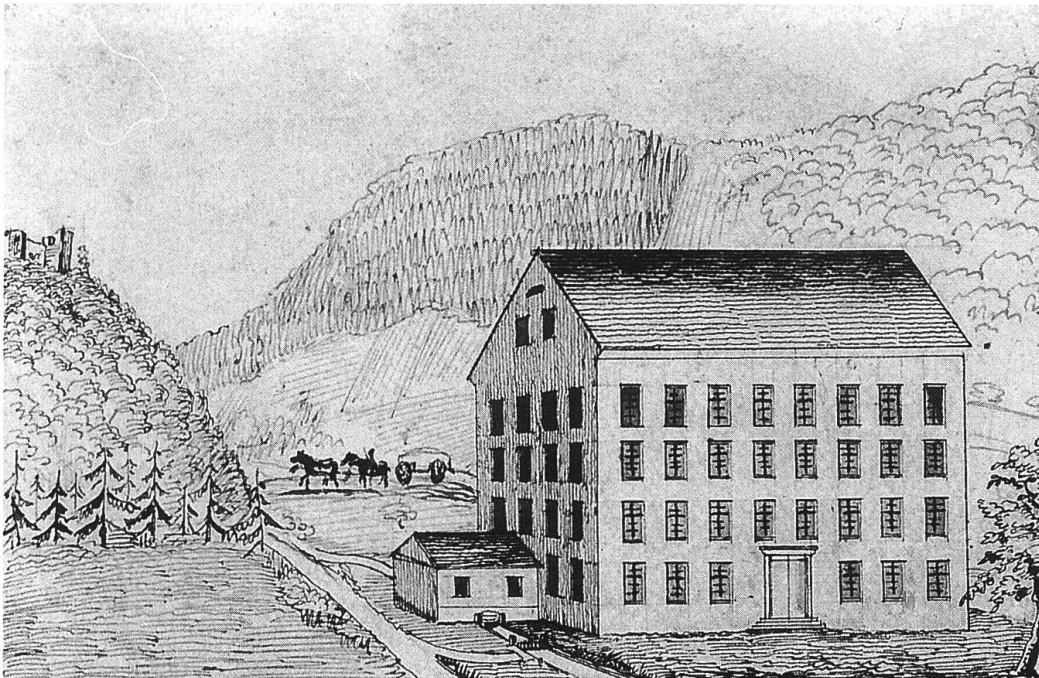
Spinnerei und Werkstätten der Firma J.J. Rieter & Comp. in Niedertöss um 1845

dete und 1817 in Schwierigkeiten geratene Spinnerei St. Georgen. Während andere Unternehmen, an denen sich Rieter beteiligte, den veränderten wirtschaftlichen Bedingungen ihren Tribut zollten, versuchte Rieter, Anschluss an die Weberei zu gewinnen, um so im neuen Vertikalbetrieb seine Spinner weiterbeschäftigen zu können. Bei all diesen Wechselfällen bewies Rieter Entscheidungskraft und Fingerspitzengefühl und liess sich auch von Verlusten und Rückschlägen in der richtigen Erkenntnis der künftigen Entwicklung nicht beirren. In Spinnereifragen hatte er sich sogar zu einer eigentlichen Autorität entwickelt, deren Rat allgemein begehrt war. Nachdem eine neue, kurze Krise 1820 nochmals alle Manufakturgeschäfte erschüttert hatte, legte er zusammen mit seinem Sohn Heinrich 1824 den eigentlichen Grundstein zur heutigen Firma.

Spinnerei und mechanische Werkstätte Niedertöss

Die Gründung des neuen Unternehmens bedeutete gleichzeitig einen Generationenwechsel im Hause Rieter. Johann Jacob Rieter, der 1795 die Firma ins Leben gerufen und nach 1810 mehrere Spinnereien gebaut hatte, trat ins zweite Glied zurück; der einzige überlebende Sohn Heinrich (1788–1851) hob den Handel mit Baumwolle und Kolonialwaren auf und wechselte vollständig ins Spinnereifach über. In ihm fand Johann Jacob Rieter, als er 1826 starb, einen würdigen Nachfolger und ebenbürtigen Pionier der beginnenden Industrialisierung der Schweiz.

Der anfänglich wenig auf die neue technische Entwicklung vorbereitete Heinrich Rieter, kaufmännisch und humanistisch gebildet, holte zunächst in unermüdlichem Studium die fehlenden Kenntnisse nach, so dass er den



Sprung zum selbständigen Fabrikanten wohl gerüstet wagen konnte. Die Erbschaft seines 1824 verstorbenen Schwiegervaters, des Säckelmeisters Melchior Ziegler zur Palme, erleichterte ihm den Entschluss. Mit zwei Teilhabern, der Winterthurer Firma Ziegler und Sulzer, Baumwollhandel en gros, und seinem Schwager, dem jungen Jakob Melchior Ziegler, schritt er, laut einem «Traktat» vom 1. April 1825, zur Gründung der Feinspinnerei in Niedertöss. Im Juli 1825 wurde der Bau von Werkstätte und Spinnereigebäude in Angriff genommen, wobei Heinrich Rieter die in andern Spinnereien gewonnenen Erfahrungen nutzte und weitblickend die sich abzeichnende Entwicklung berücksichtigte. Das gab der neuen Fabrikationsstätte den Charakter einer Musteranlage. Ende 1827 waren die Bauten errichtet, und im März 1828 begann mit 7500 Spindeln der volle Betrieb. Zum grösseren Teil hatte Heinrich Rieter die benötigten Spinnereimaschinen selbst hergestellt. Etwa 60 bis 80 Personen waren im Spinnbetrieb tätig. In der Werkstatt, die dem Chef direkt unterstand, wurden gelegentlich 14 Arbeiter und 9 Handlanger erwähnt. Zu dieser zukunftsverheissenden Abteilung fühl-

te er sich am meisten hingezogen. Sie sollte denn auch den Ausgangspunkt für die Entwicklung zur Maschinenfabrik bilden.

Jahre des Aufschwungs (1830–1848)

Nur zwei Jahre nach der Eröffnung der Spinnerei Niedertöss erfolgte im Kanton Zürich ein politischer Umsturz von weittragender Bedeutung: Die vom Lande ausgehenden liberalen Ideen gelangten zum Durchbruch; der Kanton erhielt eine neue, freiheitliche Verfassung, die endlich mit den Vorrechten der Hauptstadt aufräumte und allen Bürgern die gleichen politischen Rechte bescherte. Dem demokratischen Gedankengut von Anfang an verpflichtet, hatte sich Heinrich Rieter 1827 in den Winterthurer Stadtrat wählen lassen, doch erkannte er rechtzeitig, dass sich der Ausbau seines Unternehmens nur schlecht mit den gleichzeitigen Anforderungen im Dienste an der Öffentlichkeit vereinbaren liess. Er gab 1831 alle ihm übertragenen Ämter ab. Verheiratet war Heinrich Rieter mit Susanne Ziegler zur Palme; von ihren Kindern erreichten drei ein höheres Alter. Der 1814 geborene Heinrich (der Jüngere) sollte

sein Nachfolger werden. Entsprechend der hohen Funktion, die er später in der Eidgenossenschaft bekleidete, war dieser allgemein als Ständerat Rieter bekannt.

Nach dem Umsturz von 1830 erlebte der industrielle Aufschwung in der Regenerationszeit einen ersten Höhepunkt, der mit einigen Schwankungen bis zur Krise von 1847 anhielt. Namentlich der Handel mit Übersee mit steigendem Absatz in der Neuen Welt bewirkte im schweizerischen Spinnereiwesen eine neue Hochkonjunktur. Diese wurde noch genährt von der soliden Verankerung auf den Märkten in Österreich und im Gebiet des Deutschen Zollvereins, der durch den Wegfall der Zölle zwischen den deutschen Hoheitsgebieten die Einigung Deutschlands förderte. Im Zuge dieser vorteilhaften Wirtschaftsentwicklung erfuhren die Bauten in Niedertöss zwischen 1836 und 1841 ver-

schiedene Erweiterungen. Nicht zuletzt die Fortschritte der Technik und der steigende Kraftbedarf zwangen die Unternehmer zu Modernisierungen und Erneuerungen. Man nimmt an, dass zu jener Zeit rund 140 Personen in Niedertöss beschäftigt waren, etwa die Hälfte davon Jugendliche. Den Konjunkturereinbruch, der auf den Züriputsch von 1839 folgte, meisterte Rieter mit überlegten Anpassungen an die Bedürfnisse des Marktes und mit der laufenden Verbesserung seiner Maschinen. Rieter war zudem einer der ersten Spinner, der die Schwankungen der Wasserkraft seiner Betriebe mit Dampfmaschinen ausglich. Ohne Einfluss blieb zunächst ein für die Zukunft wegweisender Erwerb: der Kauf von Land und Gebäuden des Klosters Töss.

Heinrich Rieter (1788–1851) als Alleininhaber

Längst fällig nach dem Aufschwung der letzten Jahre waren eine Festlegung des Firmenwertes und, nach einer Reihe personeller Änderungen, die Neuordnung der Beteiligungen. Heinrich Rieter nutzte die Krise der beginnenden vierziger Jahre zu beidem: Zunächst wurde das Dachunternehmen liquidiert. Dann schied die Familie des verstorbenen Partners Hans Ulrich Graf aus, und Rieter übernahm die St. Galler Fabriken, deren Leitung der gleichnamige Sohn des vormaligen Teilhabers Graf antrat. Durch weitere Schuldablösungen wurde Heinrich Rieter zum Alleininhaber der Firma.

Die guten Jahre, die auf die Krise folgten, führten zu Neubauten und Erweiterungen sowohl in Niedertöss als auch in St. Gallen. In den 1833 erworbenen Gebäuden des Klosters Töss, wo zunächst nur Magazine und eine Werkstätte für Gipsarbeiten an Kardentambouren Unterkunft fanden,

*Heinrich Rieter-Ziegler
(1788–1851)*



wurde 1843 eine moderne Grobspinnerei mit 2040 Spindeln eingerichtet. Im Jahr 1845 wurden erstmals eine Dampfmaschine aufgestellt und ein Kesselhaus gebaut.

Mit dem Wachsen des Spinnereibetriebes ging ein ständiger Ausbau der Maschinenwerkstätte einher. Wenn auch einzelne Teile weiterhin von auswärts bezogen wurden, kamen in vermehrter Masse ganze Maschinen aus der eigenen Schmiede. Auf welcher Seite sich das Zünglein an der Waage zwischen Spinnerei und Maschinenwerkstätte neigen würde, war zu Lebzeiten Heinrich Rieters noch nicht abzusehen. Noch ehe eine Entscheidung fiel, führte ein neuerlicher Rückschlag das ganze Unternehmen an den Rand des Zusammenbruchs.

Die Krise von 1847

Die Krise stand im Zusammenhang mit den politischen Ereignissen der Jahre 1847 und 1848: den Sonderbundswirren in der Schweiz und den revolutionären Ereignissen zunächst in Frankreich, dann in zahlreichen anderen Staaten. Der Unterbruch in den wirtschaftlichen Beziehungen zu Wien, Budapest, Berlin und zum Land Baden traf die Firma Rieter besonders schwer, weil sie sich, nicht zuletzt wegen der Wirren im eigenen Land, in vermehrter Masse dem Auslandgeschäft zugewandt hatte. Im April 1848 musste sich der zahlungsunfähige Rieter mit einem Stundungsgesuch an seine Gläubiger wenden. Der Betrieb in Niedertöss, im Kloster Töss, in St. Georgen und Buchenthal musste stark eingeschränkt werden. Durch Veräusserungen und dank dem Verständnis der Gläubiger gelang es, das Schlimmste abzuwenden, und bereits im Mai 1849 begann sich die Lage zu entspannen. Im Jahr darauf gingen umfangreiche Bestellungen an Spinnmaschinen ein, was den Beginn einer neuen Kon-

junktur im Spinnerei- wie im Maschinenfach bedeutete.

Im März 1851 erkrankte Heinrich Rieter auf einer Geschäftsreise im Aargau und blieb zunächst bei seiner in Windisch verheirateten Tochter. Als er sich scheinbar gut erholt hatte, kehrte er nach Hause zurück. Während eines Ferienaufenthaltes in Gais AR erlag er ganz unerwartet am 1. August 1851 im Alter von 63 Jahren einer Lungenlähmung. Hatte einst Johann Jacob Rieter mit wagemutigen Handelsgeschäften, mit der Beteiligung an mechanischen Spinnereien ein sicheres Fundament für die Zukunft der Firma gelegt, so baute sein Sohn und Nachfolger die Spinnerei Niedertöss zum leistungsfähigen Spezialunternehmen für feine Garne aus und schuf so die Grundlage für die mechanische Werkstätte, die sich später zur bedeutenden Maschinenfabrik entwickelte. Mit dem Tod Heinrich Rieters des Älteren ging der zweite Abschnitt in der Firmengeschichte zu Ende.

In die Fussstapfen des Vaters trat sein jüngerer Sohn Heinrich (1814–1889), eine vielseitige, rastlos tätige Persönlichkeit, ein Wirtschaftspionier, der mit dem Antritt des Erbes eine neue Epoche in der Firmengeschichte eröffnete, aber auch wie nur wenige andere die industrielle Entwicklung der Stadt Winterthur mitprägen sollte.

Nachdem der junge Heinrich die städtischen Schulen besucht hatte, ging er als Sechzehnjähriger nach Lausanne, um Französisch zu lernen. Nach diesem kurzen Aufenthalt im Welschland absolvierte Heinrich Rieter in St. Gallen im Geschäft von Bourry eine Handelslehre. Um seine Fachkenntnisse zu erweitern und zu vertiefen, arbeitete er anschliessend zuerst in der französischen Hafenstadt Le Havre und nachher bei Ed. Gadum in Manchester. Bei diesen Auslandsaufenthalten wollte er vor allem

*Heinrich Rieter-Ziegler
(1814–1889), Jugend-
bildnis des späteren
Ständerats*



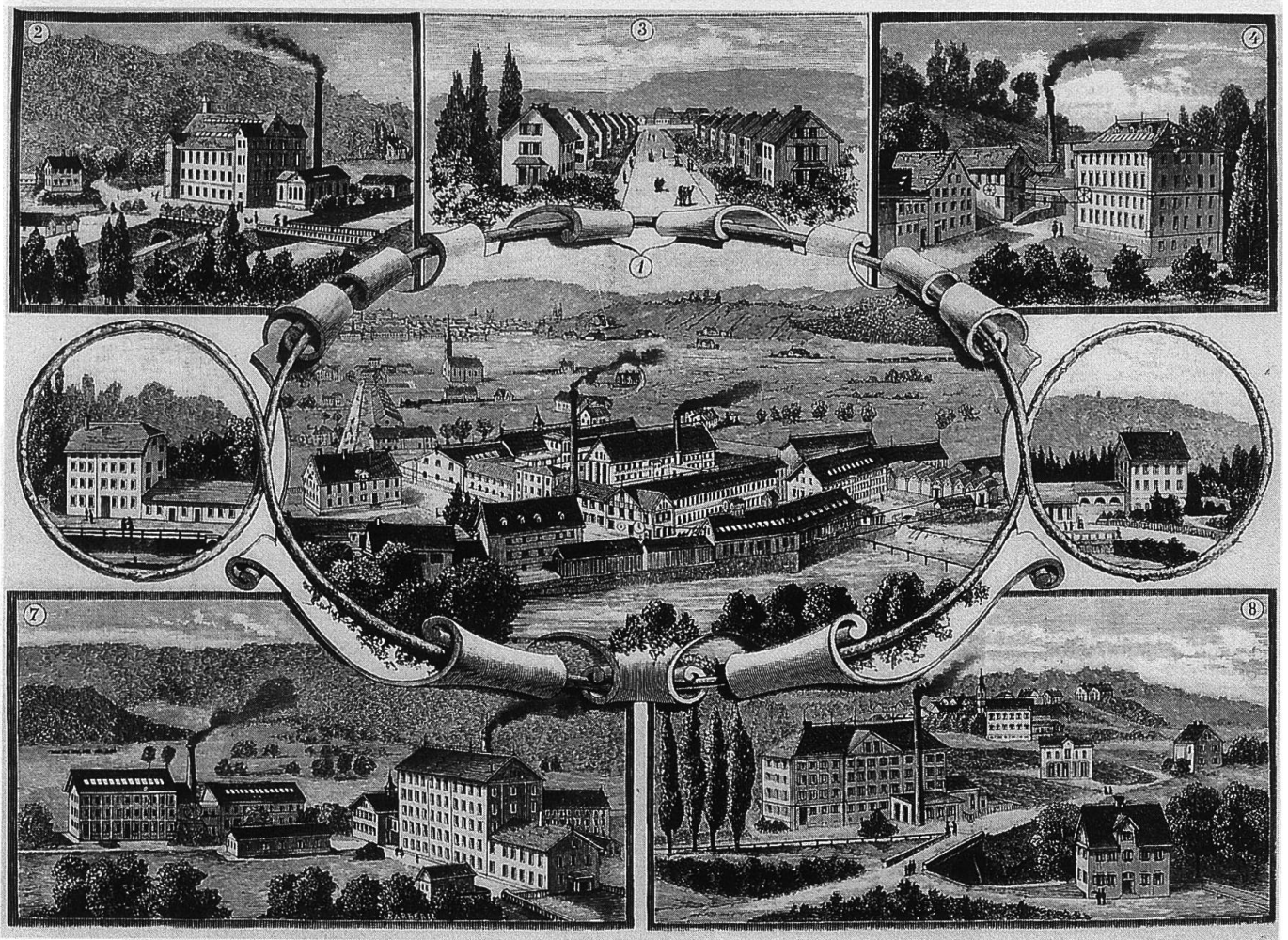
sein Wissen im Spinnereifach vervollständigen.

1836 erhielt Heinrich Rieter den Auftrag, für Math. Näf in Niederuzwil die Spinnerei in Betrieb zu setzen und zugleich die Töchter des Inhabers sowie die Aufseher fachgerecht zu instruieren. Beim Umbau des eigenen Betriebes in St. Georgen musste er die neuen Maschinen ausprobieren und durfte nicht eher nach Winterthur zurückkehren, bis es ihm gelungen war, ein gutes Garn zu erzeugen, was nach sechsmonatigen Anstrengungen der Fall war. Bei dieser nervenaufreibenden Tätigkeit lehnte es sein Vater entschieden ab, seinem Sohn als Hilfe Angestellte aus Töss zur Verfügung zu stellen.

Im Militär bekleidete Heinrich Rieter die Funktion eines Waffenchefs der Kavallerie des Kantons Zürich, zog sich jedoch schon 1859, als 45jähriger, vom aktiven Dienst zurück, um sich

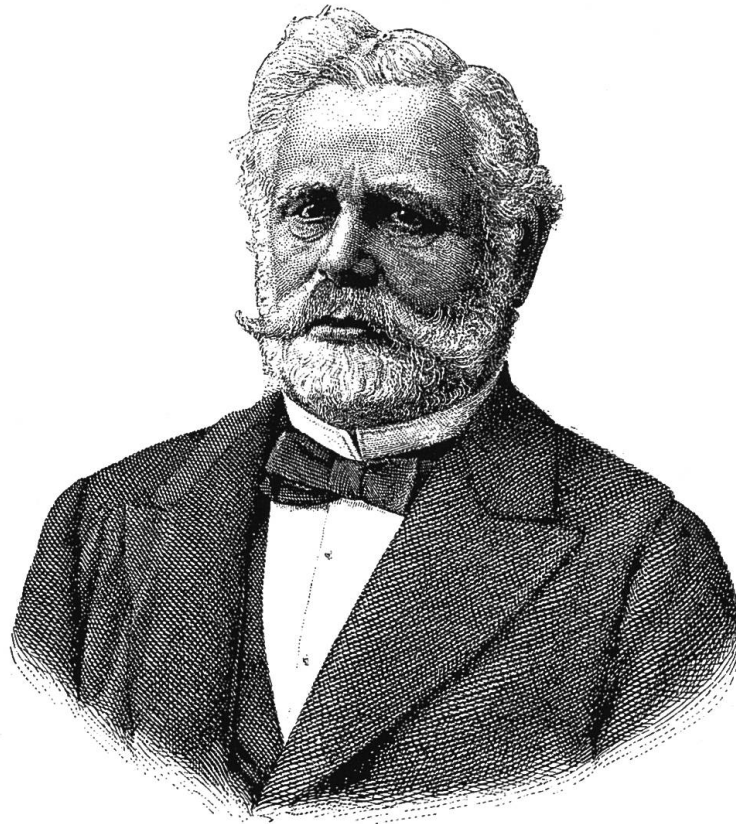
anderen öffentlichen Aufgaben zu widmen. 1869 wurde er vom Bundesrat als Delegierter an die Eröffnung des Suezkanals entsandt. Zudem war er Generalsekretär für die Weltausstellung in Wien 1873 und Philadelphia 1876. Seiner engeren Heimat diente er als Winterthurer Schulrat, Mitglied der Gewerbemuseumskommission und Kantonsrat.

Ein neuer Abschnitt in der öffentlichen Tätigkeit begann für Rieter mit der 1878 erfolgten Wahl in den Ständerat. Hier fiel ihm das schwere und verantwortungsvolle Amt eines Präsidenten der ständerätlichen Zolltarifkommission zu. Im gleichen Jahr übertrug der Bundesrat dem Mann seines Vertrauens die Unterhandlungen über einen Handelsvertrag mit Italien. Zu Heinrich Rieters vielfältigen Aufgaben zählte ab dem Jahr 1882 auch das Verwaltungsratspräsidium der Gotthardbahn.



Die Rieterschen Betriebe auf einem Holzstich in der Ausstellungszeitung zur Landesausstellung von 1883; in der Mitte die Maschinenfabrik und darüber die von Rieter erstellte Arbeitersiedlung in Töss

Die Rieter-Spinnereien im neuen Bundesstaat (1850–1914)



*Heinrich Rieter-Ziegler
(1814–1889), Oberst
und Ständerat*

Die Ära des Obersten und Ständerats Heinrich Rieter (1814–1889)

Mit dem Wegfall zahlreicher Schranken im neuen Bundesstaat, die bisher Handel und Verkehr in der Schweiz gehemmt hatten, und unter dem günstigen Einfluss des Freihandels entfaltete sich die Industrie in ungeahnter Weise. Von 1844 bis 1872 stieg die Zahl der Spindeln in den schweizerischen Spinnereien von 662 000 auf über 2 000 000. In den Rieterschen Werken erfuhr die Garnproduktion eine stetige Steigerung mit Höhepunkten in den Jahren 1864 bis 1866, 1873 und 1885. Zur Hauptsache wurde Sea-Island-Baumwolle verarbeitet, die über Rotterdam oder Le Havre von Liverpool nach Winterthur geliefert wurde. Die ägyptische Mako-Baumwolle kaufte Rieter direkt in

Alexandrien oder durch Zwischenhändler in Triest oder Marseille.

Ein Problem machte Rieter schon damals zu schaffen: Auf der einen Seite verbesserte sich die Qualität der Gespinste aus Niedertöss andauernd, was ihren Absatz förderte und die englischen Garne zunehmend konkurrenzierte. Auf der andern Seite zeichneten sich die in der Schweiz hergestellten Maschinen durch ihre hervorragende Qualität aus. Das führte dazu, dass die damit ausgestatteten Abnehmer in der näheren und weiteren Umgebung den Spinnereien und Webereien in der Schweiz zunehmend ernsthaftere Konkurrenz machten. Mit seiner Feinspinnerei beherrschte freilich Rieter weiterhin die Märkte. Zudem bemühte sich der neue Prinzipal, Heinrich Rieter, genannt «der Jüngere», ohne Unterlass, seinen Betrieb

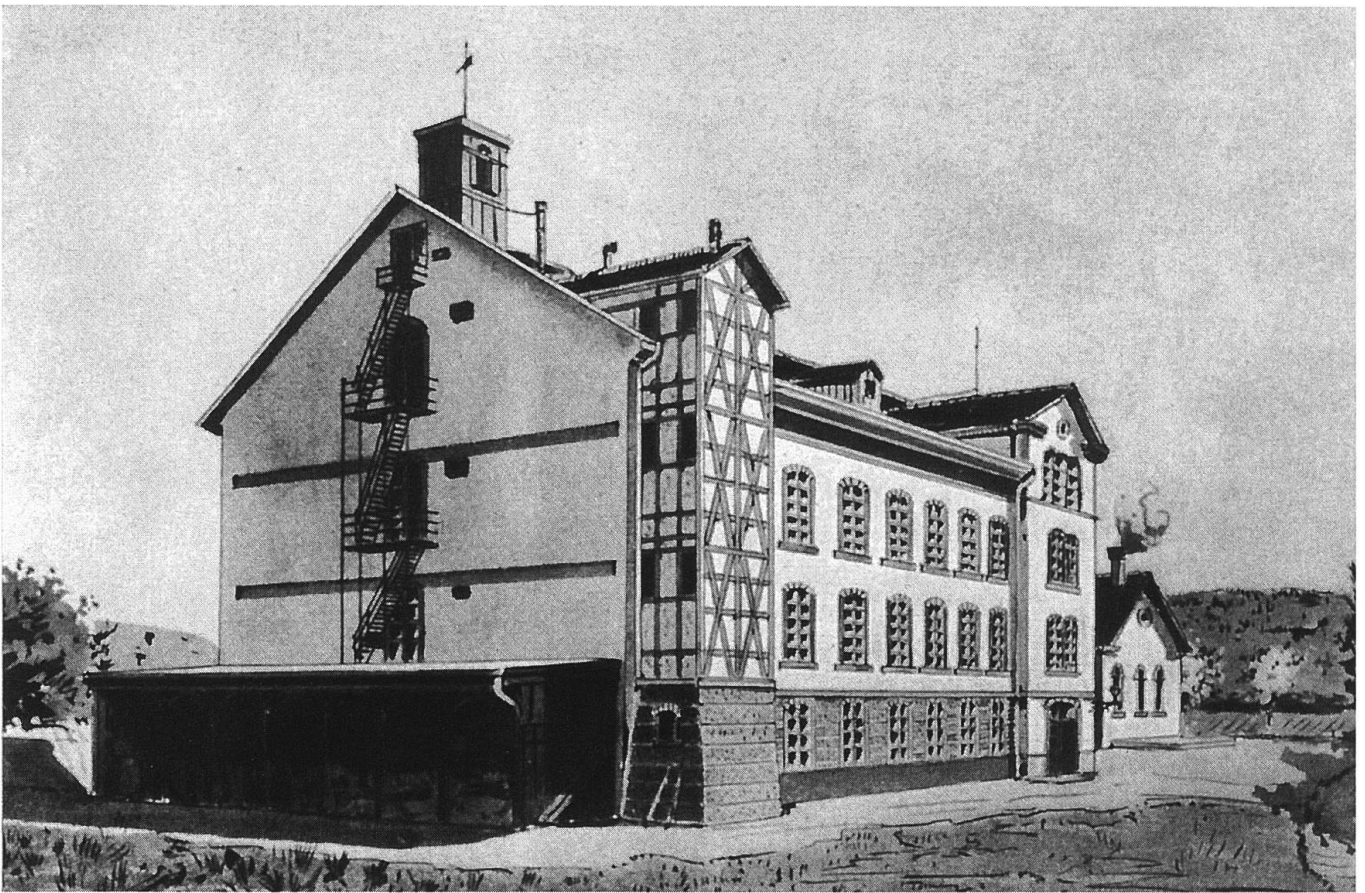


den neuesten technischen Erkenntnissen anzupassen. Als 1854 die Maschinenwerkstätten ins ehemalige Kloster Töss verlegt wurden, erfuhren die Anlagen in Niedertöss einen weiteren Ausbau. Dort fand auch die aus dem Kloster stammende Grobspinnerei eine neue Unterkunft. Auf die geschäftliche Entwicklung nachteilig wirkten sich natürlich die verschiedenen europäischen Konflikte aus, so der Sardinisch-Österreichische Krieg von 1859 und der Deutsch-Französische Krieg von 1870/1871, aber auch der amerikanische Sezessionskrieg (1861–1865), der für einige Zeit die ganze Baumwollindustrie in ihren Fundamenten erschütterte. Zu jener Zeit beschäftigte Rieter rund 400 Arbeiter, davon 240 in Niedertöss, 90 in Buchenthal und 70 in St. Georgen.

Neben diesen eigenen Betrieben hatte Rieter bei zahlreichen anderen Spinnereien in der Schweiz seine

Hand und sein Kapital im Spiel. An Bedeutung ragte darunter die Spinnerei Emmenhof im Kanton Solothurn hervor, für die die Werkstätten in Töss die Turbinen, Transmissionen, die Ausstattung der Reparaturwerkstätte sowie sämtliche Spinnereimaschinen herstellten. Die Firma Gebrüder Sulzer lieferte die Dampfheizung und die Beleuchtung. 1863 nahm das Werk mit 7000 Selfactorspindeln den Betrieb auf. Ein wirklicher Erfolg war dem Unternehmen jedoch nur während weniger Jahre beschieden: vor allem die mangelhafte Wasserkraft der Emme und die ungünstige Lage der Produktionsstätte fernab der Abnehmerkreise machten es krisenanfällig. Obschon Mitte der neunziger Jahre von Rieter auf 30 000 Spindeln erweitert sowie technisch und finanziell saniert, ging der Betrieb 1904 erstmals in Konkurs; er hielt sich dann mühsam noch einige Zeit über Wasser,

Aus einem Prospektblatt vor 1890



*Spinnerei Letten bei
Glattfelden um 1880*

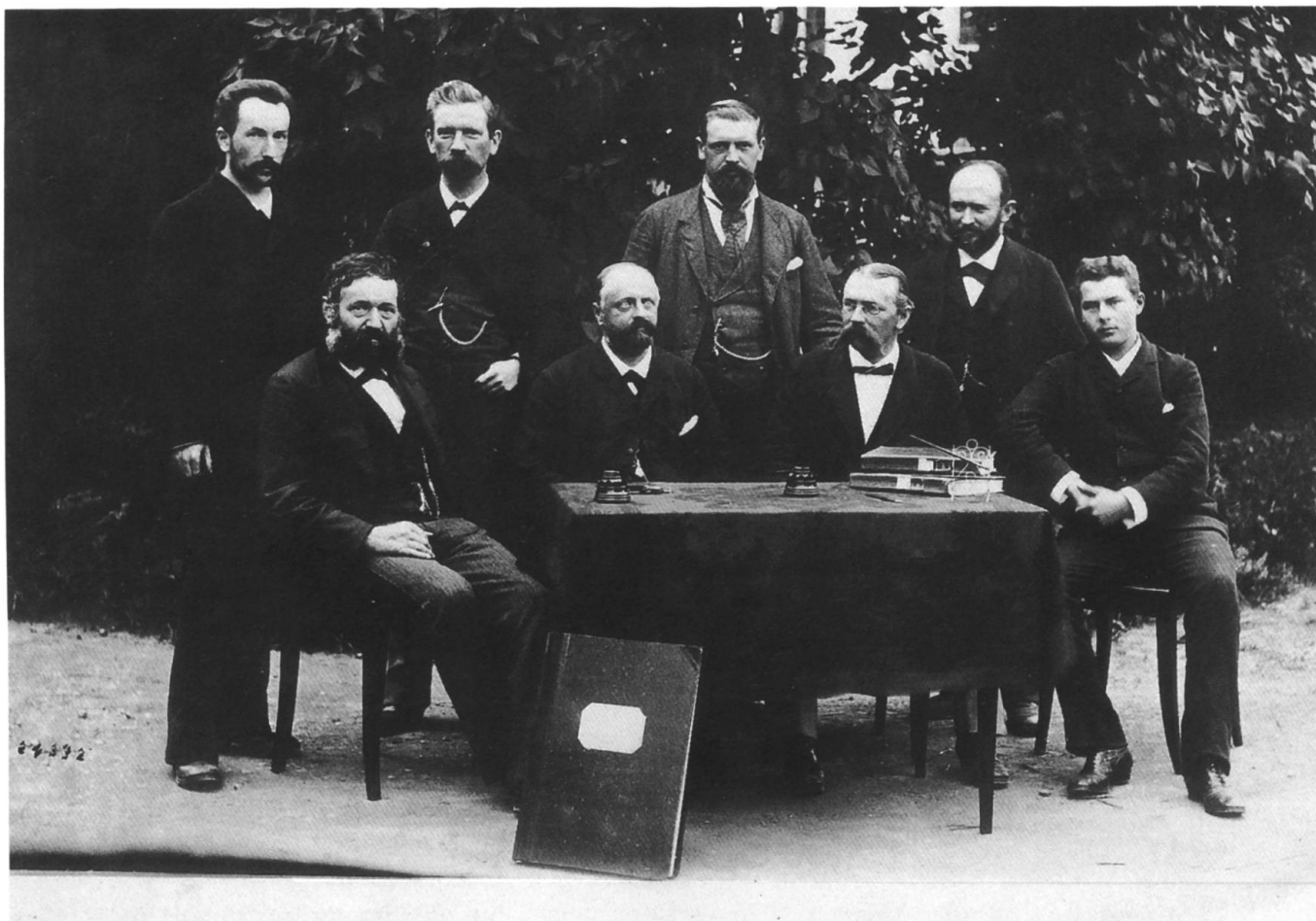
bis die Anlagen 1925 verkauft wurden.

Viele Schwierigkeiten handelte sich Rieter auch mit der Spinnerei Letten bei Glattfelden ein, die 1865 als Firma Rieter, Ulrich & Cie. gegründet worden war und die Wasserkraft der Glatt nutzte. Zweimal, 1873 und 1885, musste Rieter seine Anteile abschreiben, ehe das Unternehmen 1922 an die Spinnerei Letten AG übergang. Nach wie vor galt indessen sein Hauptaugenmerk den eigenen Spinnereien, die laufend ausgebaut wurden, wobei der Betrieb St. Georgen gegenüber Töss und Buchenthal wegen der besonderen Bauart und Betriebskraft immer mehr ins Hintertreffen geriet. 1886 wurden die Räumlichkeiten schliesslich an die Schokoladefabrik Maestrani verkauft. Als Folge dieser Entwicklung nahmen die Grossunternehmen – die des Heinrich Kunz mit fünf Fabriken und 92 000 Spindeln, der Firma J. H. Bühler in Winterthur mit 47 000 und der Rieterschen Spinnereien mit insgesamt 30 000 – ständig

an Bedeutung zu. Immer mehr kleinere Spinnereien fielen der Ungunst der Zeit zum Opfer, so zum Beispiel durch die Wiedereinführung von Schutzzöllen in Österreich, Deutschland und Frankreich. Ferner trugen die weiterhin marktbeherrschende englische Konkurrenz in Übersee, der rapide Aufschwung neuer Industrien in den Vereinigten Staaten und schliesslich die Bestimmungen des neuen eidgenössischen Fabrikgesetzes mit einer täglichen Arbeitszeit von nur noch elf Stunden das Ihre zum erschwerten Existenzkampf bei.

Die Aktiengesellschaft

Die beiden Jahrzehnte des ausgehenden 19. Jahrhunderts waren für die schweizerischen Spinnereien allgemein keine leichte Zeit. Mancher Unternehmer verlegte seine Produktion ins benachbarte Ausland, vor allem nach Norditalien, wo ausreichende Wasserkraft, billige Arbeitskräfte und gesicherter Absatz Aussicht auf Erfolg versprachen. Rieter sah von sol-



chen Plänen ab, weil in seinem Haus die Maschinenfabrikation längst dem Spinnbetrieb den Rang abgelaufen hatte und er in den schweizerischen Spinnereiu nternehmen im Ausland in erster Linie gute Abnehmer für seine Spinnereimaschinen sah. Seine eigenen, wohl durchdachten, qualitätssicheren Maschinen verringerten die Geste hungskosten der Garne. Die Einrichtung einer Zwirnerei in Niedertöss (1880), die Verminderung der Zahl

seiner Feinspindeln und eine ständige technische Erneuerung der Anlagen reduzierten das Risiko. Indem er seinen Arbeitern günstigen Wohnraum zur Verfügung stellte, gelang es ihm, sich einen Grundstock von einheimischen Arbeitern zu erhalten. Als Heinrich Rieter 1889 starb, wurde die A.G. vormals J. J. Rieter & Cie. restrukturiert, und drei der vier Söhne, Heinrich Rieter-Fenner (1838–1901), Oskar Rieter-Dölly (1844–1913), beides In-

*J.J. Rieter & Cie.
«Principalität und
Hauptbureau» auf einer
Aufnahme von 1886.
Hinter dem Tisch sit-
zend Heinrich Rieter-
Fenner (links) und
Oskar Rieter-Dölly
(rechts)*

*Briefkopf der neuen
Aktiengesellschaft*





Heinrich Rieter-Fenner (1838–1901)

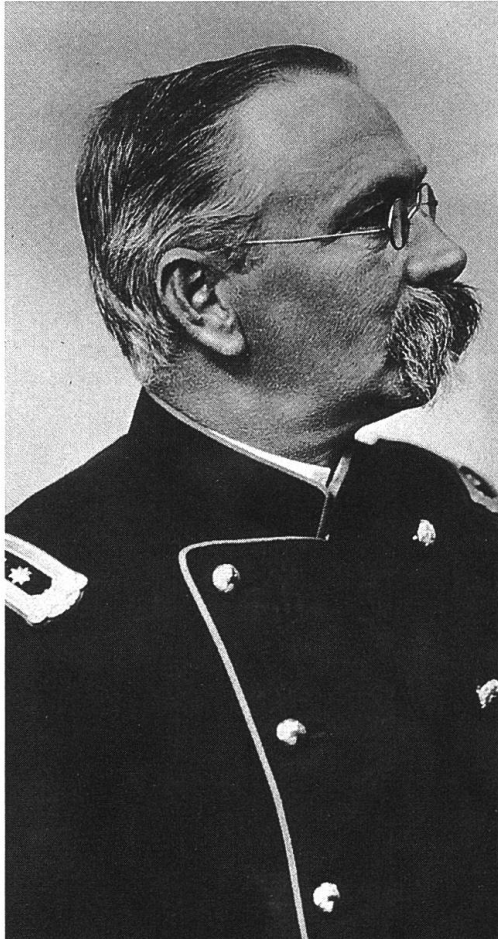
genieure, und Max Rieter-Elmer (-Wilson) (1848–1907), Kaufmann, bekleideten nacheinander das Amt des Verwaltungsratspräsidenten.

Als «Actiengesellschaft vormals Joh. Jacob Rieter & Cie.» trat die Firma von Dezember 1891 an in Erscheinung. Gemäss ihrem ersten Jahresbericht verteilte sich das Inventarium wie folgt:

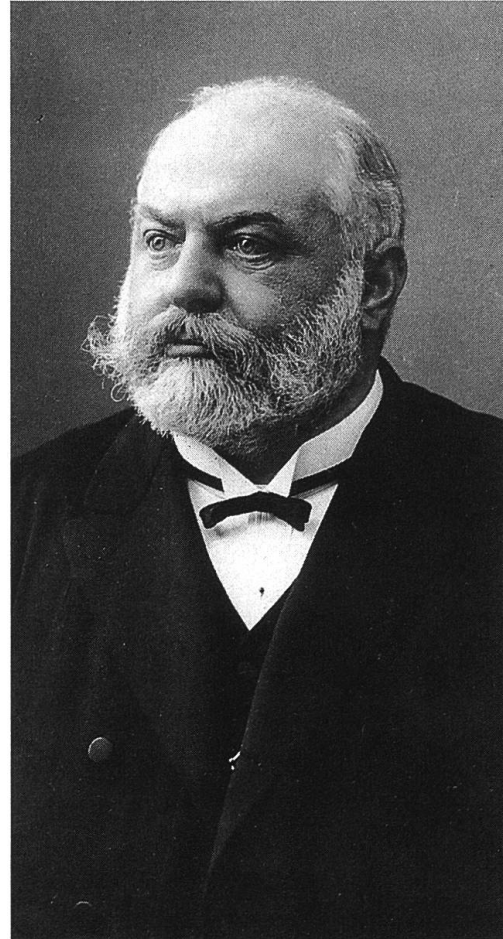
- Mechanische Werkstätte
 - Obertöss 65,6 Prozent;
- Spinnereien Niedertöss und Glattfelden 25,4 Prozent;
- Spinnerei Buchenthal 9,0 Prozent.

Im Jahre 1922 wurde das Wörtchen «vormals» im Firmennamen gestrichen und anlässlich der Kapitalerhöhung von 1960 die Firmenbezeichnung in Maschinenfabrik Rieter AG geändert.

Mit dem Ausscheiden der vierten Generation kam Benno Rieter (1870–



Oskar Rieter-Dölly (1844–1913)



Max Rieter-Elmer (-Wilson) (1848–1907)



Benno Rieter (1870–1925), letzter Vertreter der Familie Rieter in der Firma

1925) als letzter Vertreter des Namens Rieter und als einziger Vertreter der fünften Generation an die Spitze des Unternehmens. Nach Studien in Dresden und England sowie praktischen Erfahrungen in Mailand wurde er als älterer Sohn von Oskar Rieter-Dölly 1899 Direktor, 1901 Mitglied des Verwaltungsrates, zu dessen Vizepräsidenten er 1904 ernannt wurde. Von 1918 bis 1925 präsidierte er dieses Gremium.

Abtrennung der Spinnereibetriebe

Während sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Textilbetriebe günstig entwickelten, stiess der Verkauf von Spinnereimaschinen auf zunehmende Schwierigkeiten. Diese Diskrepanz bildete den Anlass zur Trennung der beiden ungleichen Fabrikationsparten und zu einer durchgreifenden Sanierung der mechanischen Werkstätten in Obertöss. Im Dezember 1914 trat ein wohldurchdachter Reorganisationsplan in Kraft: Darin wurden zunächst alle Liegenschaften, die

nicht unmittelbar zum Fabrikbetrieb gehörten, herausgenommen und der neugegründeten Immobiliengenossenschaft Töss zugeteilt. Diese konnte im Jahre 1944, nach Tilgung aller Schulden, liquidiert werden. Die gut rentierenden Spinnereibetriebe wurden unter der Leitung von W. Merz-Rieter (gestorben 1917), Schwiegersohn von Max Rieter-Wilson, zur «Spinnerei und Zwirneri Niedertöss AG» verselbständigt. Im Juli 1925 starb Benno Rieter ohne leibliche Nachkommen. Damit büsste die Familie Rieter ihren direkten Einfluss auf das Unternehmen endgültig ein.

Unternehmensleitung im 20. Jahrhundert

Unsere weitere Betrachtung gilt nun der neuen «Actiengesellschaft Johann Jacob Rieter & Cie.», deren

Oskar Rieter-Dölly (sitzend) und Benno Rieter (stehend) um 1890



Die Mitglieder des Verwaltungsrates

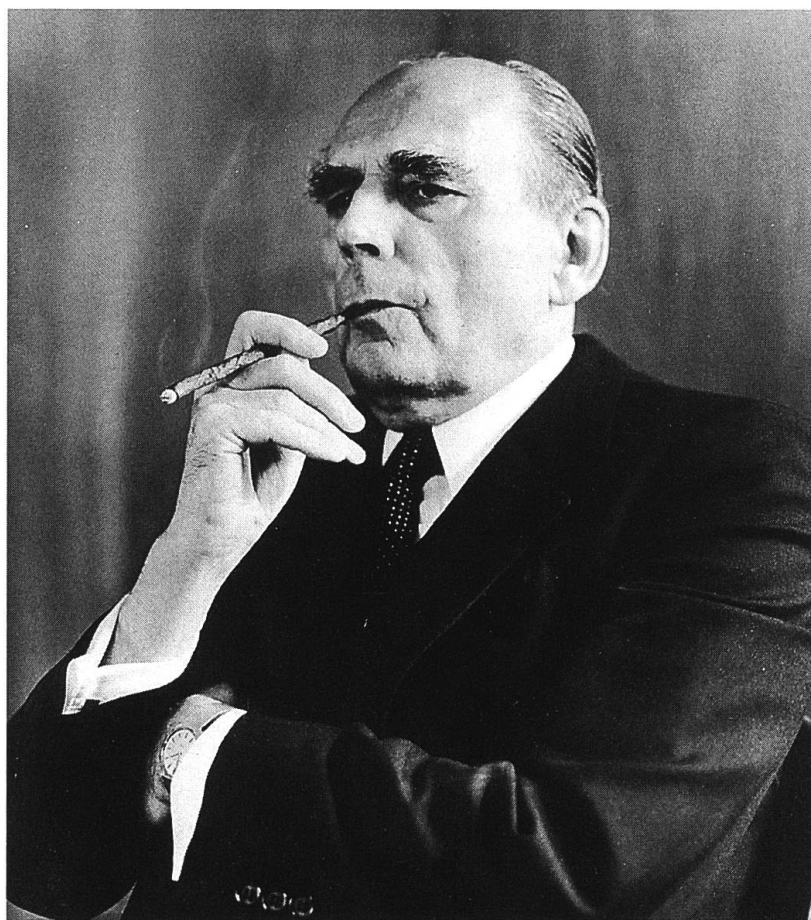
seit der Gründung der Actiengesellschaft vormals Joh. Jacob Rieter & Cie.
im Jahre 1891 bis zur heutigen Rieter Holding AG

	Mitglied	Präsident
Heinrich Rieter-Fenner	1891–1901	1891–1901
Oskar Rieter-Dölly	1891–1904	1901–1904
Max Rieter-Elmer (Wilson)	1891–1907	1904–1907
Benno Rieter	1901–1925	1913–1925
Johann Jakob Freimann	1904–1913	
Heinrich Sulzer-Rieter	1907–1913	1907–1913
Walter Merz-Rieter	1907–1917	
Dr. Robert Corti	1911–1955	1925–1955
Carl Bühler	1913–1961	1955–1961
Emil Bachmann	1914–1918	
Albert Sulzer	1914–1936	
Fritz Sulzer	1914–1921	
Jakob Heusser-Staub	1918–1939	
Ernesto Honegger	1920–1922	
Henri Daniel Gross	1925–1947	
Dr. h.c. Oskar Halter	1936–1939	
Ernil Baumann	1940–1955	
Max Spoerry	1940–1967	
Emil Winkler	1946–1957	
Dr. Max Ziegler	1946–1970	
Heinrich Steiner	1948–1954	
Dr. h.c. Kurt Hess	1955–1982	1961–1982
Dr. Fritz Gubler	1955–1965	
Hans C. Bechtler	1955–1976	
Jakob Schärer	1959–1976	
Dr. Alfred Schaefer	1962–1977	
Dr. Hans U. Bühler	1967–1986	
Dr. Heinz Kundert	1967–1994	1982–1994
Dr. h.c. Hans Schaffner	1970–1981	
Dr. Andreas H. Bechtler	1976–1987	
Peter Dätwyler	1976–1993	
Dr. Robert Holzach	1977–1991	
Nicolas Henggeler	1981–1994	
Hans Rüegg	1982–1989	
Bruno Boller	1986–1994	
Rudolf Hauser	seit 1987	
Dr. Ing. Konrad Eckert	seit 1988	
Dr. iur. Peter Spälti	seit 1991	
Dr. h. c. Heinrich Steinmann	seit 1991	seit 1994
Dr. Ulrich Dätwyler	seit 1994	
Kurt E. Feller	seit 1994 als Delegierter	
Dr. René K. Ruepp	seit 1994	

Ursprünge bis in die frühen zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurückreichen.

Nach der Jahrhundertwende begann für Rieter der Umschwung vom Grossgewerbe zum aufstrebenden Industriebetrieb. Im Jahr 1912 nahm der Winterthurer Rechtsanwalt Dr. Robert Corti Einsitz in den Rieter-Verwaltungsrat, den er von 1925 bis 1955 präsidierte. In den dreissig Jahren seiner Präsidentschaft trieb er in engem Kontakt mit den geschäftsleitenden Organen die Modernisierung und die Ausrichtung des Unternehmens auf neue Strukturen bewusst voran. Die Lehren dieser Corti-Ära fanden bei seinem Nachfolger, dem Bankier Carl Bühler, volle Unterstützung, brachte dieser doch die jahrzehntelange Erfahrung seiner Rieter-Verwaltungsratsjahre in seine Präsidentschaft von 1955 bis 1961 ein. Beide Herren fanden in den Direktionspräsidenten und Verwaltungsräten Heinrich Steiner und Dr. h. c. Kurt Hess den wirkungsvollen Schulterschluss zum Operativen. Durch den unerwartet frühen Hinschied von Heinrich Steiner im Jahre 1954 wurde Kurt Hess aus seinen Aufgaben als Fabrikdirektor schon 1955 ins Direktionspräsidium und in den Verwaltungsrat berufen, dem er von 1961 bis 1982 vorstand. In dieser Zeitspanne wusste er auch den Generationenwechsel in der Führung und den Aufbau seiner Nachfolge zu gestalten. So übernahmen in dieser Phase Fritz Preysch senior, Dr. Oskar Denzler und Max R. Epprecht in Primus-inter-pares-Mandaten die Aufgaben des Geschäftsleitungsvorsitzes.

Im Jahre 1981 wurde Nicolas Henggeler mit dem Geschäftsleitungspräsidium betraut wie auch in den Verwaltungsrat berufen. Diesem diente er bis 1989 auch als Delegierter. Im Jahre 1982 übernahm Rechtsanwalt Dr. Heinz Kundert als erfahrener Rieter-



Dr. h. c. Kurt Hess (1910–1985), Mitglied des Verwaltungsrates 1955–1982 und dessen Präsident 1961–1982

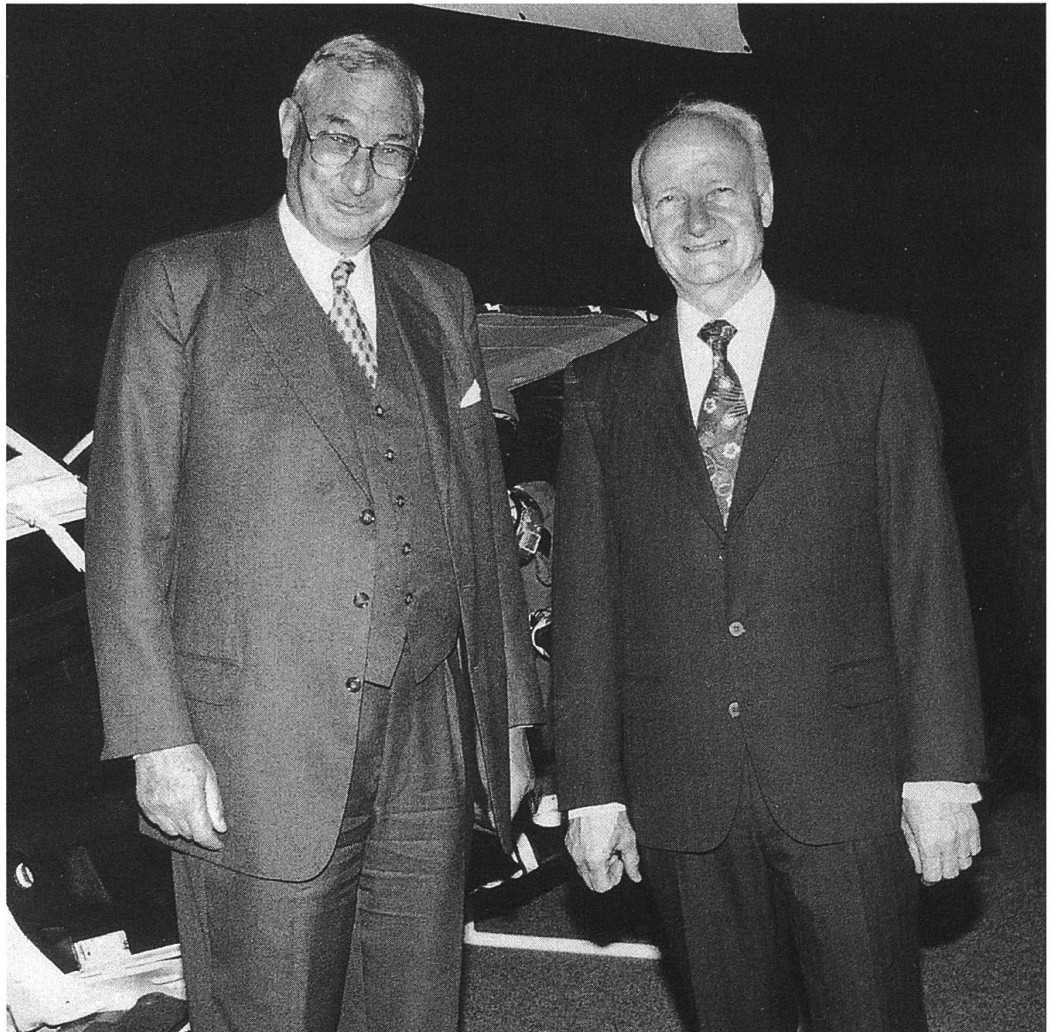


Nicolas Henggeler, geb. 1923, Mitglied des Verwaltungsrates 1981–1994

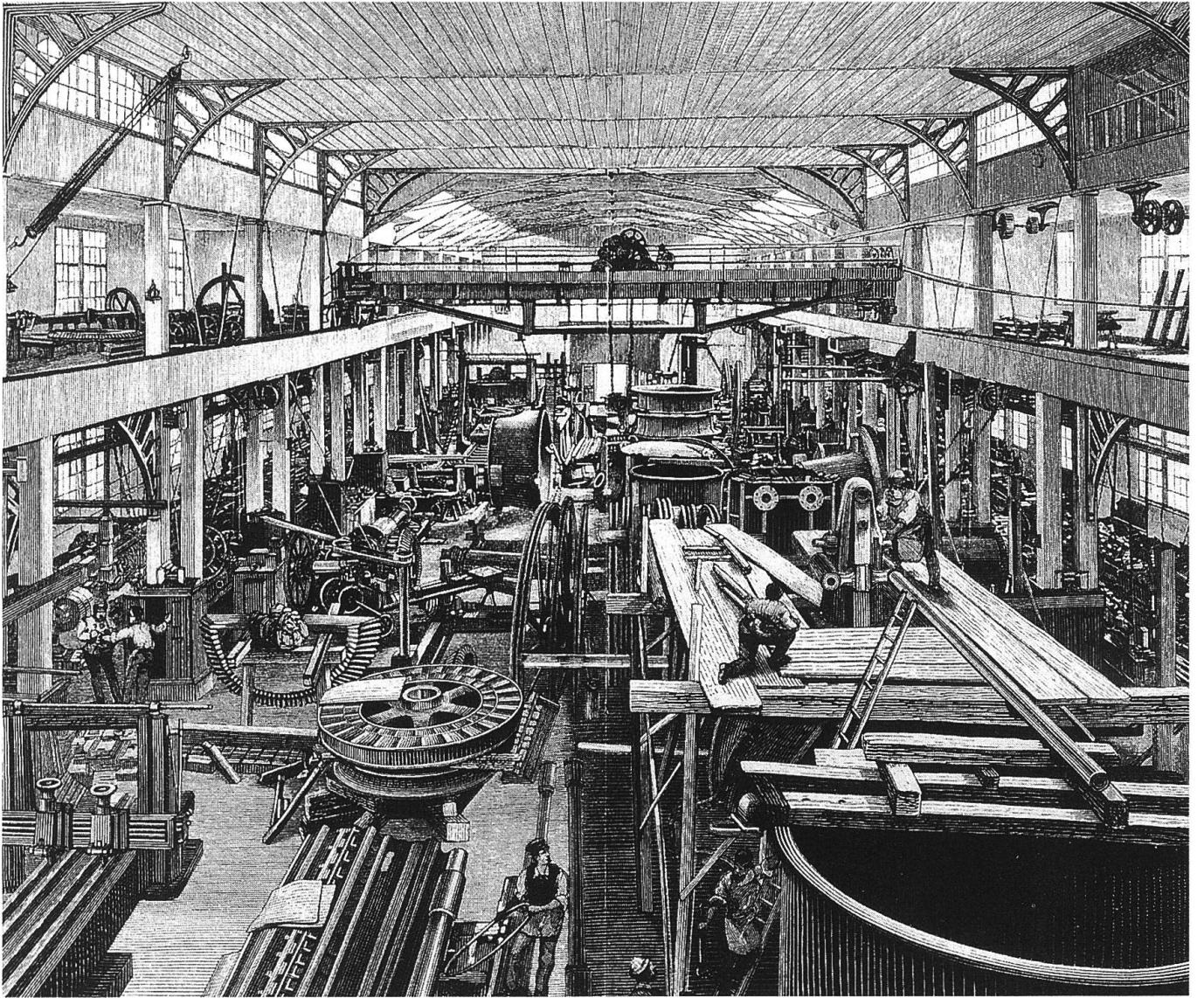


Verwaltungsrat das Präsidium dieses Gremiums. In regelmässigen, aktiven Kontakten trieben Dr. Heinz Kundert und Nicolas Henggeler in enger Partnerschaft mit ihren Kollegen den Aufbau der Gruppen- und Holdingstrukturen sowie den Übergang aus der Monokultur zum Mischkonzern voran. Unter dem Präsidium von Dr. Heinz Kundert legte Nicolas Henggeler 1989 den Vorsitz der Konzernleitung in die Hände von Kurt E. Feller, der diese Aufgaben mit selbst erworbenen Rieter-Erfahrungen übernehmen konnte. Damit wurde die Zusammenarbeit des Verwaltungsratspräsidenten Dr. Heinz Kundert mit dem Konzernleitungsvorsitzenden Kurt Feller weitergeführt. Im Frühjahr 1994 hat Dr. Kundert die oberste Leitung des harmonisierten Rieter-Konzerns und das Verwaltungsratspräsidium Dr. h. c. Heinrich Steinmann übergeben.

*Kurt E. Feller ,
geb. 1937, seit 1994
Delegierter des Ver-
waltungsrates*



*Anlässlich der General-
versammlung 1994 der
Rieter Holding AG
übergibt Dr. Heinz Kun-
dert (links) das Verwal-
tungsratspräsidium an
Dr. h.c. Heinrich Stein-
mann.*



Montagehalle der Maschinenfabrik um 1880

Die Maschinenfabrik

Die Anfänge

Über hundert Jahre lang war die Schweiz in erster Linie eine Textilindustrieland. Wie am Werdegang der Firma Rieter deutlich abzulesen ist, hatte sich aus dem Handel mit Garn und Tuch und dem Vertrieb der in Heimarbeit hergestellten Textilprodukte ein blühender Industriezweig entwickelt, der für die mit Wucht einsetzende Industrialisierung beste Voraussetzungen schuf. Wie Pilze nach einem warmen Regen schossen überall, wo mit Wasserkraft Maschinen anzutreiben waren, Fabriken aus dem Boden, rund 800 allein im Kanton Zürich. Diese liessen zwischen 1802 und 1817 über 34 000 Spinnerfamilien ihre Heimarbeit verlieren – weltweit eine der intensivsten Fabrikindustrialisierungen überhaupt. Bis zum Ersten Weltkrieg blieb die Textilindustrie der führende Industriezweig der Schweiz.

Ebenfalls am Beispiel Rieter sichtbar wird das für die Industriegeschichte unseres Landes entscheidende Herauswachsen des Maschinenbaus aus der Textilbearbeitung. Was mit der Reparatur der Maschinen und der Produktion von Ersatzteilen für die aus dem Ausland importierten Anlagen begonnen hatte und mit deren Eigenherstellung fortgesetzt wurde, führte auf geradem Weg zur Entstehung der Maschinen- und Metallindustrie und ihrer Entfaltung zum stärksten schweizerischen Wirtschaftszweig überhaupt. Schweizerische Müllereisysteme, Dampfmaschinen, Turbinen, Gussprodukte, Elektrotechnik, Dieselmotoren, Lokomotiven und Textilmaschinen eroberten binnen eines halben

Jahrhunderts beachtliche Anteile am Weltmarkt.

Wie in der Spinnerei Escher Wyss & Cie. in Zürich erstmals ganze Spinnereimaschinen aus der Reparaturwerkstatt hervorgingen, so gab dieser anfänglich untergeordnete Betriebszweig auch bei Rieter in Winterthur den Anstoss zur Entstehung der eigenen Maschinenfabrikation. Noch bis 1842 wurden die 13 mechanischen Werkstätten und Giessereien in den Rationenbüchern des Standes Zürich unter den Baumwollgeschäften geführt, bis dann von der Mitte des Jahrhunderts an der Maschinenbau die Geltung eines eigenen Industriezweiges erlangte, der heute das Textilfach an Bedeutung weit übertrifft.

Zu dieser Entwicklung haben äussere Umstände entscheidend beigetragen, nicht zuletzt die bereits erwähnte englische Ausfuhrsperrung für Textilmaschinen. Der Überlieferung zufolge gab die unumgänglich gewordene Erneuerung des Maschinenparks der Spinnerei Buchenthal im Jahre 1821 den Anstoss zur Herstellung ganzer Spinnereimaschinen. Gegen Ende des Jahrzehnts war es dann ein Auftrag aus Österreich, der Rieter fast wider Willen zur Fortsetzung dieser Produktion nötigte. Bei Getzner & Cie. in Nenzing (Vorarlberg) richtete er auf Wunsch der Eigentümer in einem nach eigenen Plänen errichteten Fabrikationsgebäude mit den selbst gebauten Maschinen die gesamte Spinnerei ein; der Mühlenfabrikant Wimmersperger aus Wülflingen hatte dazu das Wasserrad, die Schleusenanlage und die Transmission gebaut.

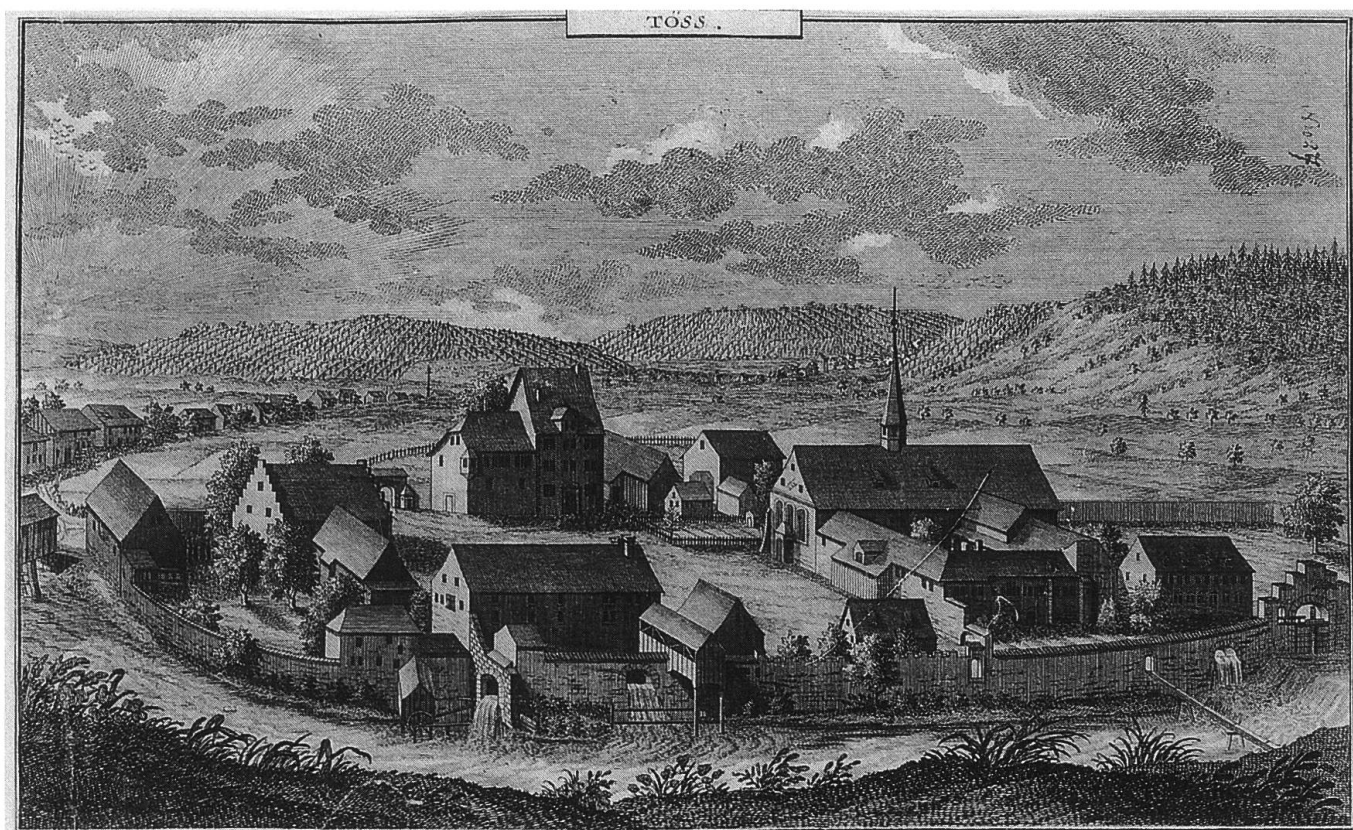
Die Folge dieser ersten Lieferung für ein auswärtiges Unternehmen waren weitere Aufträge, vornehmlich aus Österreich, das zum bevorzugten Absatzland der Rieterschen Fabrik wurde. Neue Anlagen wurden aber auch nach Turbenthal/Hutzikon, Niederuzwil, Rorbas und Singen/D verkauft. Um allfälligen Absatzstockungen bei den Spinnereimaschinen zu begegnen und die Werkstätten dennoch zu beschäftigen, wandte sich Rieter zwischen 1834 und 1846 auch dem allgemeinen Maschinenbau zu, so dem Bau von Transmissionen, Dampfmaschinen und mechanischen Werkzeugen. In jenen Jahren hielt die Eisenindustrie in der Ostschweiz allgemein vermehrt Einzug. Aus der Messinggießerei am Winterthurer Holderplatz war zum Beispiel 1834 die Giesserei der Firma Gebrüder Sulzer vor dem Untertor entstanden. Einen besonderen Aufschwung erlebte das Geschäft, nachdem 1835 drei junge Kräfte in die Firma eingetreten waren: die beiden Rieter-Söhne Jakob Melchior, der es

zwar nicht lange aushielt und Musikverleger wurde, Heinrich, der spätere Oberst und Ständerat, sowie der Schwiegersohn, Ingenieur David Heinrich Ziegler.

Das Kloster Töss

In den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts erfolgte der bereits erwähnte Erwerb der Liegenschaften des Klosters Töss durch die Firma Rieter, ein, wie sich zeigen sollte, wichtiger Markstein in der Geschichte des Unternehmens. Die Gebäude des 1240 geweihten und 1525 säkularisierten Dominikanerinnenklosters standen seit 1798 leer, nachdem der Stand Zürich sie jahrhundertlang als Amtssitz genutzt hatte. Nach 1830 verlor die radikale Zürcher Regierung jedes Interesse an den Liegenschaften und schrieb sie zur Versteigerung aus. Um 76 000 Gulden erwarb Heinrich Rieter im August 1833 die Domäne, umfassend Mühle, Säge, Schleife, Salzhaus, zahlreiche Scheunen, Magazine und Ställe sowie vierzehn Jucharten (etwa

Das Kloster Töss um 1741. Kupferstich von David Herrliberger





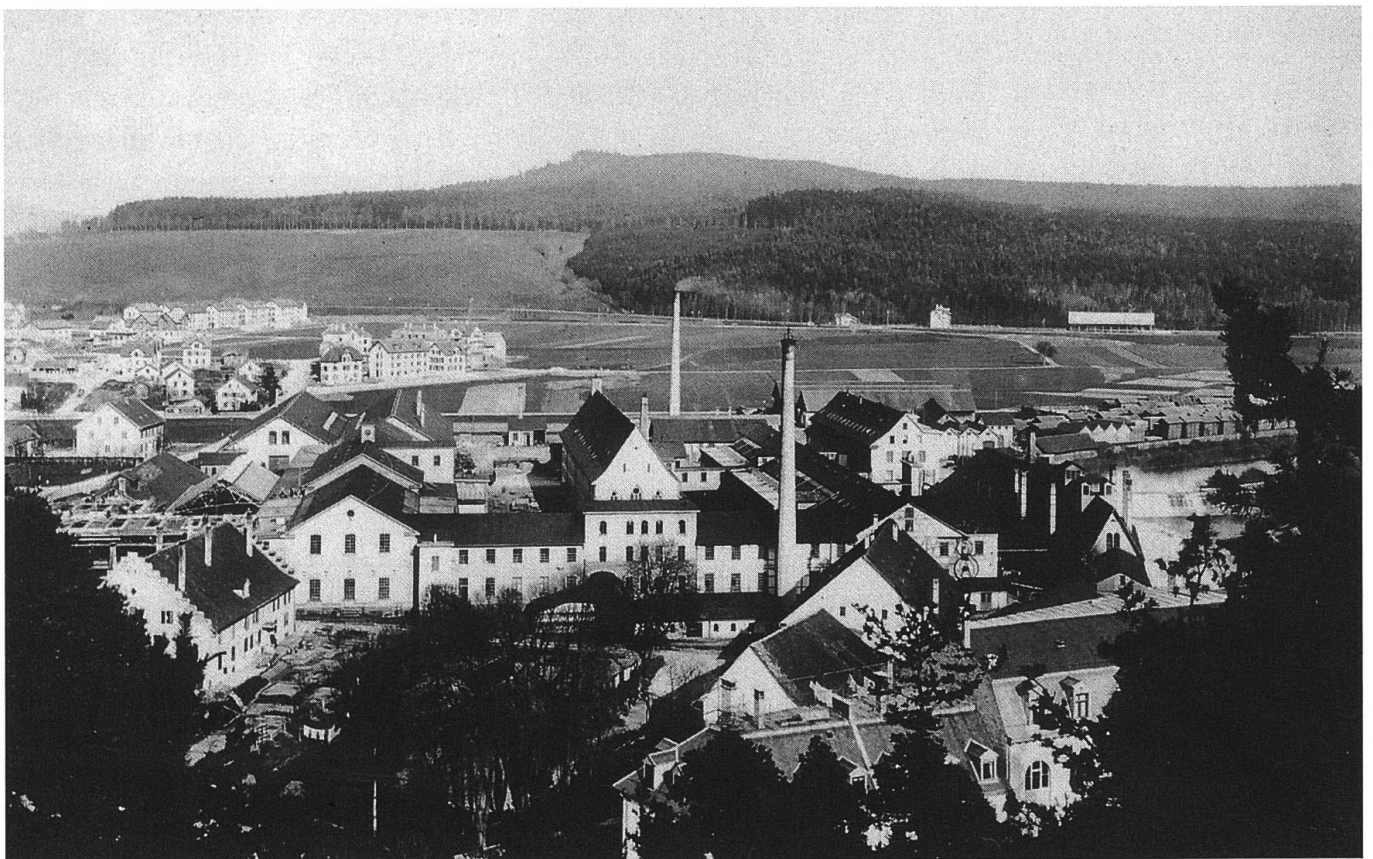
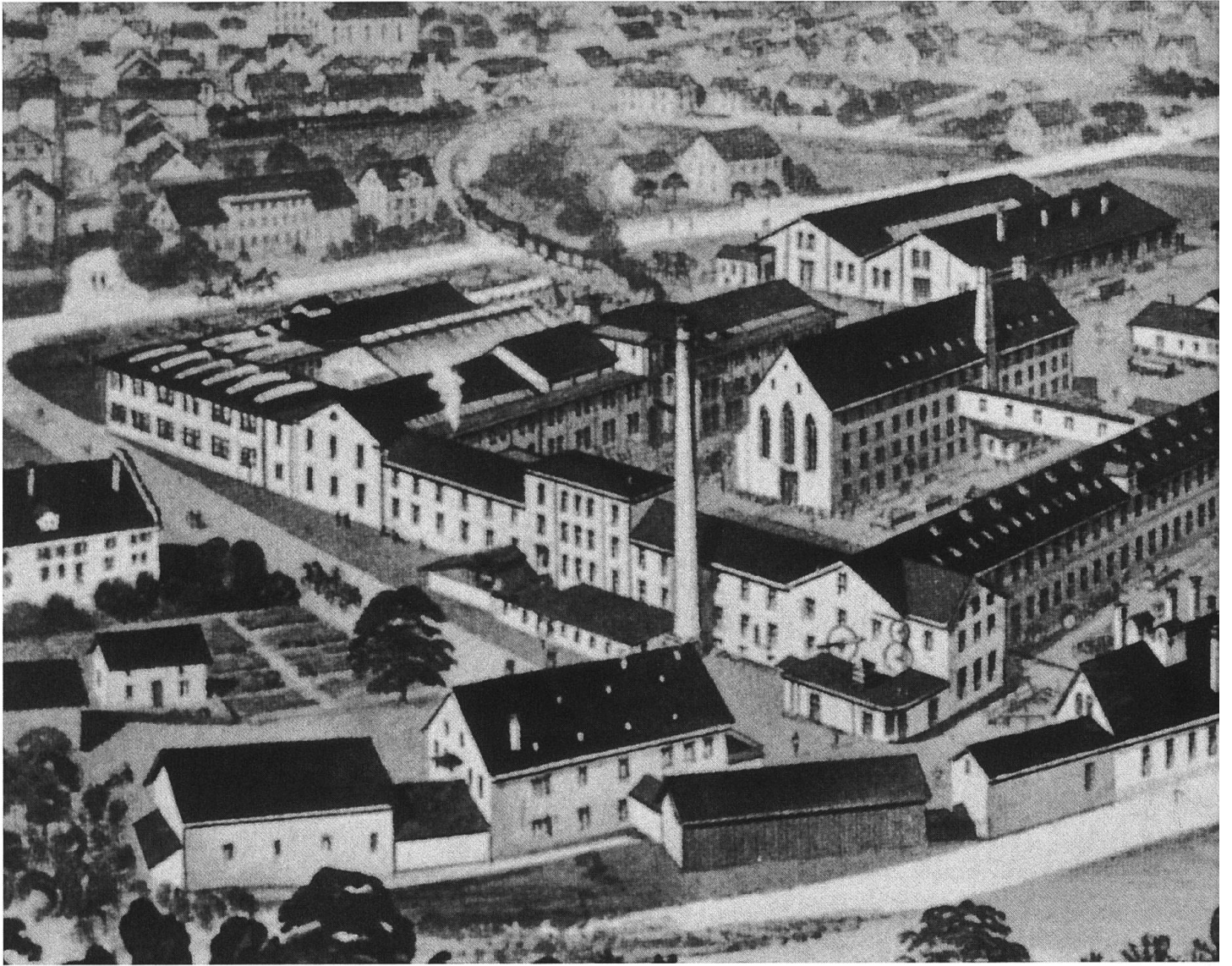
Ölgemälde «Tössfeld-landschaft» aus dem Jahre 1866 von Julius Rieter (1830–1897). Das ehemalige Kloster Töss befindet sich bereits in Umwandlung zur Rieterschen Maschinenfabrik.

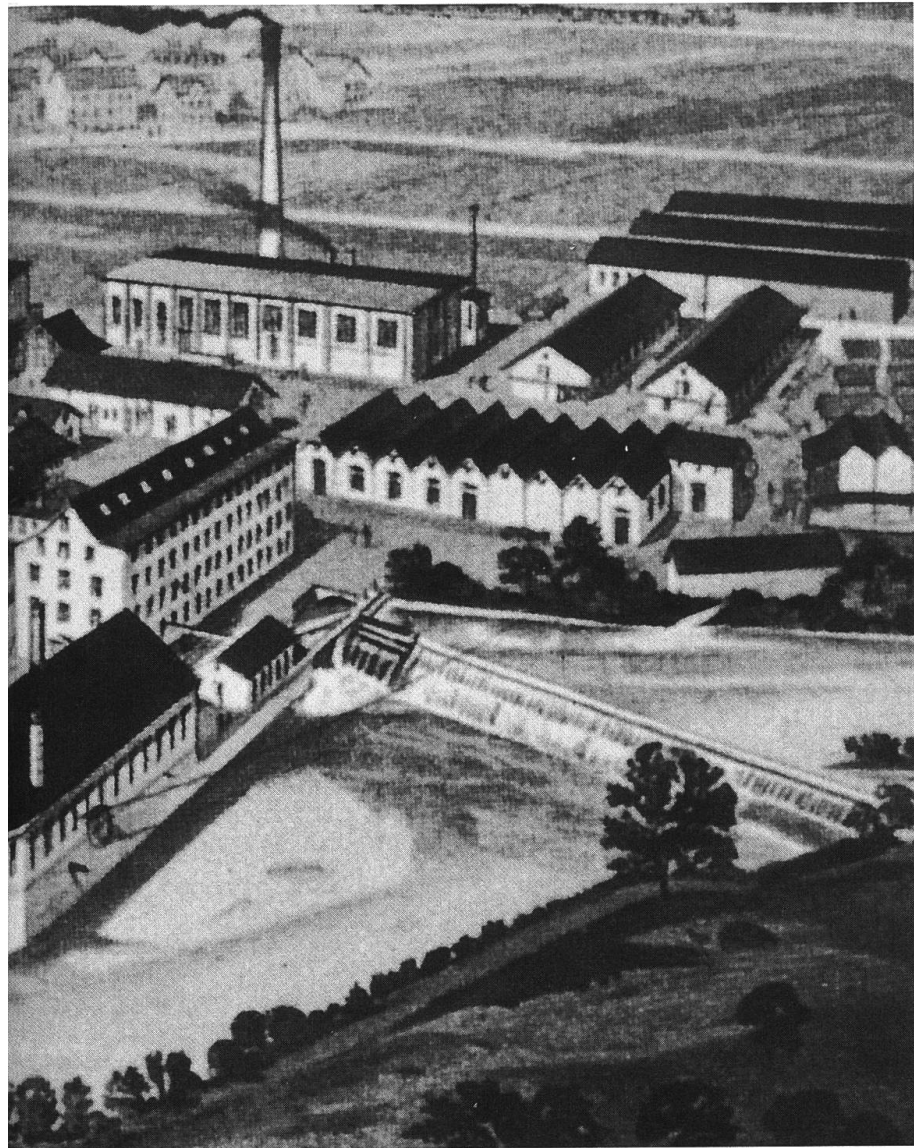
fünf Hektaren) Ackerland und Baumgärten. Ausgenommen waren vorläufig das Pfarrhaus und die Kirche mit dem Kreuzgang, die erst später erworben wurden. Für weitere 4000 Gulden kaufte Rieter 1840 das Amtshaus. Damit verfügte er über ein ausgedehntes Besitztum, in dem die wachsende Maschinenfabrikation untergebracht werden konnte. Bedenken gegen die Zerstörung künstlerischer und kultureller Werte kannte man damals nicht. Die ihrer ursprünglichen religiösen Bestimmung entfremdeten Mauern sollten, der neuen Zeit entsprechend, zu Tempeln der Technik und Industrie umgestaltet werden.

Zunächst änderte sich wenig; Magazine, eine Grobspinnerei und die Reparaturwerkstätte fanden ein neues Domizil in Obertöss. Damit wurde in Niedertöss Platz für die florierende Spinnerei geschaffen, ehe um 1854

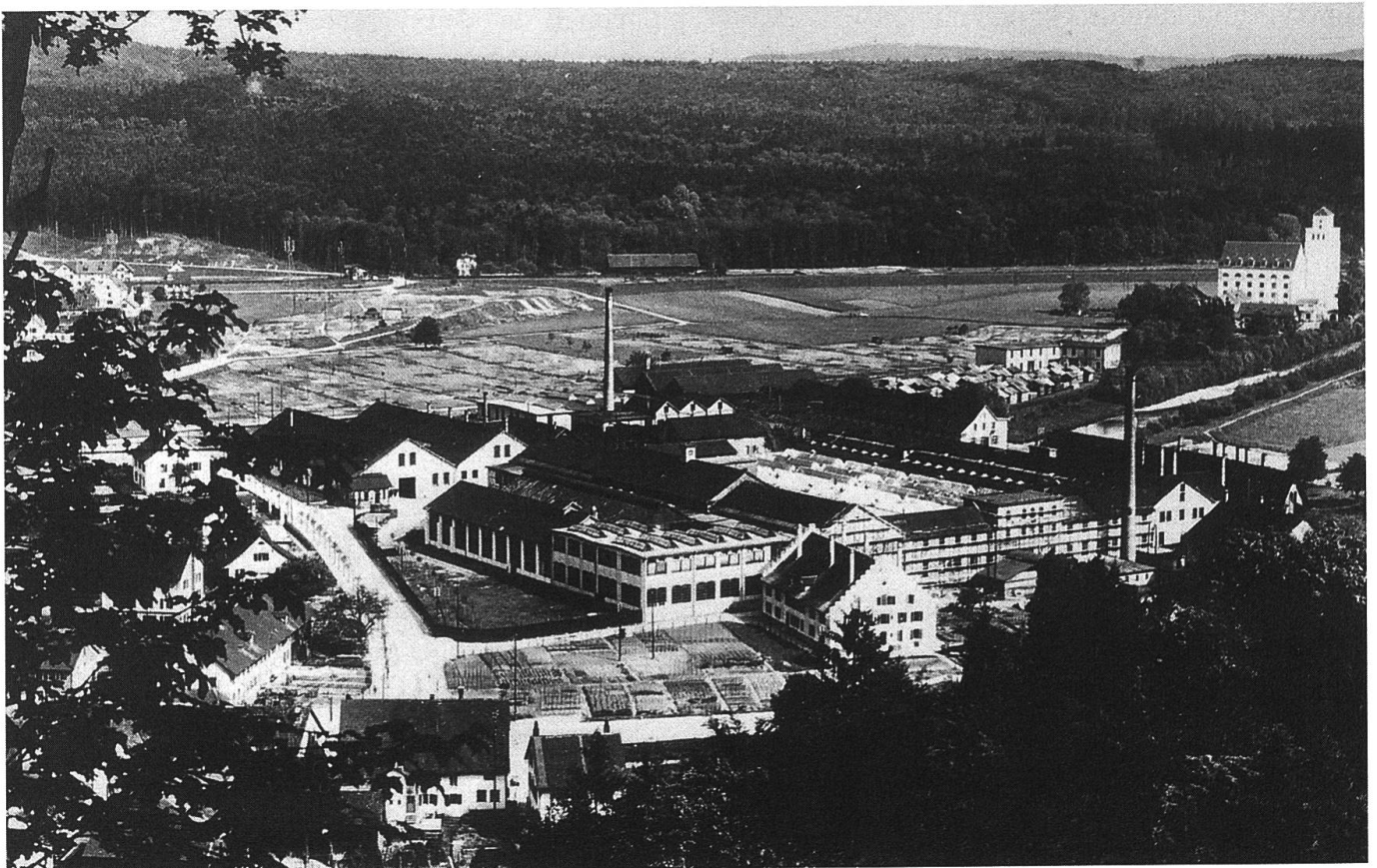
sämtliche, zu eigentlichen Produktionsanlagen gewachsenen Werkstätten von Niedertöss ins Kloster verlegt wurden. Dieser Umzug trug der Herstellung von Metallprodukten und Maschinen Rechnung, die unwiderruflich das Fabrikationsprogramm zu beherrschen begannen.

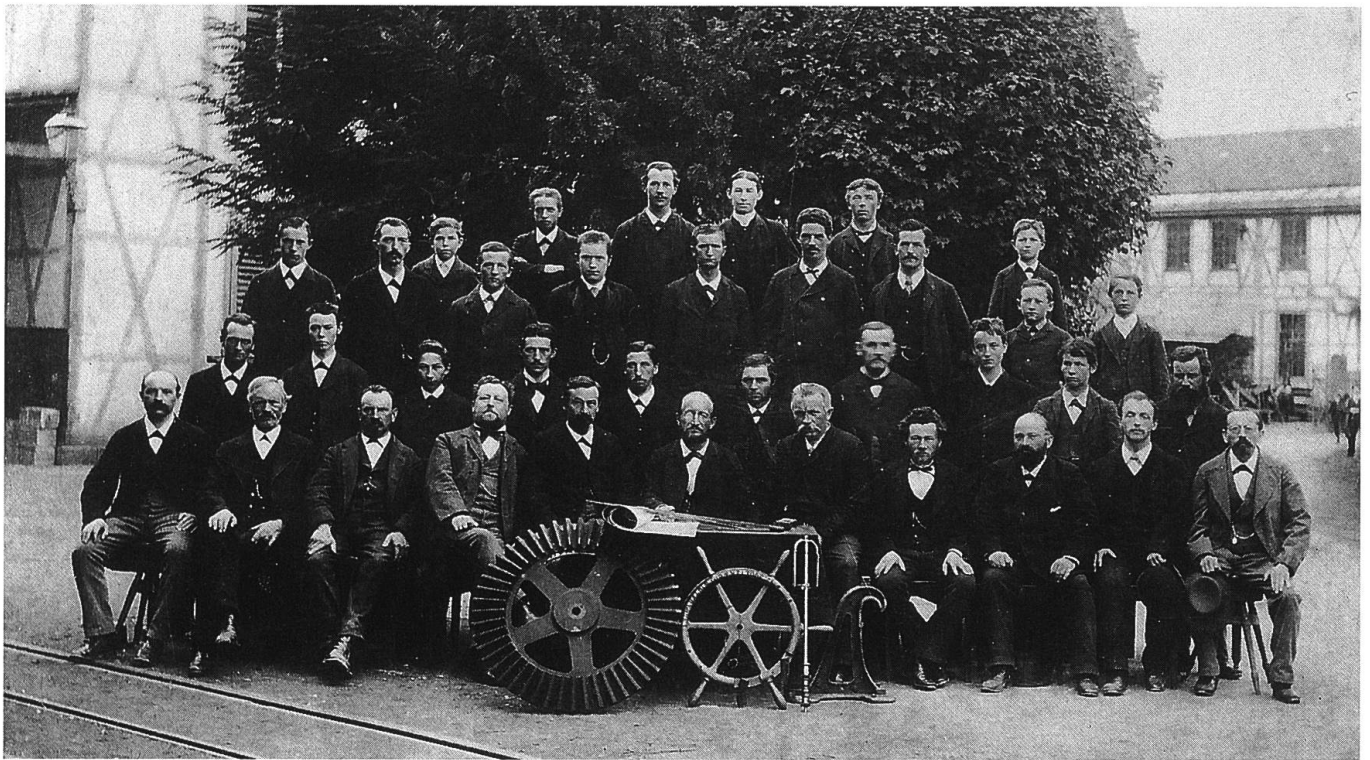
Im April 1854 ging auch die Klosterkirche, als letzter Bau im vorsorglich gesicherten Areal übriggeblieben, aufgrund eines Vertrages mit der Finanzdirektion des Kantons Zürich für 22500 Franken an die Firma Rieter über. Im Dorf erhielt die Gemeinde Töss ein neues Gotteshaus, an dessen Kosten Oberst Rieter einen Beitrag von 3300 Franken leistete. Nun konnten die Bauprojekte ungehindert verwirklicht werden. Parallel zur Kirche entstand zunächst ein stattliches Werkstattgebäude; bald darauf folgten nördlich davon ein Querbau und 1861





*Die Maschinenfabrik um 1900 (oben),
im Jahre 1903 (unten links)
und um 1928 (unten rechts)*





dem Tösslauf entlang die Schmiede, verbunden mit einer kleinen Metallgiesserei. Während der nächsten grösseren Bauetappe zwischen 1867 und 1873 fanden die Abteilung Turbinen in einer neuen Halle, allgemein als «Mühlebau» bezeichnet, Unterkunft und im östlichen Teil des Areals die Schleiferei. 1872/1873 wurde das Bürogebäude aufgestockt und mit Anbauten erweitert. Von 900 Personen im Jahre 1867 stieg die Belegschaft der Firma nach Bezug der Neubauten 1873 auf 1 130 Personen an, 736 davon waren in der Maschinenfabrik beschäftigt.

1916, mitten im Ersten Weltkrieg, musste die einstige Klosterkirche, die mit ihren 1,4 Meter dicken Mauern die Fabrikanlagen in Obertöss wie ein Denkmal aus alter Zeit überragte, einem modernen Flachbau weichen. Zahlreiche Neu- und Ersatzbauten in der Zwischenkriegszeit liessen die Dimension des Werks weiter wachsen. Beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges umfasste die Arbeitnehmerschaft rund 1000 Beschäftigte in den Werkstätten, 200 in der Giesserei und ebensoviele Angestellte.

Erweiterung der Produktion im allgemeinen Maschinenbau

Der Ausbau der Spinnereimaschinenproduktion zur eigentlichen Maschinenfabrik mit verbreiterter Produktpalette erfolgte in den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Zunächst verlief diese Expansion eher zufällig. Von der Krise, die Rieters Spinnereien in den Jahren 1841/42 erfasste, blieb die Maschinenabteilung verschont. Ausgerechnet in jenen Jahren ging der bisher grösste Auftrag ein: die Ausstattung der Aktienspinnerei Trumau bei Wien. Abnehmer der Rieterschen Spinnereimaschinen fanden sich aber auch in der Schweiz, so die Spinnereien in der Hard in Wülflingen, in Schaffhausen und in Haslen GL. Damit war freilich die Kapazitätsgrenze fast erreicht; im Jahre 1848 beschäftigte Rieter in den allgemeinen Metallwerkstätten in Töss nicht mehr als 75 Personen. Manche Projekte mussten deshalb fallengelassen werden, zumal sich auch Konstruktionsprobleme und technische Schwierigkeiten einstellten. Immerhin gelangten damals einige Werkzeuge und Werkzeugmaschinen, Wasserrä-

Angestellte der Abteilungen «Konstruktion und Comptabilität» um 1886

der und Transmissionen zur Auslieferung.

Ein günstiges Geschäft schien in den vierziger Jahren das Aufkommen der Eisenbahn zu versprechen, nachdem das neue Verkehrsmittel 1844 in Basel erstmals Schweizerboden erreicht hatte. Zwar kam die Lieferung von Lokomotiven und Wagen für die «Spanisch-Brötli-Bahn» nicht zustande, und die Sonderbundskrise nötigte Rieter, von weiteren Eisenbahnplänen abzusehen. Vielleicht war der Firmenchef aber doch zu wenig Fachmann auf dem Gebiet der Mechanik. Zudem zog sich damals der für die technischen Belange besonders ausgebildete älteste Sohn aus dem Geschäft zurück. Nach wie vor galt Vater Rieters besondere Liebe der Spinnerei sowie der Erzeugung und dem Absatz des Garns. Hinzu kamen wohl auch persönliche Enttäuschungen, die ihn im Mai 1848 veranlassten, die Verantwortung auf die Schultern seines Sohnes Heinrich, des späteren Obersten und Ständerats, zu legen.

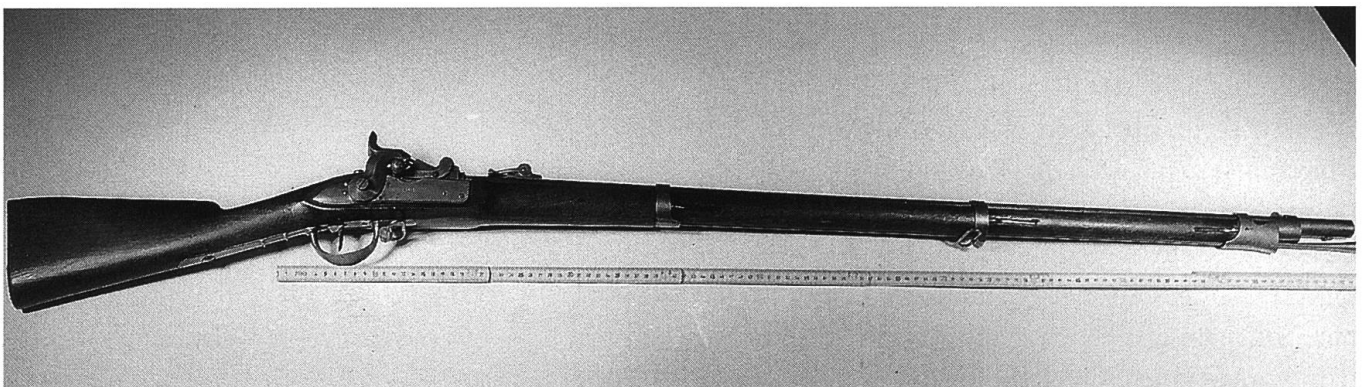
Gewehre

Mit dem neuen Unternehmensleiter übernahm die dritte Rieter-Generation die Verantwortung. Da es an Aufträgen für Spinnmaschinen mangelte, hiess es, um die Arbeiter der Werkstätte zu beschäftigen, Ausschau halten nach neuen Möglichkeiten. Eine solche Gelegenheit bot sich in der Gewehrfabrikation, nachdem der Sonder-

bundskrieg die Notwendigkeit einer eidgenössischen Waffenfabrik gezeigt hatte. Rieter entwickelte in der Folge verschiedene Handfeuerwaffen. Bereits 1848/1849 konnte er dem Stand Zürich und andern Kantonen, ja sogar ins Ausland, nach Württemberg, die ersten Gewehre liefern. Ein Zündnadelgewehr nach preussischem Vorbild, der «beste Hinterlader seiner Zeit», fand freilich nur in Brasilien einen Käufer. Doch schon nach wenigen Jahren musste dieser Zweig aufgegeben werden. Es war nicht gelungen, das Zündnadelgewehr in der Schweizer Armee einzuführen, und eine übermächtige ausländische Konkurrenz liess das Geschäft als wenig verheissungsvoll erscheinen. Waffen und deren Zubehör wurden erst wieder nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/1871 hergestellt, nachdem die Schweizer Armeeführung eine Erneuerung der Artillerie beschlossen hatte. Rieter fabrizierte damals Lafetten und Teile der Höhenrichtmaschine für die 8,4-cm-Feldgeschütze. Damit aber fand das Kapitel Militärmaterial für Rieter seinen Abschluss, denn selbst während der beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts sind in den Rieterschen Werkstätten nie Waffen oder Munition nennenswerten Umfangs hergestellt worden.

Neue Aufträge für Spinnmaschinen aus Neuthal (bei Bauma) und Arlen (bei Singen) kennzeichneten Anfang 1854 das Ende der Krise im Hause

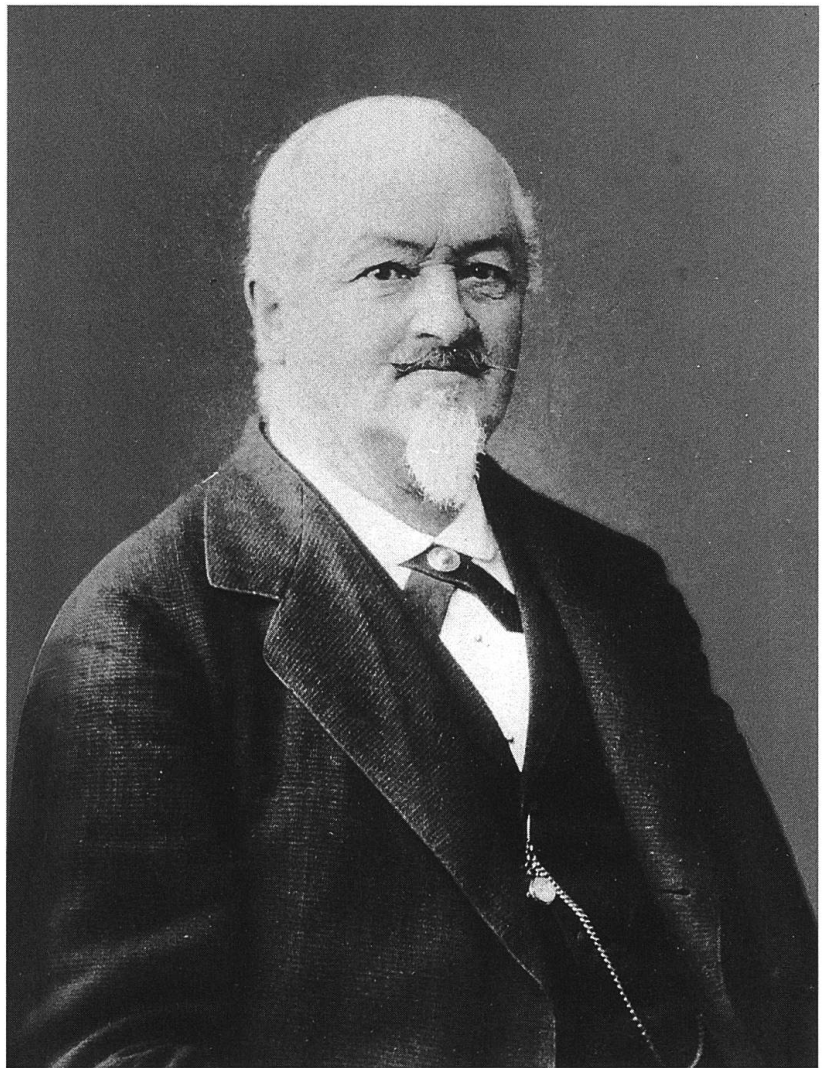
Die Mitte des 19. Jahrhunderts eingeführte Gewehrfabrikation musste schon nach wenigen Jahren aufgegeben werden.



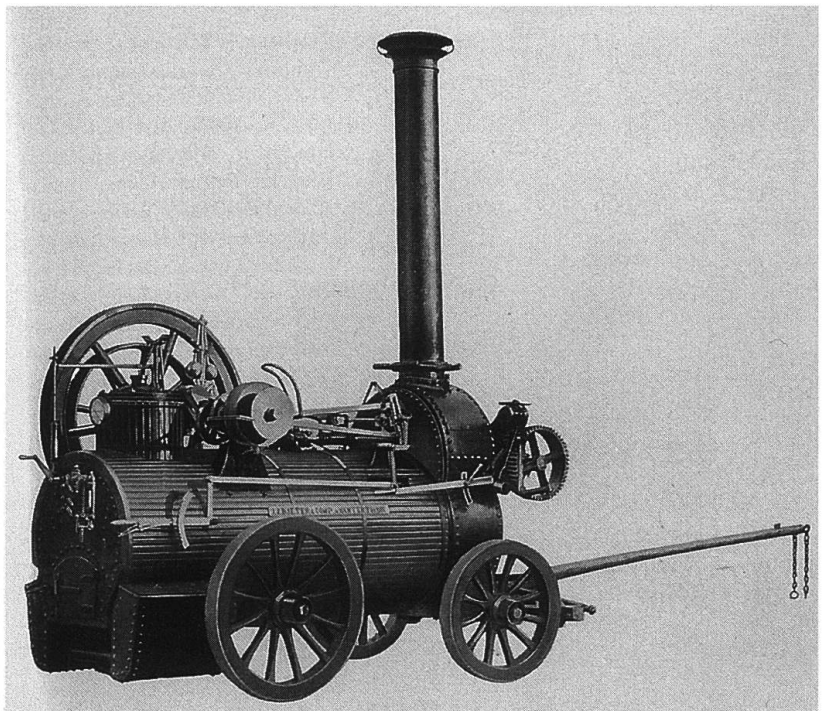
Rieter. Gleichzeitig ging die Firma mit dem Tod von Heinrich Rieter 1851 endgültig in die Hand der beiden Söhne Jakob Melchior und Heinrich über. Ein Jahr darauf wurden die finanziellen Verhältnisse neu geregelt: Besitzer der Firma blieb Heinrich; sein älterer Bruder Jakob Melchior, der längst nicht mehr im Geschäft tätig war, sein Onkel sowie einige verdiente langjährige Angestellte waren Teilhaber. Mit der Neuordnung wurde die führende Stellung der Maschinenfabrik, die 1854 mit dem Ausbau der Werkstätten im Klosterareal begonnen hatte, immer sichtbarer.

... und alles, was in die «grosse mécanique» einschlägt

Eine entscheidende Rolle bei dieser Gewichtsverlagerung spielte der Schwager von Heinrich Rieter junior, der Ingenieur David Heinrich Ziegler (1821–1901). Dieser hatte sich in verschiedenen Metall- und Maschinenfabriken im In- und Ausland eine reiche Erfahrung im Bau von Lokomotiven, Eisenbahnwagen, Dampf-, Werkzeug- und Wassermotoren erworben, die ihn befähigte, die Leitung der neuen Abteilung für Turbinen, Transmissionen und Werkzeugmaschinen im Kloster zu übernehmen. «Wir haben uns», hiess es in einem Schreiben vom Februar 1854, «dahin eingerichtet, Dampfmaschinen, Wasserräder, Triebwerke etc., kurz alles, was in die «grosse mécanique» einschlägt, zu konstruieren.» Die Firma «Joh. Jac. Rieter & Co., Töss, Schweiz» gilt auch als Erbauerin der ersten Personenschwebeseilbahn der Schweiz. Für den Dienstverkehr über den Rhein – die Maschinisten mussten die Transmissionsanlagen an beiden Ufern bedienen – erstellte Rieter 1866 in Schaffhausen eine Personenschwebeseilbahn, weil eine Dienstbrücke noch fehlte. Nach den vorhandenen Quellen dürfte es

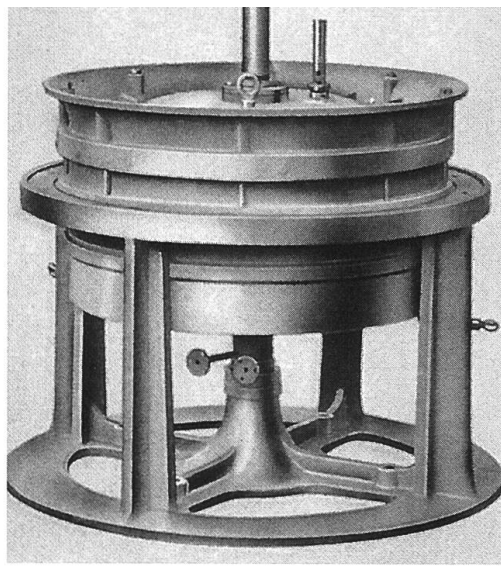


David Heinrich Ziegler (1821–1901)



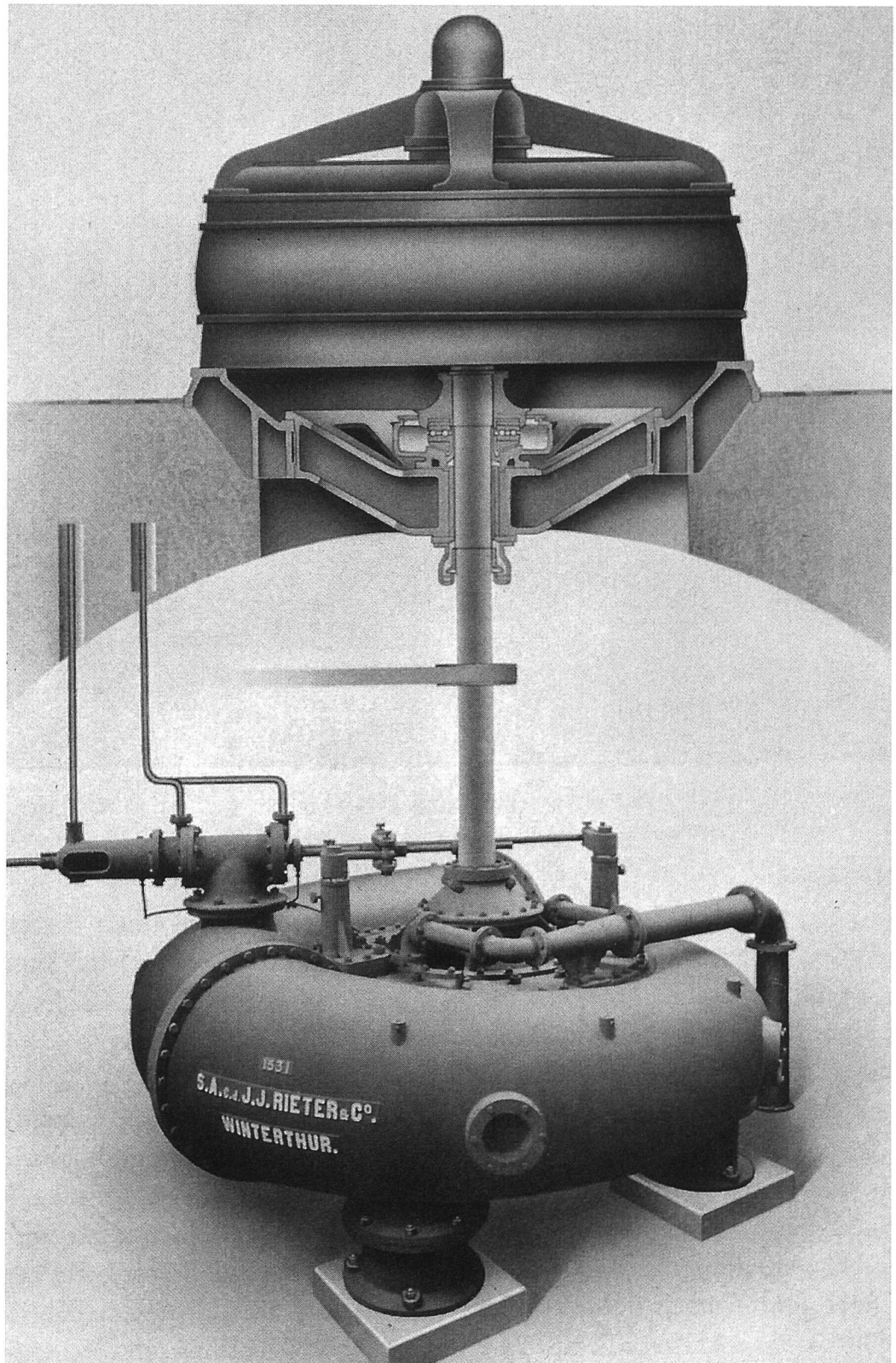
Lokomobil

*Girard-Turbine 1863,
140 PS*

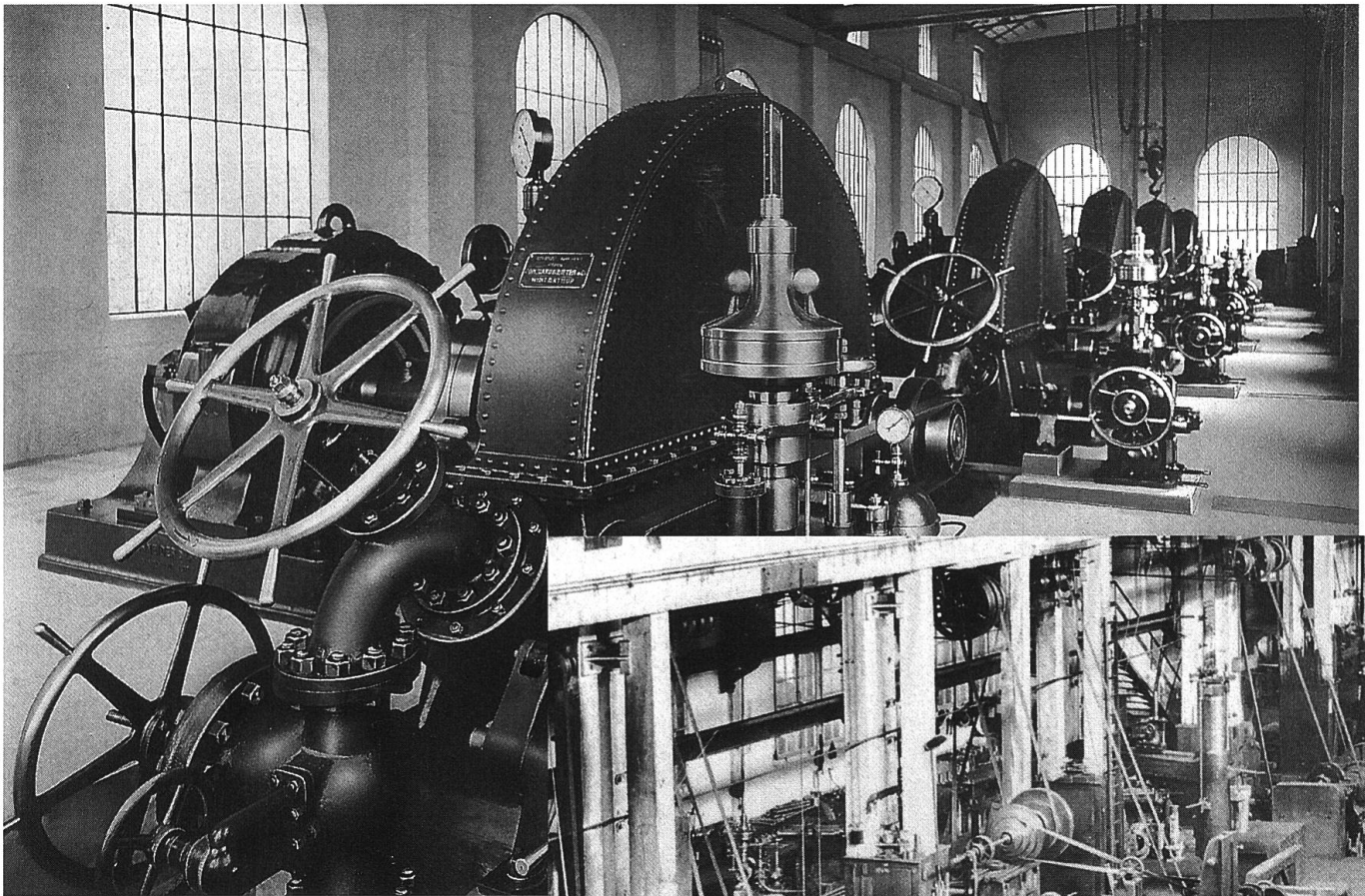


sich um die zweite Anlage dieser Art in Europa handeln.

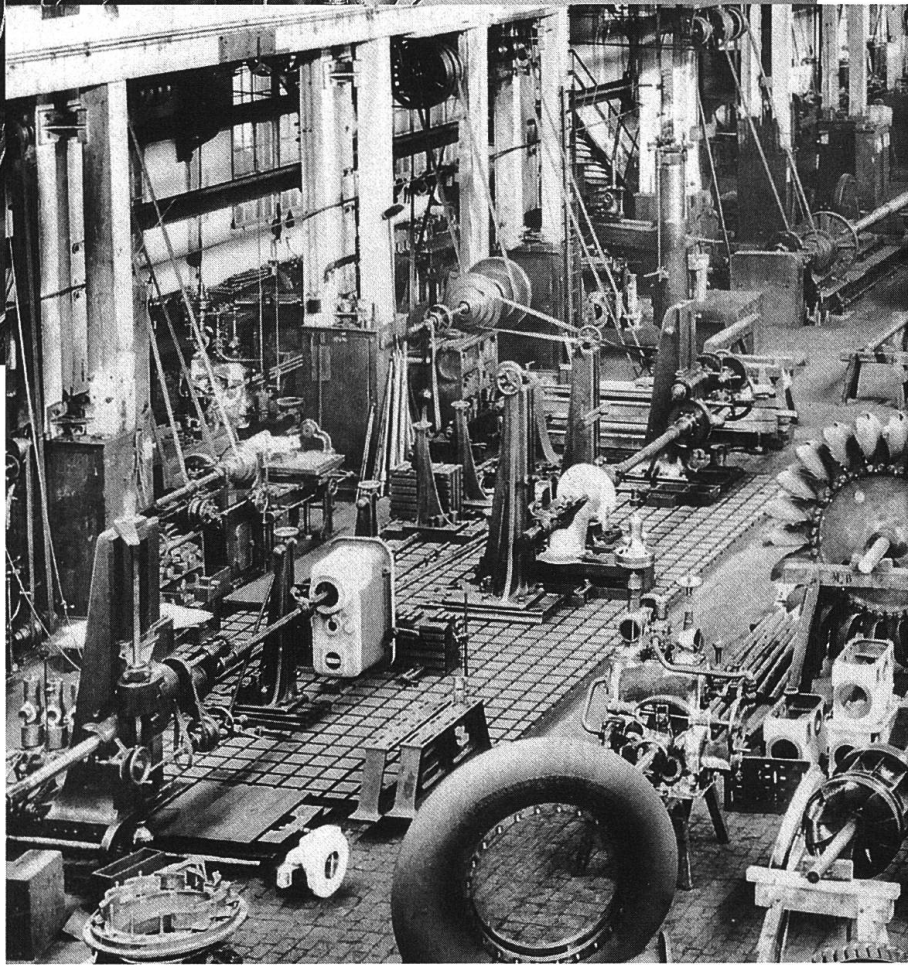
Bahnbrechend war Rieter mit dem Bau von Girard-Turbinen mit horizontalen Wellen und Innenbeaufschlagung, den sogenannten Schwammkrugturbinen, die dank ihres hohen Wirkungsgrades mit Erfolg exportiert werden konnten, so zum Beispiel an die Bindfadenfabrik Immenstadt und die Società degli Alti Forni in Terni.



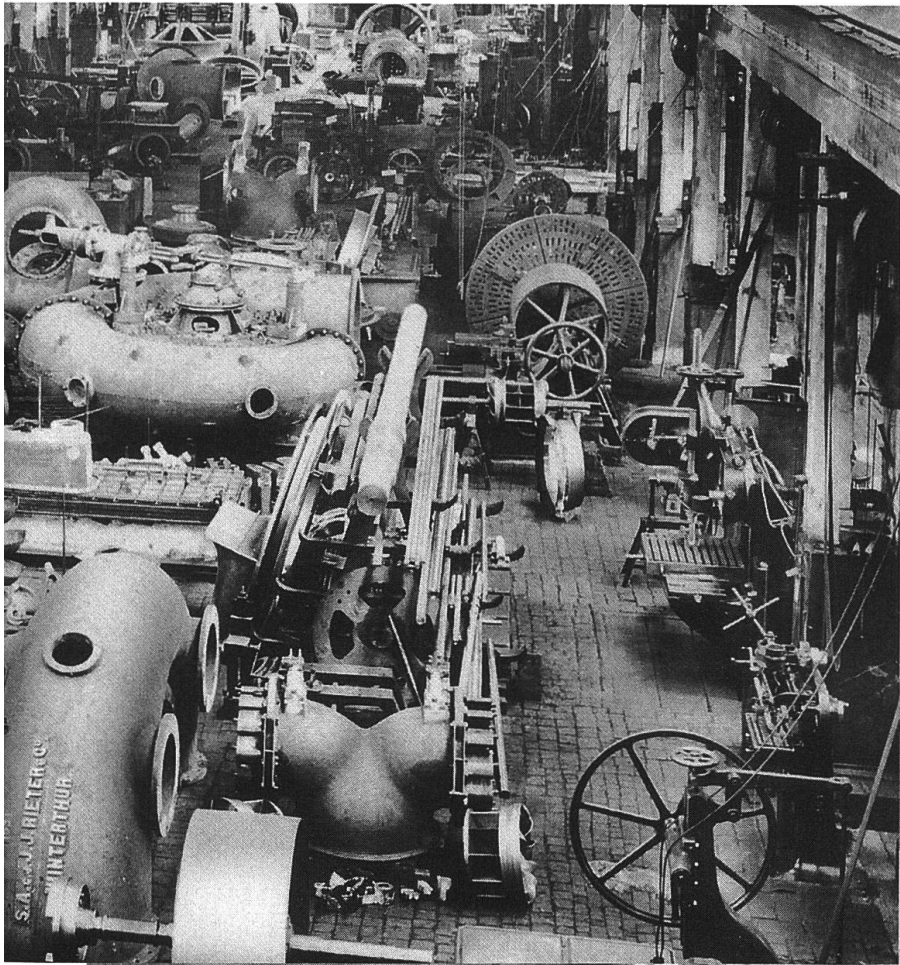
*Francis-Turbine 1909,
2500 PS mit Kugeltrag-
lager für 45t Belastung*



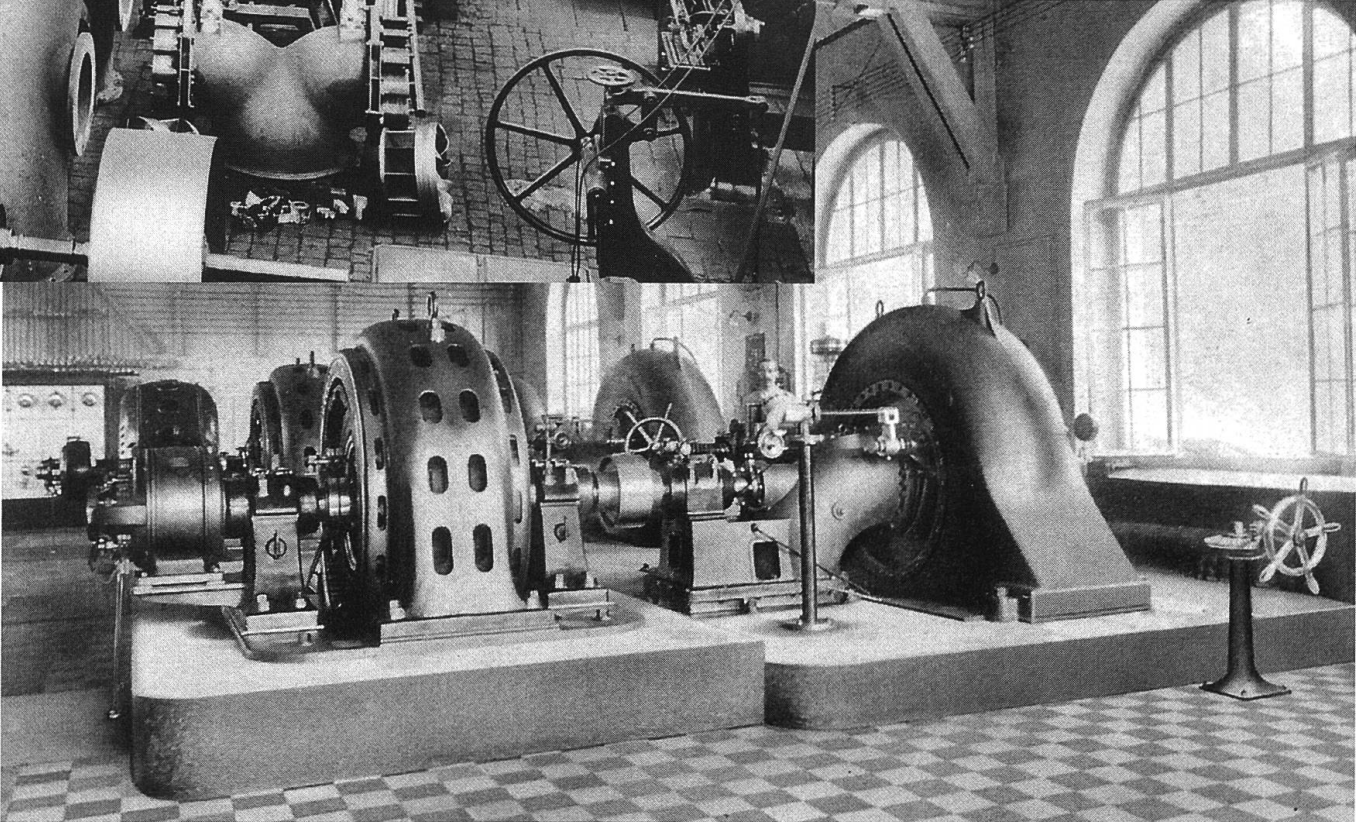
*Fünf Pelton-Turbinen mit
je 2500 PS Leistung*



Montagehalle für Turbinen um 1900



2300-PS-Turbinen

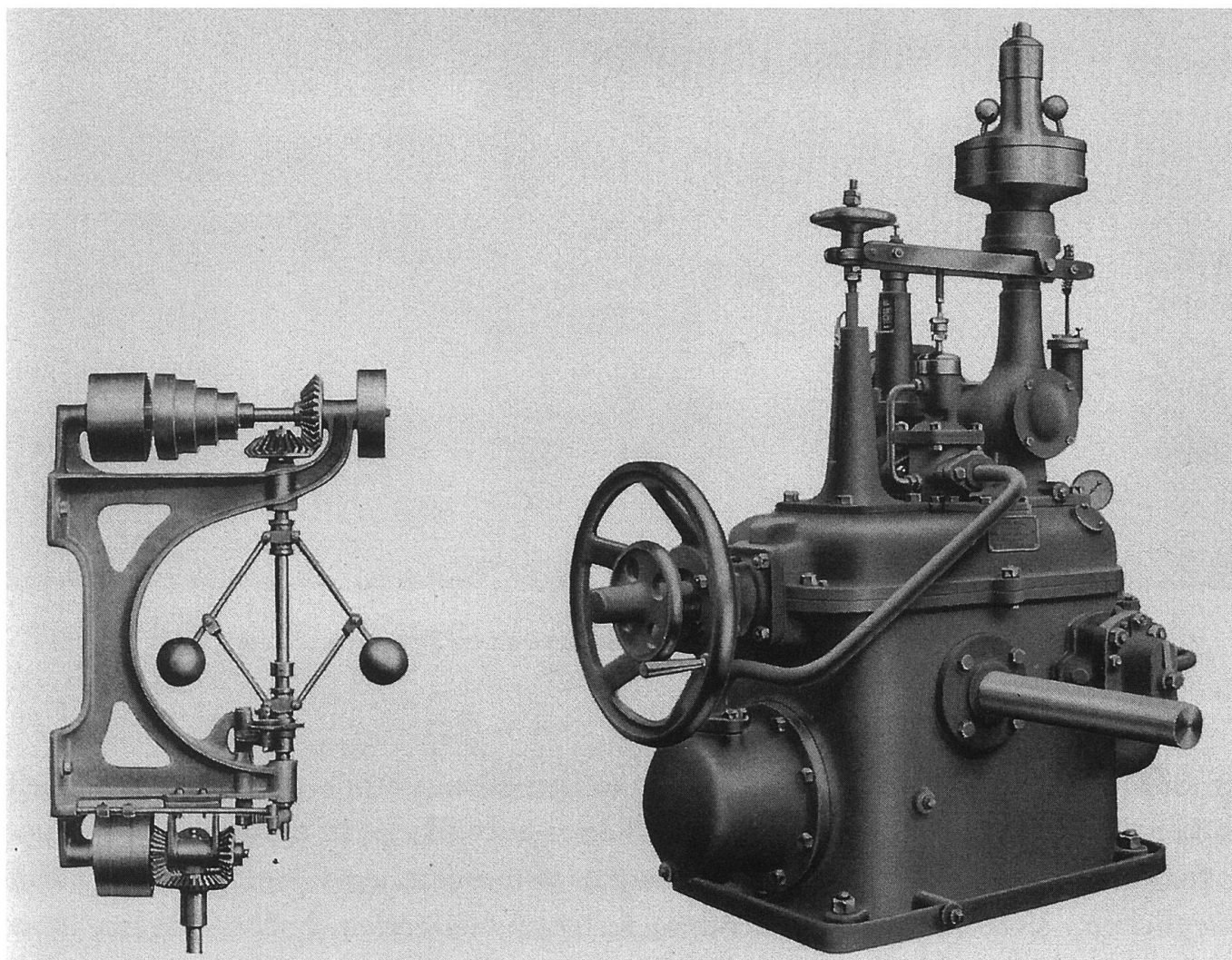


Weitere Erfolge stellten sich mit den Francis-Turbinen ein, namentlich im letzten Viertel des Jahrhunderts. 1896 nahm Rieter die Produktion von Pelton-Turbinen auf, und 1912 richtete er zur Weiterentwicklung der Turbinen in der Klostermühle eine Probeanlage für Forschungszwecke ein. Trotz der grossen Erfolge der Firma im Bau von Turbinen und trotz intensiver Forschung wurde diese Sparte schon 1915 zugunsten der Neustrukturierung und Konzentration auf den Spinnereimaschinenbau an Escher Wyss übertragen. Der Kriegsausbruch 1914 hatte diesen Entscheid beschleunigt.

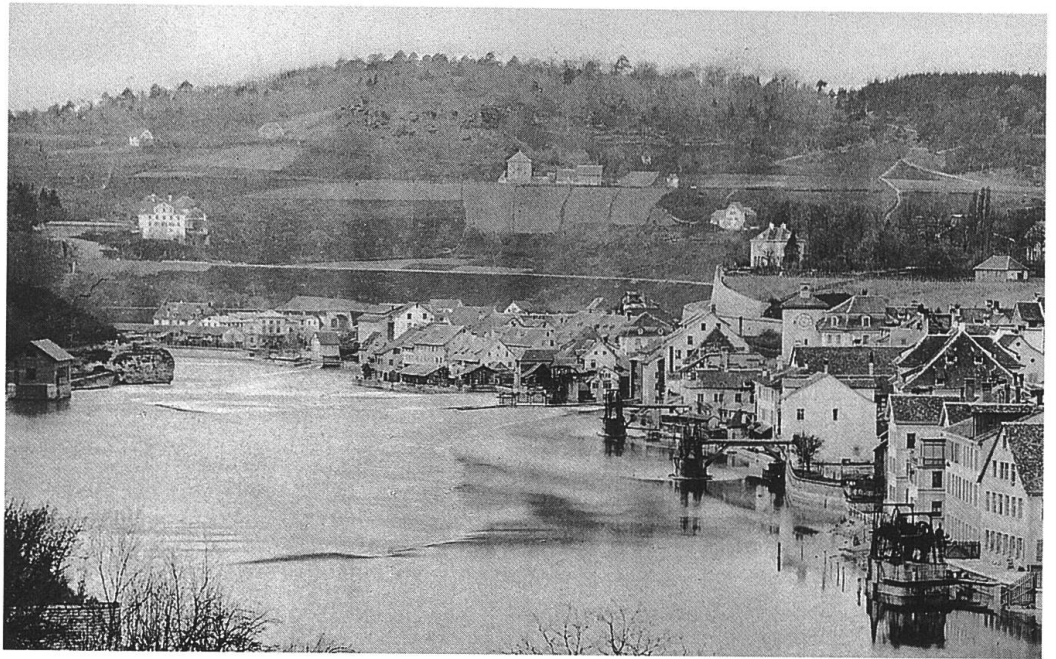
Die Abteilung David Heinrich Ziegler hatte offensichtlich die Zeichen der Zeit erkannt; die rasch fortschreitende Industrialisierung mit ihrem grossen Bedarf an Wasserkraft versprach ein blühendes Geschäft. Zwischen 1877 und 1915 lieferte Rieter

nicht weniger als 85 Turbinen verschiedener Systeme allein an die Winterthurer Gebrüder Sulzer AG. Auch im Bau von Zubehörteilen zu Turbinenanlagen wie Rechen, Schützen und Druckleitungen sowie von Regulatoren und Transmissionen leistete die Firma Pionierarbeit, wobei besonders die Drahtseiltransmissionen europäische Berühmtheit erlangten. Erfolgreich verliefen auch die Versuche, die David Heinrich Ziegler seit 1855 mit Dampfmaschinen anstellte. Dennoch wurde dieser Weg nicht weiter begangen, sei es, weil man Sulzer nicht in die Quere kommen wollte, sei es, dass man vor einer noch grösseren Produktionszersplitterung zurückschreckte. Werkzeugmaschinen hingegen behielten im Rieterschen Produktionsprogramm ihr Gewicht; Schmiedeessen, Holzbearbeitungsmaschinen, Pack- und Ballenpressen, Aufzüge, Lauf-

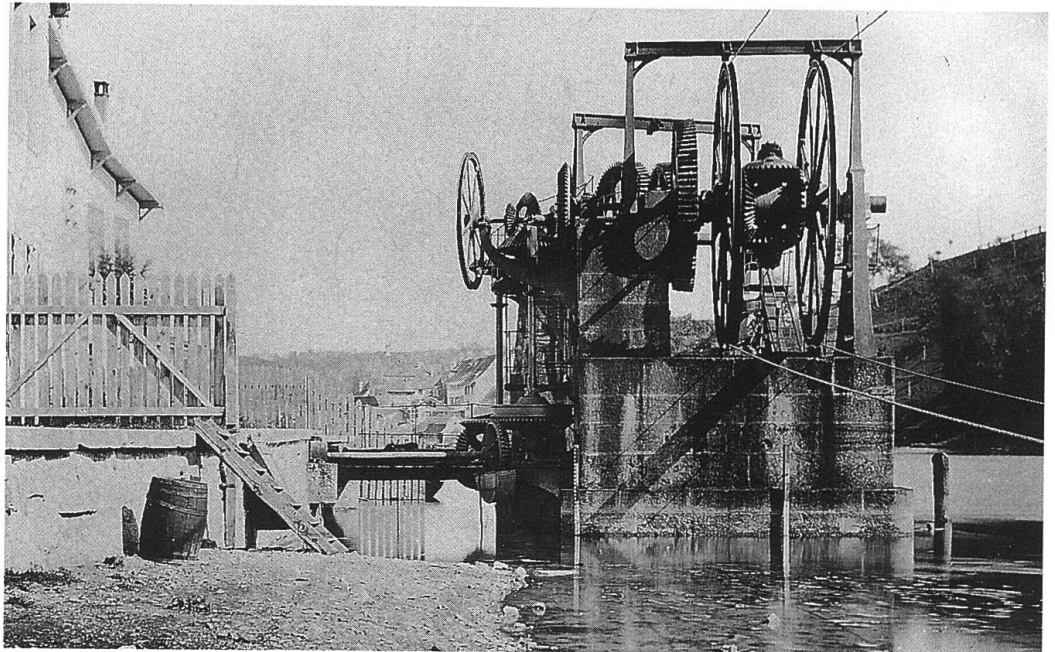
Pendel- und Öldruckregulator



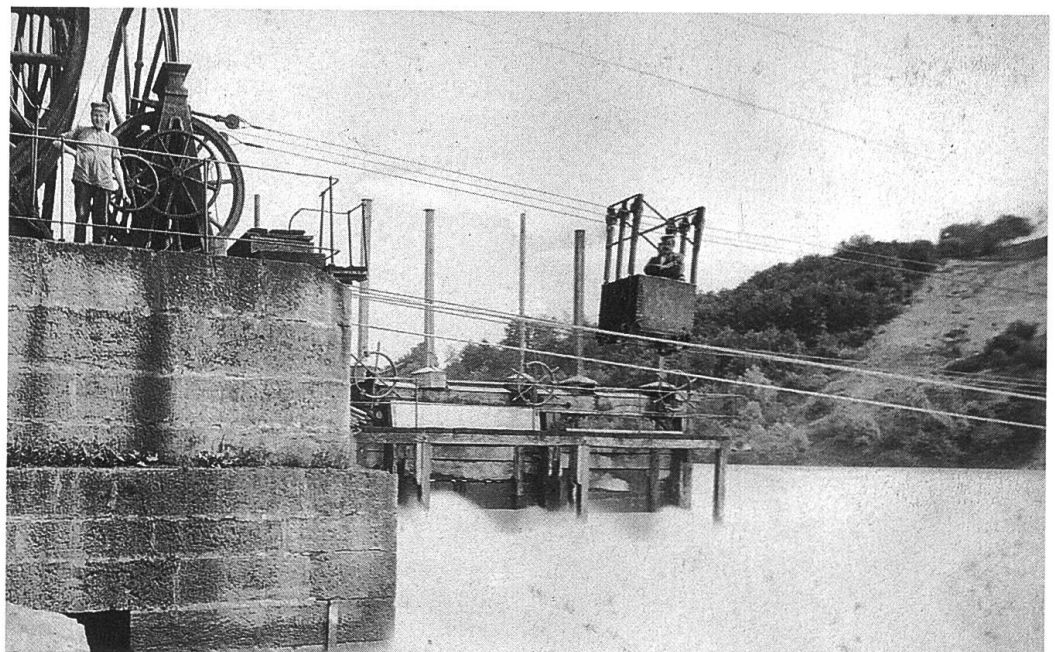
Blick auf die Drahtseiltransmissionsanlagen der Wasserwerkgesellschaft Schaffhausen am rechten Rheinufer, aufgenommen um 1870

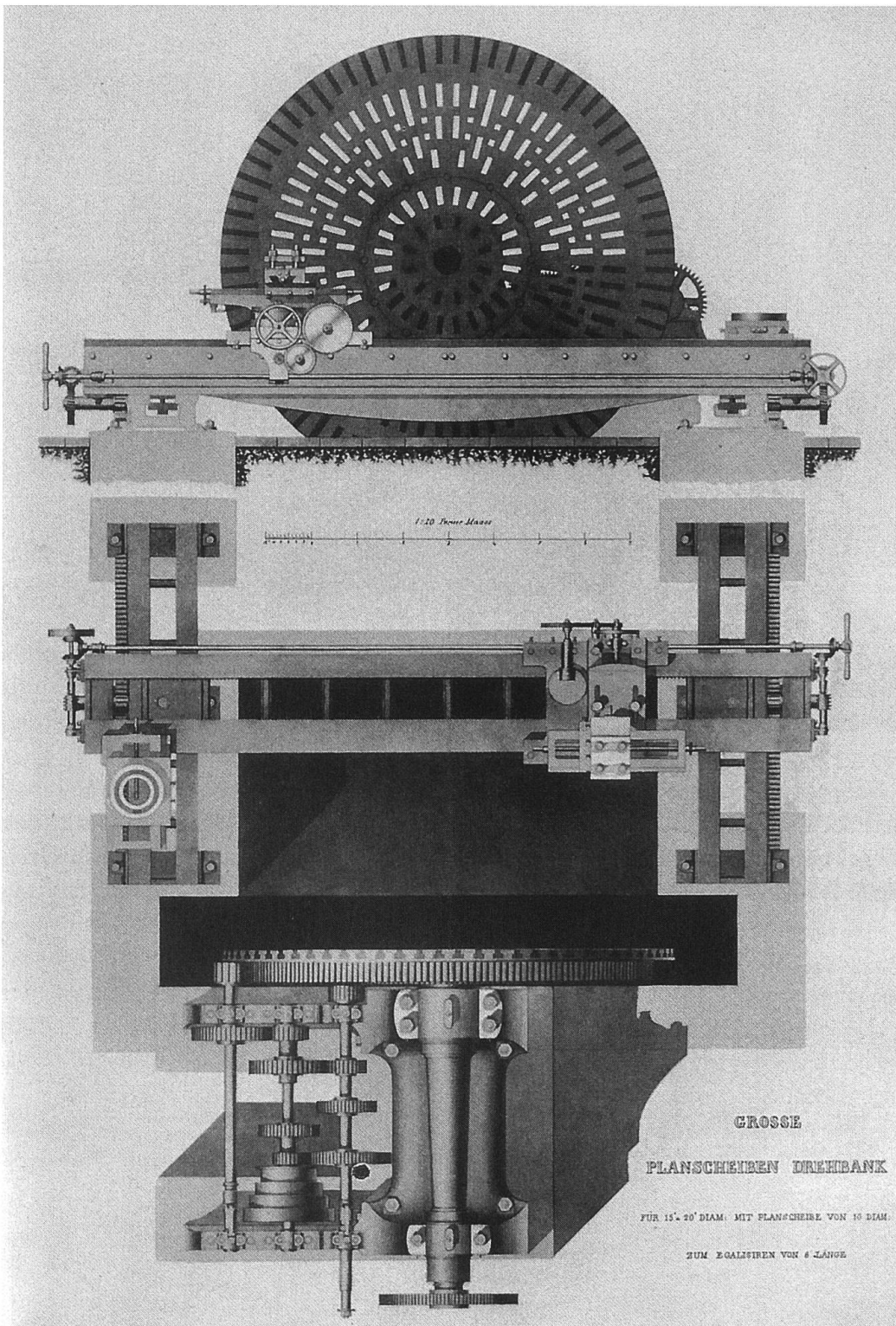


Pfeiler 4 der Transmissionsanlage, die am 16. Juni 1900 ausser Betrieb gesetzt wurde



Die von Rieter 1866 in Schaffhausen erstellte Personenschwebeseilbahn war die erste dieser Art in der Schweiz.





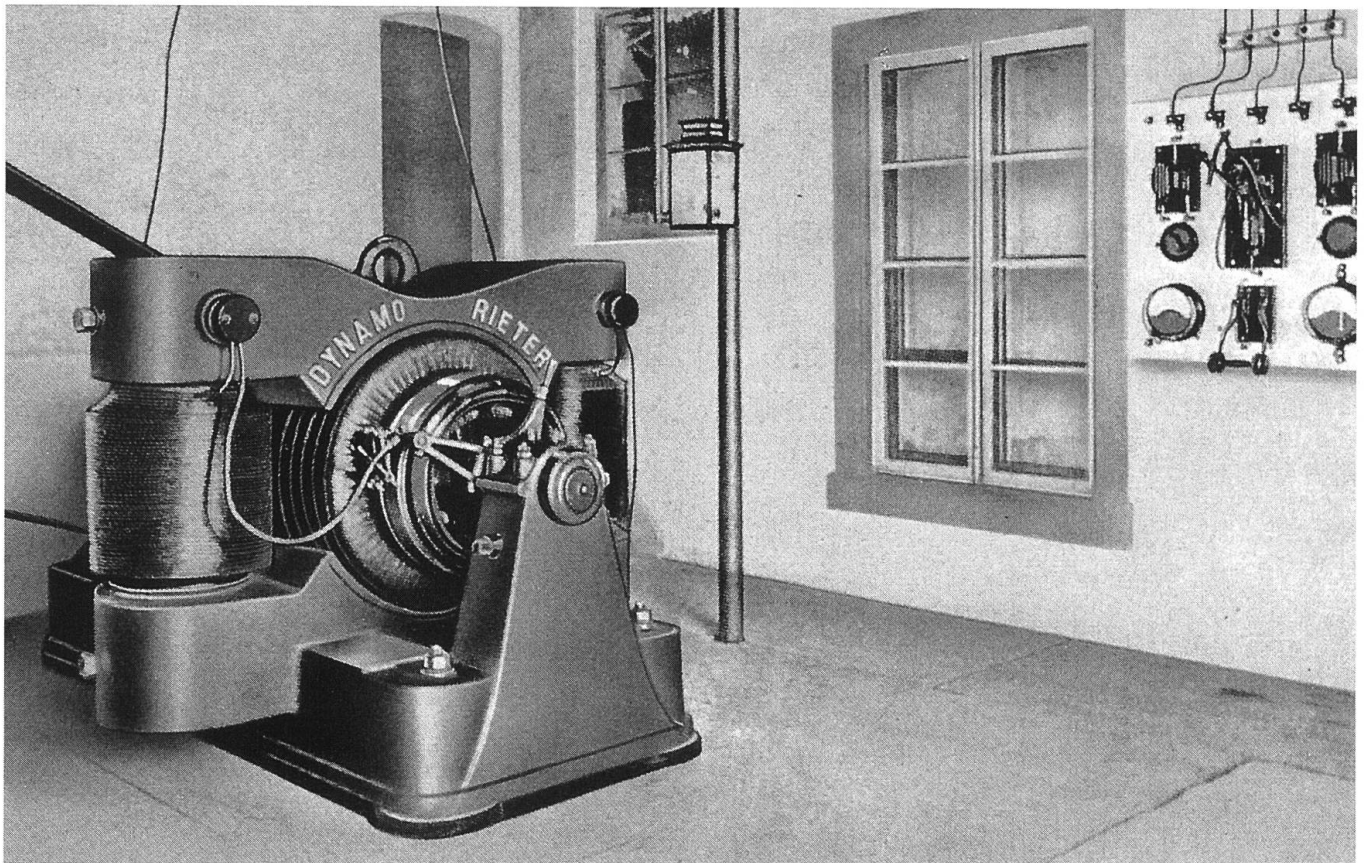
krane, Dynamometer und Kolbenwas-
serpumpen gehörten dazu. Freilich er-
rang diese Produktionssparte nie die
Bedeutung der beiden dominierenden,
des Turbinen- und Spinnereimaschi-
nenbaus, zumal sie stets auch der
scharfen Konkurrenz darauf speziali-
sierter Unternehmen ausgesetzt war.
Mit dem krankheitsbedingten Rück-
tritt ihres initiativen Leiters David
Heinrich Ziegler im Jahre 1881 büsste

die Abteilung ihr bisheriges Gewicht
vollends ein.

Die Gründerjahre

Ungeachtet dessen war die wirt-
schaftliche Entwicklung Winterthurs
in jenen Jahren von einem stürmi-
schen Wachstum geprägt, an dem Rie-
ter personell und finanziell in mannig-
facher Weise Anteil hatte.

1834 war die Maschinenfabrik

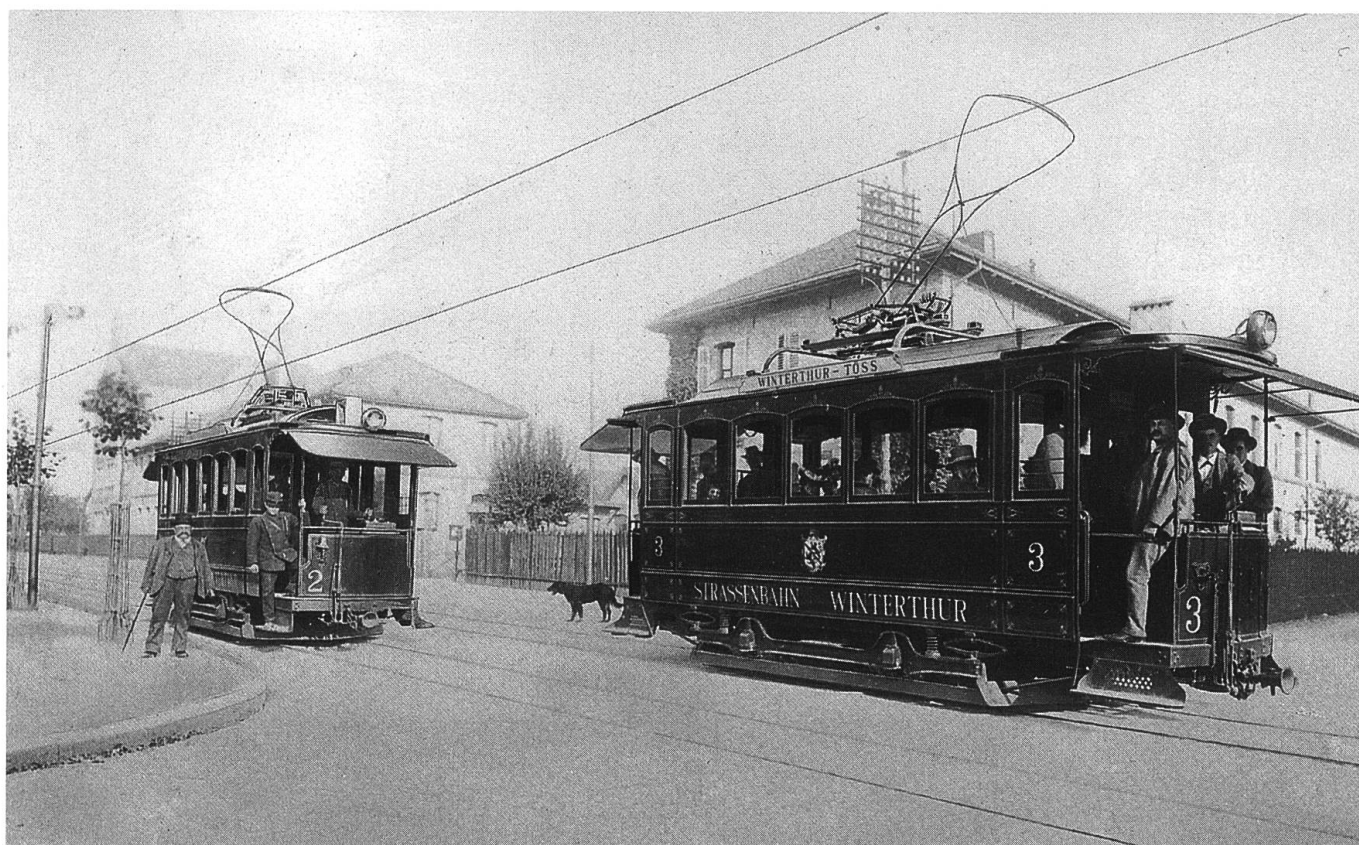


Generator mit einer Leistung von 100 kW, 1892

Gebr. Sulzer gegründet worden, 1851 die Kaffee- und Baumwollhandelsfirma Gebr. Volkart, 1862 die Bank in Winterthur, aus der, zusammen mit der Toggenburger Bank, das grösste schweizerische Bankunternehmen, die Schweizerische Bankgesellschaft (SBG), hervorgehen sollte. Schliesslich hatte sich 1865 die Hypothekar- und Handelsbank Winterthur konstituiert. Zu den Schöpfungen der Gründerzeit gehörten auch die Lokomotivfabrik 1871, die Seidenstoffweberei 1872 und das Technikum 1874. 1875 erfolgte eine der bedeutendsten Gründungen, die der Unfallversicherungsgesellschaft «Winterthur», deren Hauptinitiant und erster Verwaltungsratspräsident Heinrich Rieter war. Einen schweren Rückschlag brachte dann freilich die Nationalbahnkatastrophe von 1878 sowohl für die Stadtgemeinde an der Eulach als auch für die lokale Wirtschaft; in eben jenen Jahren verschlechterten sich auch die Absatzverhältnisse im Ausland merkbar.

Elektrizitätswerke und Eisenbahnen

Neben der Mechanik des Maschinenbaus eröffnete die stürmische Entwicklung auf dem Gebiete der Elektrizität der Firma Rieter ein neues Feld industrieller Tätigkeit. Namentlich hoffte man, in Zukunft zusammen mit den Turbinen auch die elektrische Anlage liefern zu können. Gute Geschäfte versprach das wachsende Bedürfnis, Laufkrane, Aufzüge, Pumpen, Werkzeugmaschinen und Spinnereimaschinen inskünftig mit einzelnen Elektromotoren anzutreiben und die Industrieanlagen generell mit elektrischer Beleuchtung auszustatten. Zahlreiche Gemeinden liessen von Rieter vollständige Elektrizitätswerke einrichten, so Rüti ZH, St. Moritz, Samedan GR und 1903 die Stadt Winterthur. Viele Aufträge trafen auch aus dem Ausland ein, wo Rieter, wie zum Beispiel in Indien, einen guten Ruf genoss. Eine wachsende Bedeutung erlangte zu jener Zeit der Bau elektrischer Bahnen. 1897 übernahm Rieter



den Auftrag, das «Rösslitrām», das seit zwanzig Jahren die Verbindung zwischen dem Bahnhof Winterthur und dem «Kloster» Töss herstellte, zu elektrifizieren. Ähnliche Aufträge, zum Beispiel für den Bau elektrischer Bergbahnen, konnten im In- und Ausland entgegengenommen werden. Einen besonders spektakulären Erfolg bedeutete die Order zum Bau der Vesuvbahn (1905); unter keinem günstigen Stern stand dagegen das Projekt einer Bahn durch das Misox. Ärger und Verluste in diesem Zusammenhang sowie nicht zuletzt die zunehmende Spezialisierung der Elektroindustrie bewogen Rieter ab 1905 zur Liquidation der Elektroabteilung. Aus ähnlichen Gründen verschwanden sukzessive auch die Erzeugnisse des Eisenbahn- und Werkzeugmaschinenbaus aus dem Rieterschen Fabrikationsprogramm.

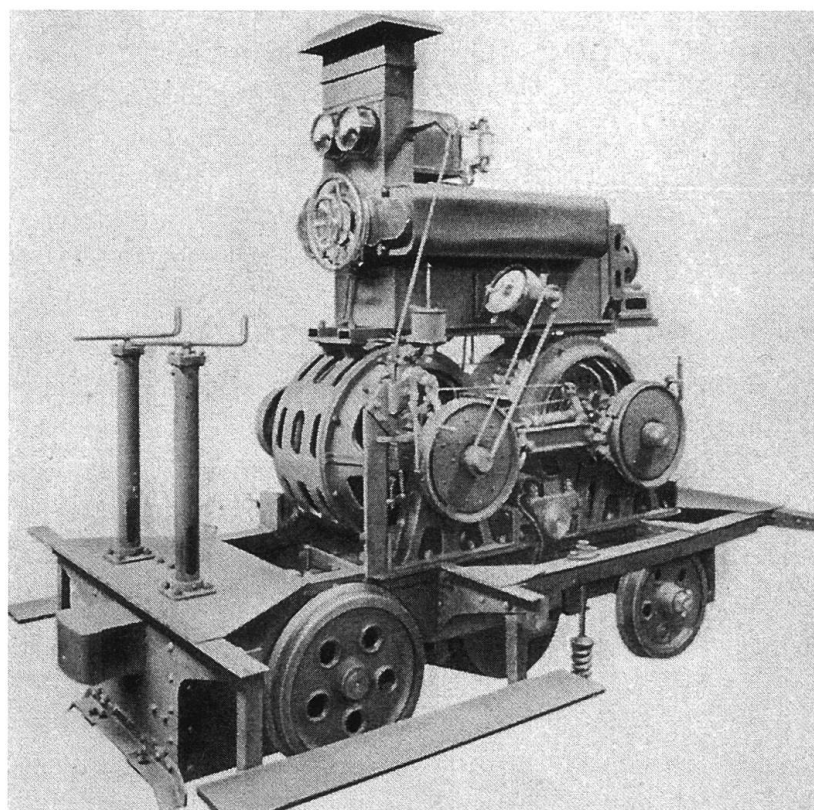
Brückenbau

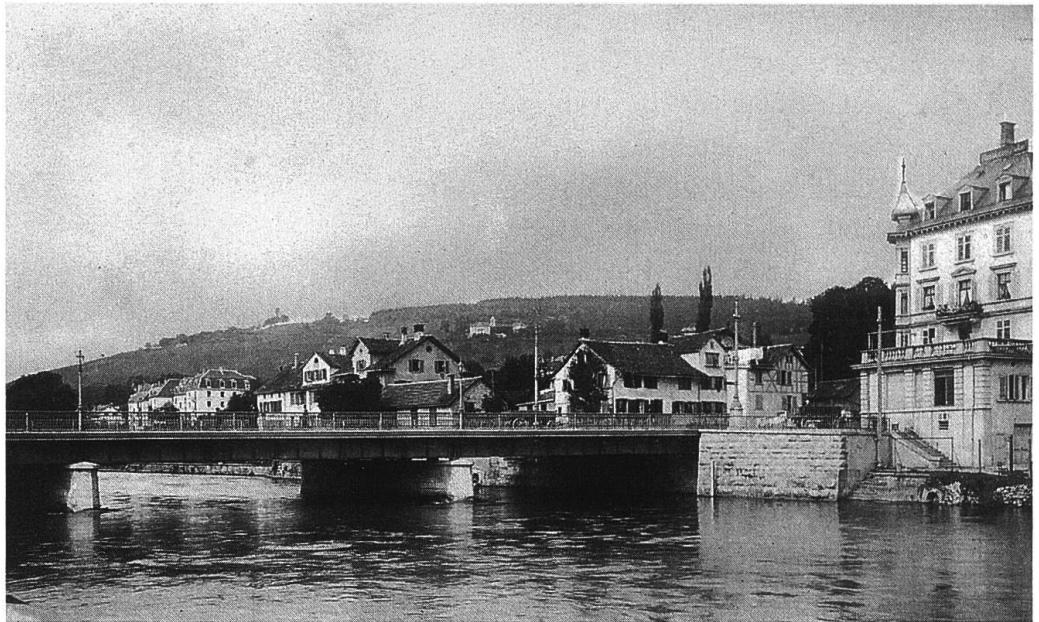
Noch kürzer war die Lebensdauer der Abteilung Eisenkonstruktion und Brückenbau. Eine Reihe nennenswer-

ter Bestellungen erledigte Rieter zwischen 1895 und 1901 (Strassenbrücke bei Wipkingen, Brücken über die Thur bei Nesslau, in Davos über das Landwasser, Retortenhäuser der Gaswerke Winterthur und Herisau, Perronüber-

*Strassenbahn
Winterthur-Töss, 1897*

*Triebwerk der Zahnrad-
Lokomotive der Bahn
Brunnen-Morschach,
1905*





dachung im Hauptbahnhof Zürich usw.). Die grosse Wirtschaftskrise im schweizerischen Maschinenbau zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte diesen Arbeiten bald ein Ende. Gleichzeitig liess die spürbar werdende Notwendigkeit, die Werkstätten für die zahlreichen Abteilungen zu vergrössern und besser auszustatten, die Grenzen der stark erweiterten industriellen Tätigkeit des Unternehmens in Erscheinung treten. Damit die begrenzten Kräfte nicht über die Massen

beansprucht wurden, musste eine Vereinfachung des Fabrikationsprogramms ins Auge gefasst werden.

Giesserei

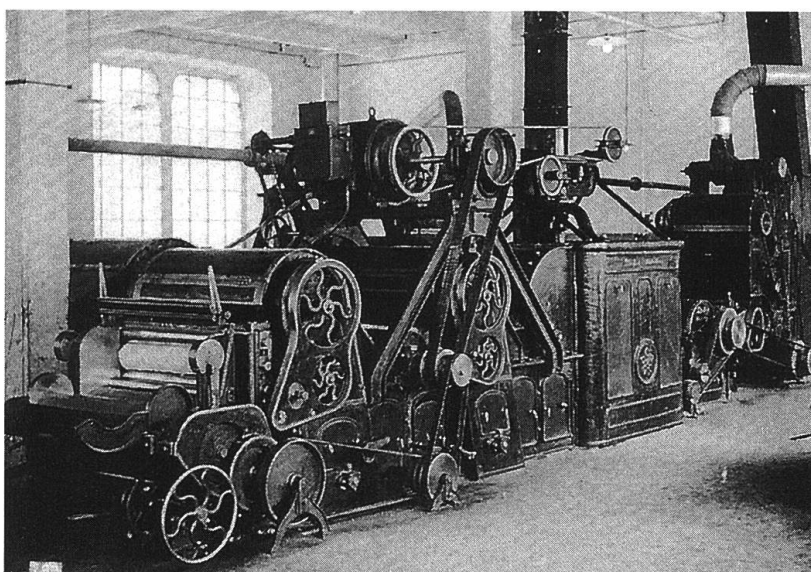
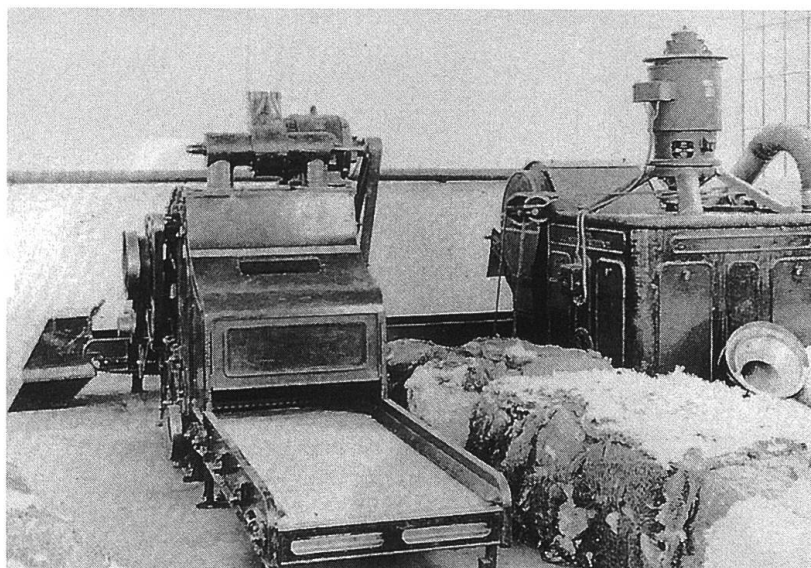
Für die beiden Hauptabteilungen Spinnereimaschinen- und Turbinenbau hatte Rieter während Jahrzehnten mit langfristigen Lieferverträgen den Guss bei Sulzer und aus St. Georgen bezogen. Dank dem Bau einer eigenen Giesserei auf dem 1907 erworbenen Pfarrhausareal an der Klosterstrasse

*Die Maschinenfabrik
um 1931 mit Giesserei
auf dem «Pfarrhaus-
areal»*



wurde eine wesentliche Senkung der Gestehungskosten erreicht. Die Gieserei hatte von Anfang an die Aufgabe, den Rieter-Werkstätten den erforderlichen Grauguss in guter Qualität, zum richtigen Termin und zu günstigen Kosten zu liefern. Mit zunehmendem Bedarf wurde die Gieserei laufend erweitert und modernisiert.

In der Industriegeschichte des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts mussten weltweit viele Giessereien ihre Tore für immer schliessen. Dafür kann auf vielfältige sachliche und menschliche Gründe verwiesen werden. Durch gezielte Grossinvestitionen wie zum Beispiel eine umweltgerechte Gussputzerei (1970), den neuen Elektro-Schmelzbetrieb (1973), hochmechanisierte Formanlagen (1982, 1989), Zink- und Aludruck-Gussysteme mit Roboterbeschickung (1982/1985) und insbesondere auch branchenübergreifendes Marketing hielten sich die Rieter-Giessereibetriebe bisher auf Erfolgskurs. Die Öffnung Osteuropas und Asiens hat die Wettbewerbssituation inzwischen deutlich verschärft.

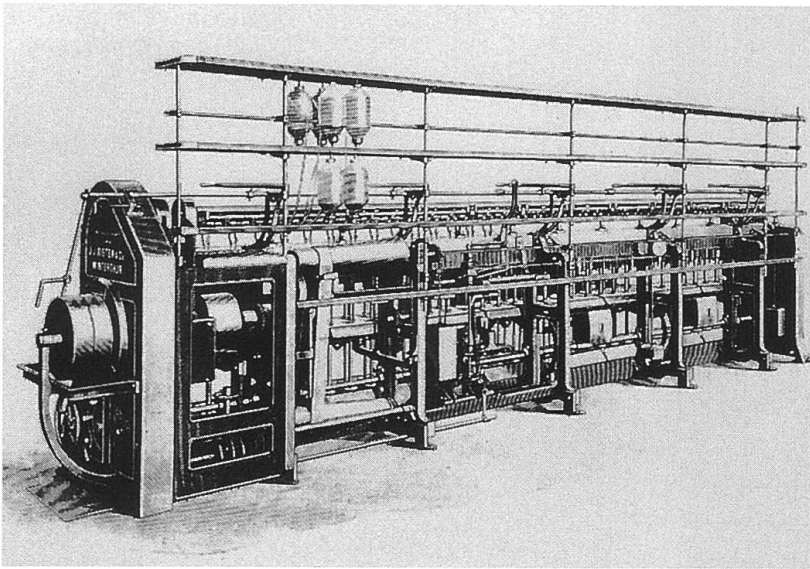


Der Textilmaschinenbau

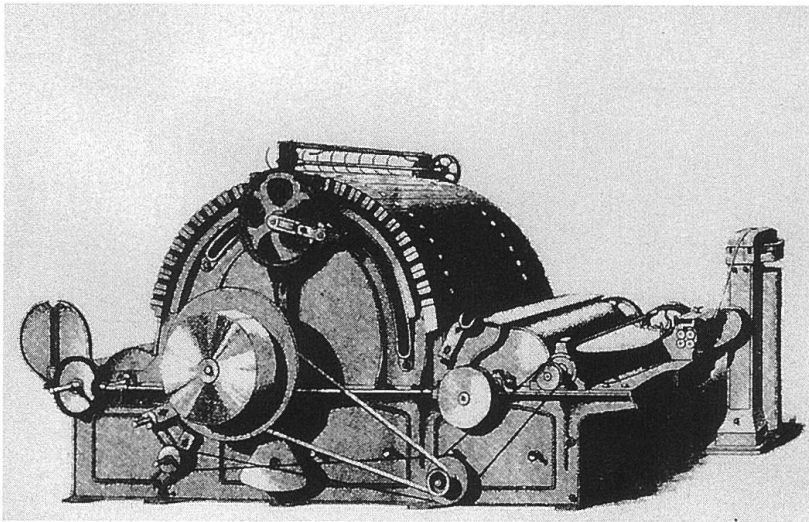
Auch während der Jahrzehnte des Ausbaus der Werkstätten in Obertöss und der gezielten Aufnahme neuer Zweige des Maschinenbaus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts blieb der Spinnereimaschinenbau stets das Rückgrat des Unternehmens. Ständige Verbesserungen und eine kluge Verkaufspraxis, bei der Aufbau und Pflege persönlicher Vertrauensbeziehungen zur Kundschaft im Vordergrund standen, unterstützten den Absatz der Spinnmaschinen im In- und Ausland. Vorab die Ostschweiz, ferner Österreich, Deutschland und Italien waren ständige Hauptabnehmer. Nicht selten umfassten die Bestellungen von Spinnmaschinen die gleichzeitige Lieferung von Turbinen und Transmissio-

nen. Die engen Beziehungen zu St. Gallen, dem Stickereizentrum der Schweiz, führten sogar zur Aufnahme von Stickmaschinen ins Rietersche Produktionsprogramm. Besondere Beachtung fand dabei die Schifflistickmaschine von Isaak Gröbli (1822–1917), der für die Aufnahme dieser Technologie vorübergehend bei Rieter tätig war. Doch schon um 1890 wurde die neue Sparte wieder aufgegeben, weil Nachbestellungen ausblieben und die spezialisierte Konkurrenz den Markt beherrschte. Auch der Mechanischen Stickerei Wülflingen, an deren Gründung sich J. J. Rieter & Cie. 1870 beteiligte, war kein dauerhafter Erfolg beschieden.

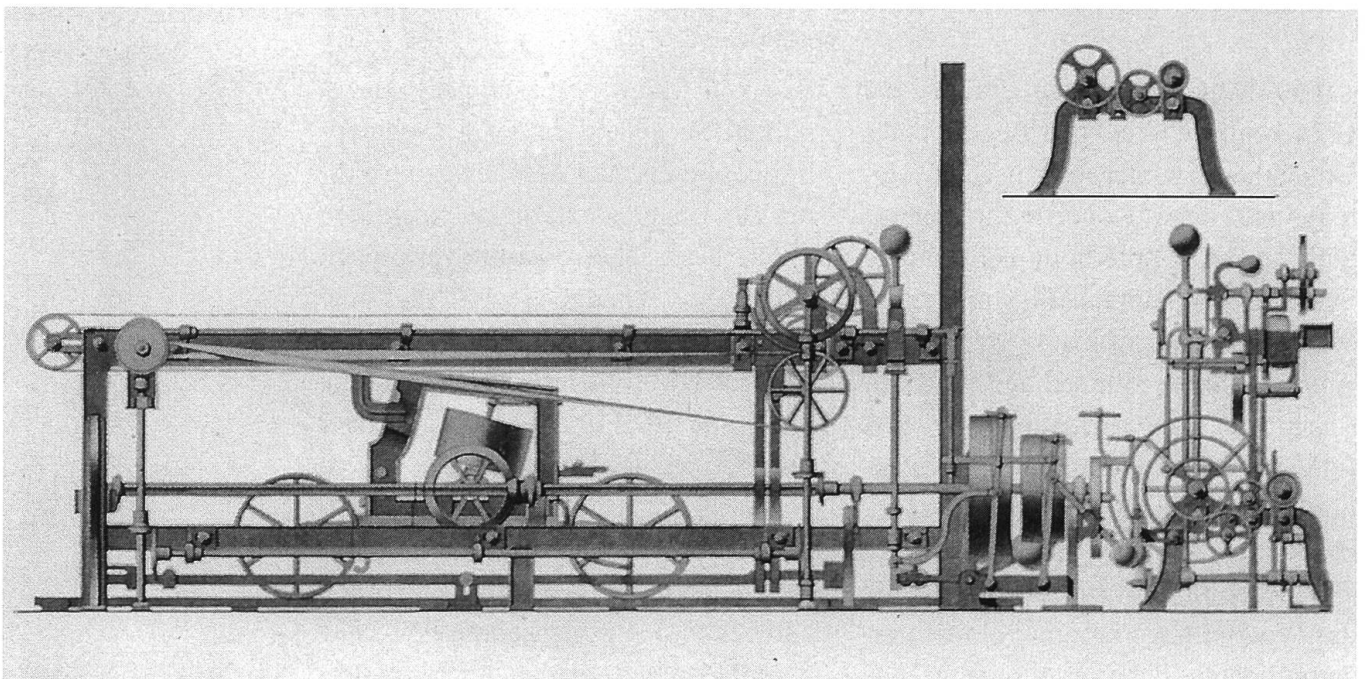
*Baumwollreinigung:
Ballenbrecher und
Crighton-Öffner
(oben); Doppelbateur
(unten)*



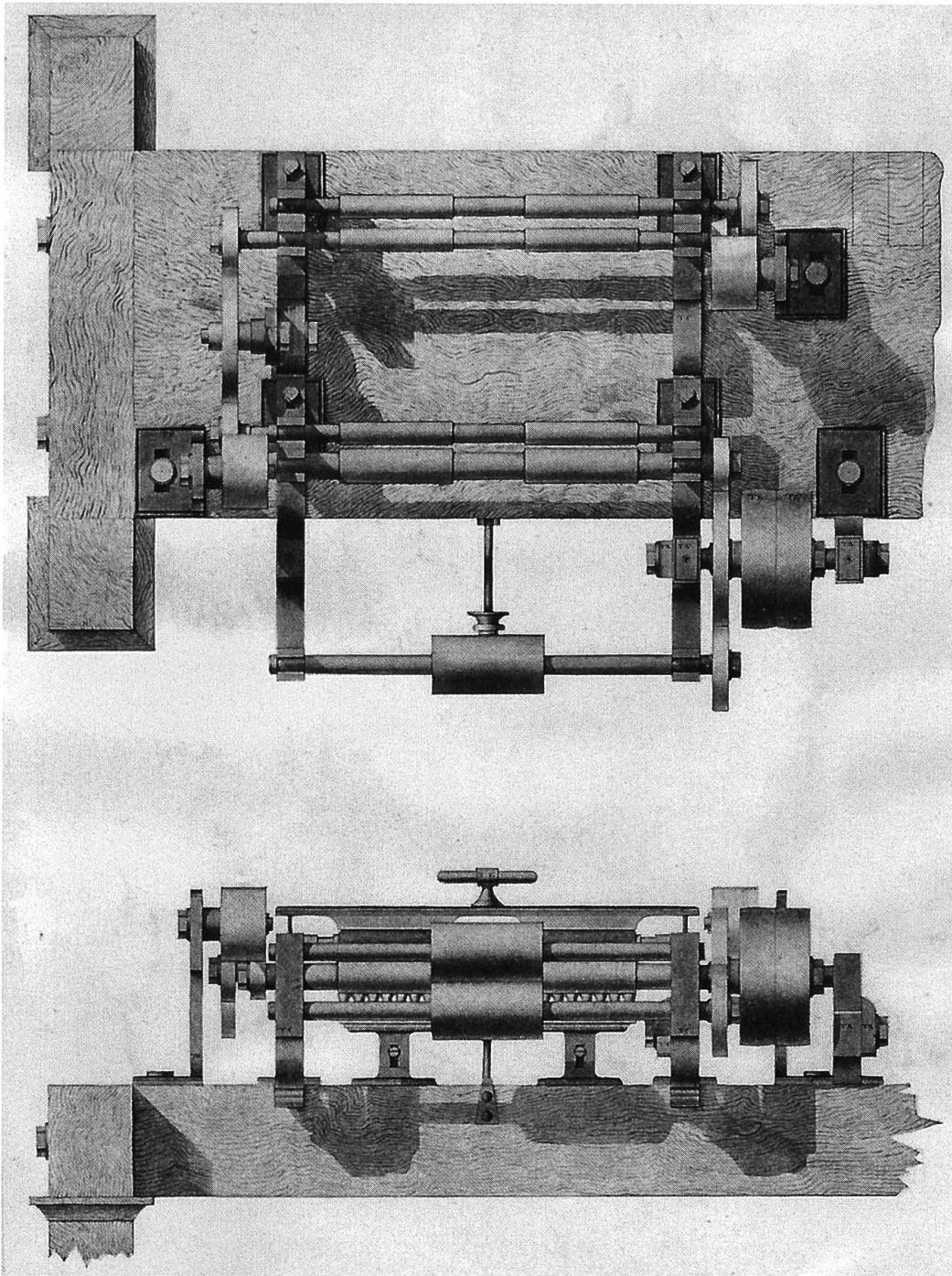
Flyer (oben) und Karde (unten) um 1870



Mule Jenny mit Nutenwelle von 1842

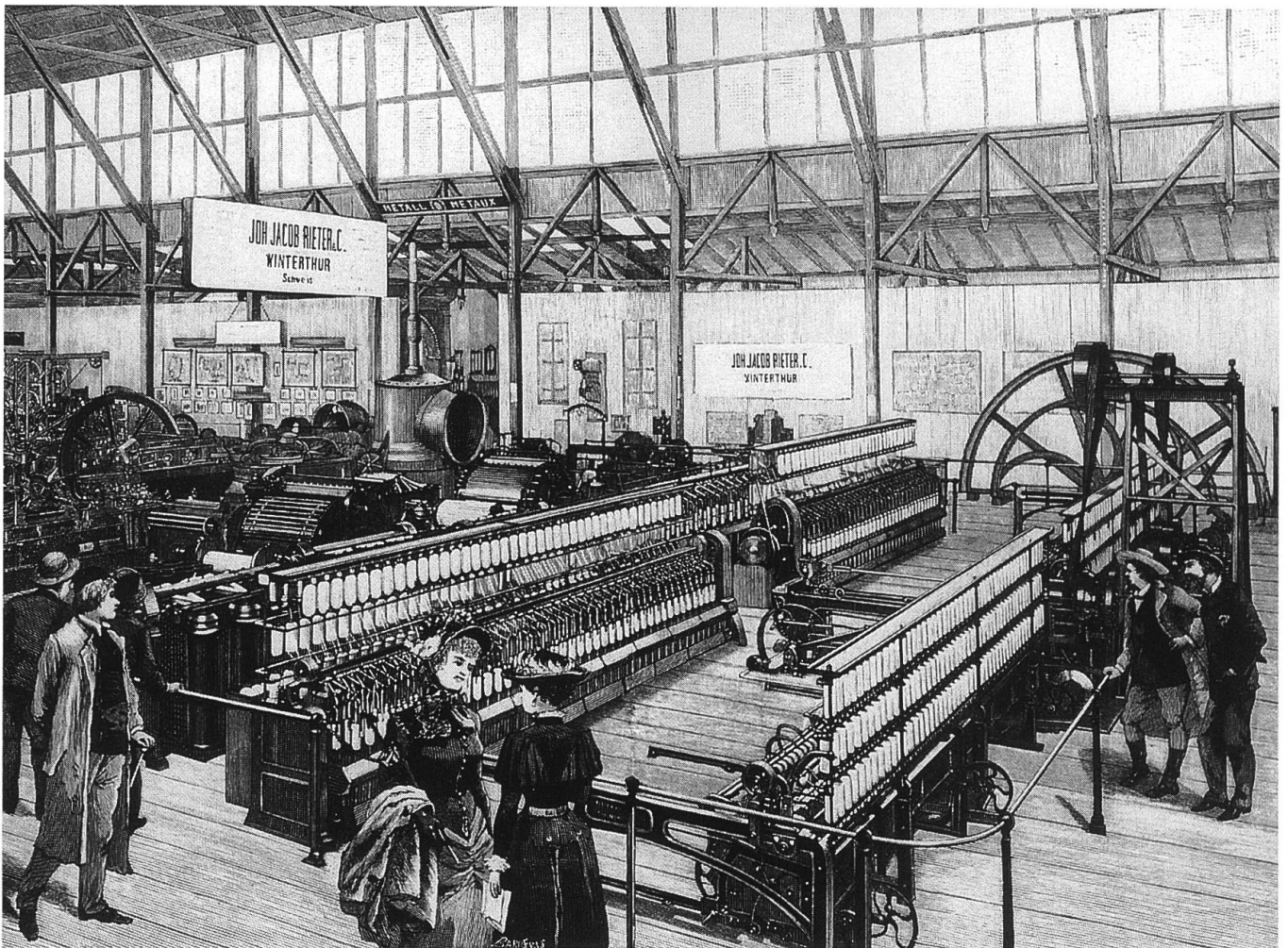


*Strecke nach einer alten
Zeichnung (wahrscheinlich
1823)*



Die Neuordnung der Firma von 1914 kennzeichnete den Beginn eines Umdenkens in der technischen Leitung und einer Konzentrationsbewegung in der Produktion. Vollständige Systeme von Baumwollspinnereimaschinen, eine verbesserte Ringspinnmaschine, spinntechnische Fortschritte und die permanente Erneuerung der Werkzeugmaschinen garantierten die Qualität und den Erfolg der Produkte. Auf die jahrzehntelange Diversifikation wurde verzichtet und das Produktionsprogramm auf den ursprünglichen Fabrikationszweig, den

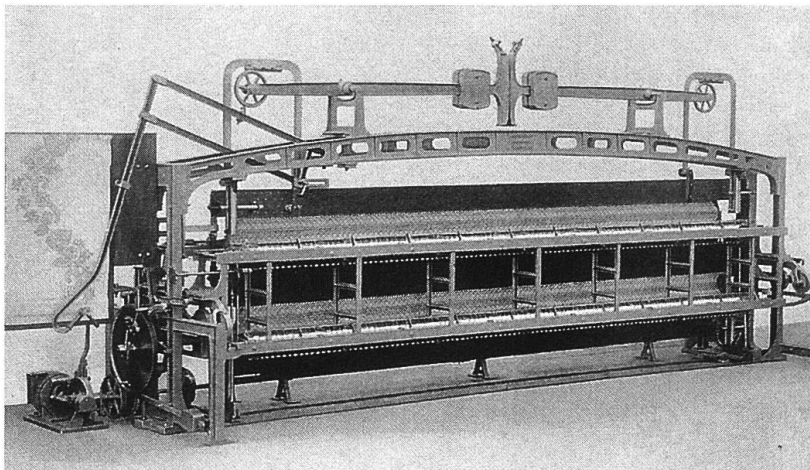
Bau von Spinnereimaschinen, ausgerichtet. So gelang es der Maschinenfabrik Rieter nach den bewegten Jahren des Ersten Weltkrieges rasch, den durch die Kriegsereignisse verlorenen Boden zurückzugewinnen und die eigenen Textilbetriebe weit zu überflügeln. Das Unternehmen überwand die Krise von 1922 und die der dreissiger Jahre ohne Substanzverluste. Dem grundsätzlichen Konzentrationsentscheid von 1914 ist das Unternehmen weitgehend treu geblieben. Natürlich hatte es in den Kriegsjahren von 1939 bis 1945 nicht an mancherlei Wider-



*Spinnmaschine in der
Maschinenhalle an der
Landesausstellung 1883*

wärtigkeiten und kritischen Situationen gemangelt. Schwerwiegende Störungen blieben indessen dank vorausschauender behördlicher und firmeninterner Vorkehrungen aus. Die neue Geschäftsleitung stand im Frühjahr 1945 am Ausgangspunkt eines neuen Abschnitts in der Firmengeschichte und gleichzeitig, wie sich erweisen sollte, am Beginn einer bei-

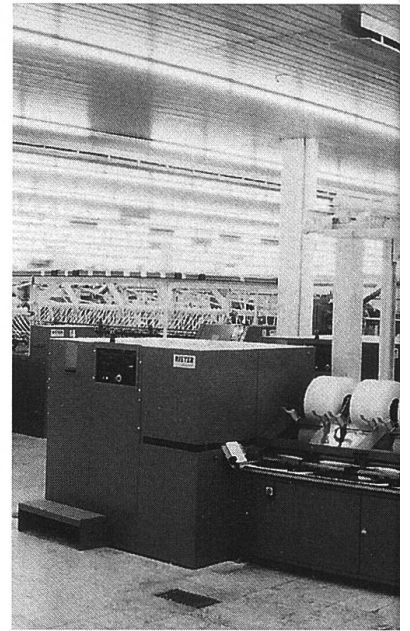
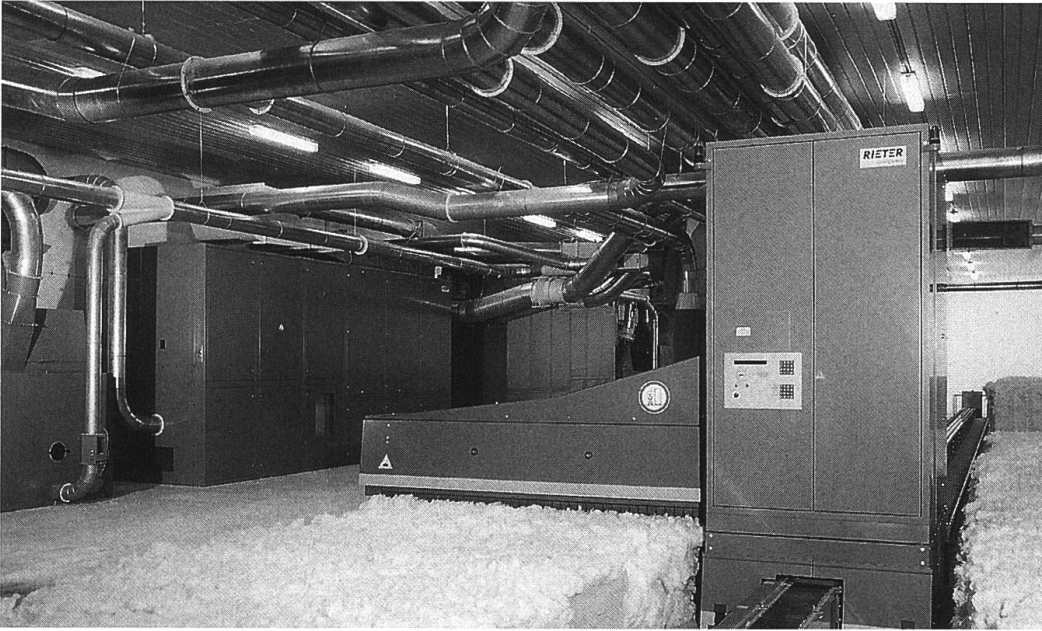
Schifflistickmaschine



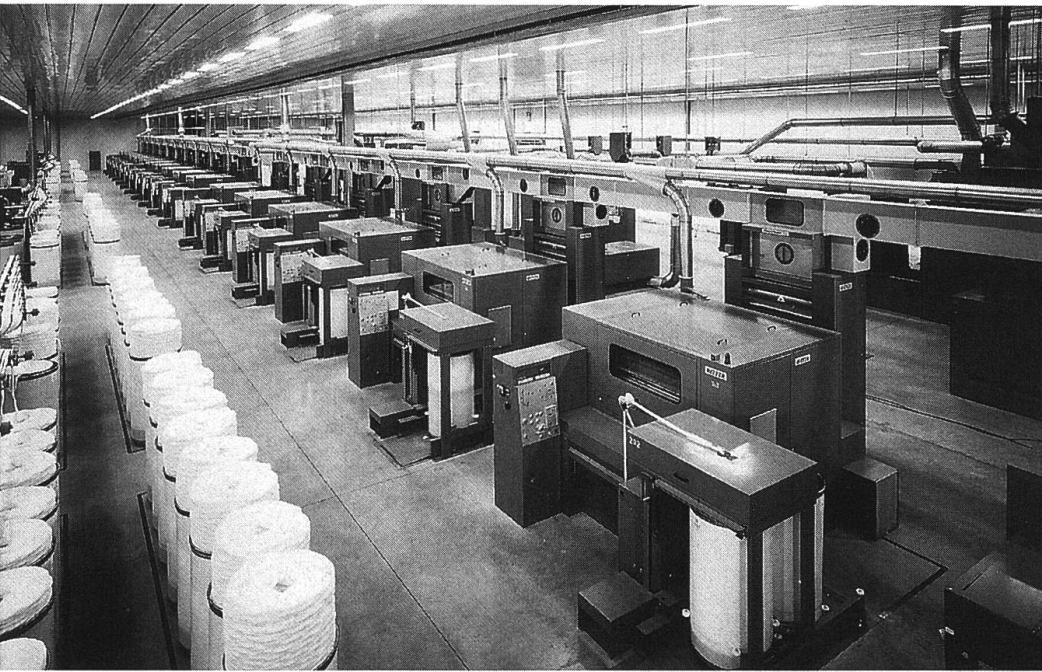
spielloser Hochkonjunktur, begünstigt nicht nur vom praktisch unversehrten Produktionsapparat in unserem Land, sondern auch vom vehement einsetzenden industriellen Neu- und Wiederaufbau in Europa. Mit dem klaren Ziel vor Augen, sich auch weiterhin ausschliesslich dem Spinnereimaschinenbau zu widmen, wurde der bestehende leistungsfähige Betrieb der Maschinenfabrik Rieter AG seit 1945 systematisch modernisiert und erweitert.

Mit zahlreichen Neuerungen der Spinnerei-Baugruppen, -Maschinen und -Systeme leistete die Firma immer wieder Pionierarbeit, so zum Beispiel bei den Putzereien, den Karden, Strecken und insbesondere den Kämmeremaschinen. Auch mit der Automation der Ringspinnerei stand Rieter in guter Position. Rechtzeitig wurde mit technischen Verbesserungen der

1

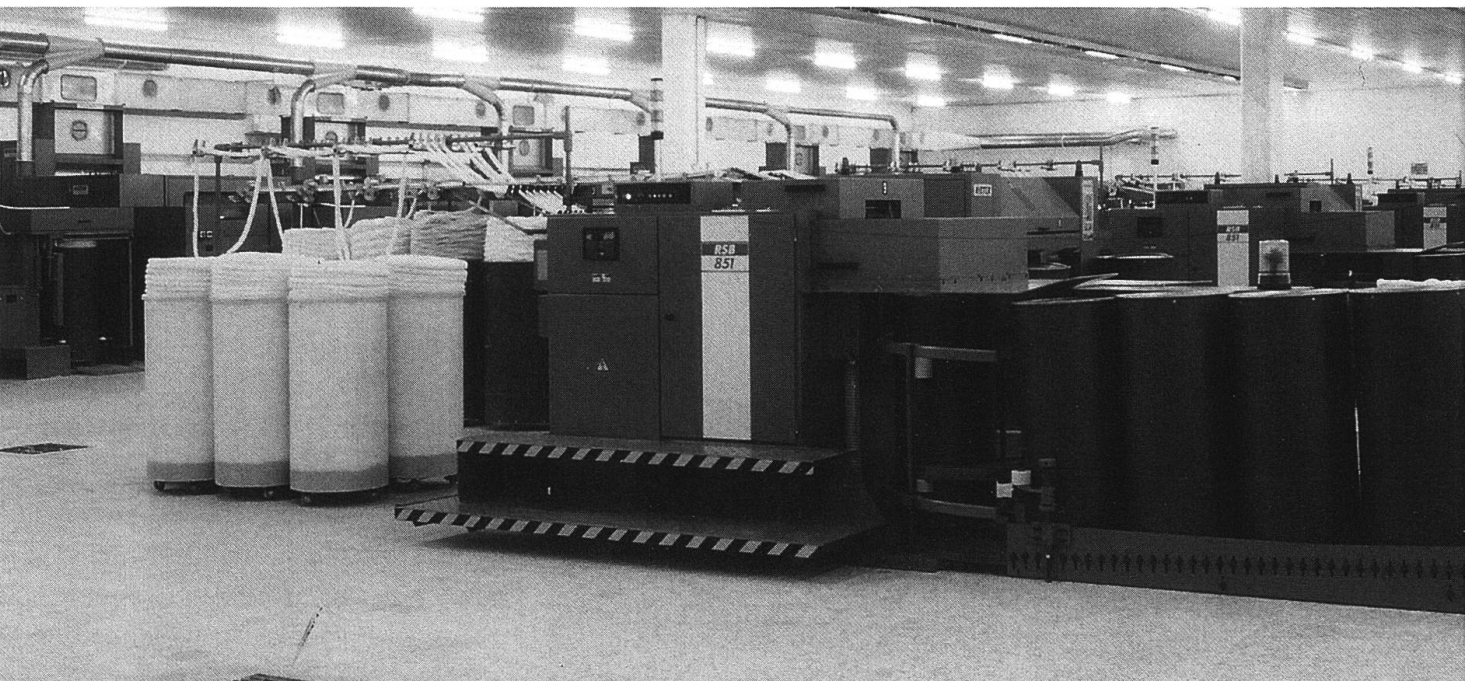


2



**Moderne
Spinnereimaschinen
und -anlagen für
den Stapelbereich**

3



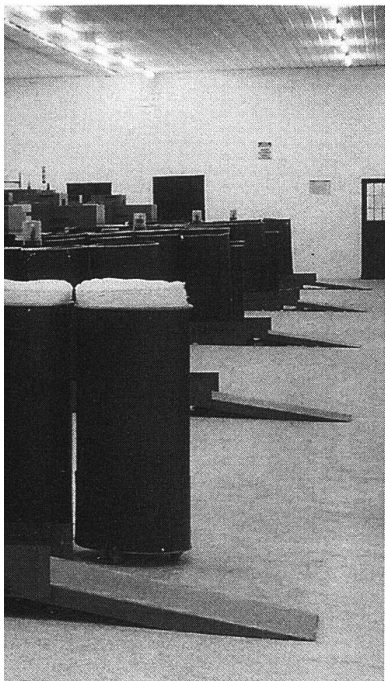


4

- 1 Putzereinlage
- 2 Karden
- 3 Strecken
- 4 Kämmaschinen
- 5 Ringspinnanlage
- 6 Rotorspinnmaschinen



5



6

Einstieg in neue Produktionsverfahren gesucht. Das Offenendspinnen, die Alternative des Ringspinnens, mag hier als Beispiel dienen.

Seit 1949 galt ein Hauptaugenmerk auch den endlosen Chemiefasern und ihren erfolgreichen Filamentmaschinen. Ferner wurde der Automation durch elektropneumatische und numerische Steuerungen der Maschinen Rechnung getragen. Die Rieter-Neukonstruktionen fanden an den periodisch stattfindenden Internationalen Textilmaschinenausstellungen (ITMA) und im Markt jeweils grosses Interesse.

Gründlich hatte sich in den letzten fünfzig Jahren auch das äussere Bild des Unternehmens gewandelt. Der günstige Geschäftsgang erlaubte zum Beispiel einen grosszügigen Ausbau der Werkanlagen in Obertöss. Aufgrund frühzeitig entworfener Gesamtkonzepte wurden die in den historischen Gebäuden des Klosters Töss untergebrachten Werkstätten und Büros planmässig ausgebaut. Der vermehrte Bedarf an Büroräumlichkeiten führte zur Aufstockung des Verwaltungsgebäudes und zur Angliederung zusätzlicher Bürotrakte. An die Stelle der alten Werkstattgebäude traten grosse Fabrikhallen, und auf dem neu erworbenen Nachbarareal musste das Püntenland weiteren Werk- und Lagerhallen sowie ausgedehnten Parkplätzen für die in zunehmendem Masse motorisierten Mitarbeiter weichen. Der weitgehenden Mechanisierung der Giesserei folgten ein Neubau für das automatisch bediente Gussmagazin und eine neuartige Elektrophorese-Lackieranlage. Für die Materialprüfung und -forschung wurden moderne Laboratorien eingerichtet. Zur Bewältigung des betrieblichen Rechnungswesens ging Rieter nach anfänglicher Lochkartenverwaltung seit 1948 als erste Maschinenfabrik der Schweiz

schon im Jahre 1959 zur elektronischen Datenverarbeitung für kommerzielle Aufgaben über.

Nach dem sehr frühen Einsatz von NC- und CNC-Werkzeugmaschinen wurde ab 1985 ein ausgeklügeltes CAD/CAM-System auf industrieller Basis eingesetzt. Damit blieb das Rieter-Unternehmen jenem Pionierdenken treu, das 1867 zur Einrichtung der ersten Telegraphenstation im Werk Töss angeregt hatte.

Forschungszentrum

Einen bedeutsamen Schritt in die Zukunft tat Rieter im Jahre 1962 mit der Eröffnung des Forschungszentrums in Niedertöss. In den Jahren, als die Maschinenfabrik den Spinnereibetrieb an Grösse und Bedeutung weit überflügelt hatte, erwarb Rieter sukzessive die Aktien der Spinnerei und Zwirnerei Niedertöss und beschloss, den Betrieb stillzulegen. Die frei werdende Liegenschaft – einst die Wiege der Maschinenfabrik – bot ideale Voraussetzungen für den grosszügigen und zweckmässigen Ausbau der Forschung, die angesichts des ungestümen technischen Fortschrittes allein die Zukunft des Unternehmens zu sichern versprach. Systematische Forschung und Entwicklung (F+E) wurden bei Rieter – wenn auch ursprünglich auf handwerklicher Basis – stets besonders gepflegt. Diese Anstrengungen sind schliesslich die Grundlage wirtschaftlicher Qualität. Im Zeitalter der wissenschaftlichen Systematik wurde daher im Jahre 1957 für die Forschung durch Neubauten im «Kloster» in grosszügiger Weise Raum geschaffen. Die grosse Zahl von Versuchsmaschinen, die dazugehörigen Labors und Versuchswerkstätten erwiesen sich schon bald als zu klein. Man nahm daher gerne die Gelegenheit in Niedertöss wahr, dort 1962 ein zukunftsweisendes F+E-Zentrum ins



*Forschungs- und
Entwicklungszentrum
in Niedertöss*

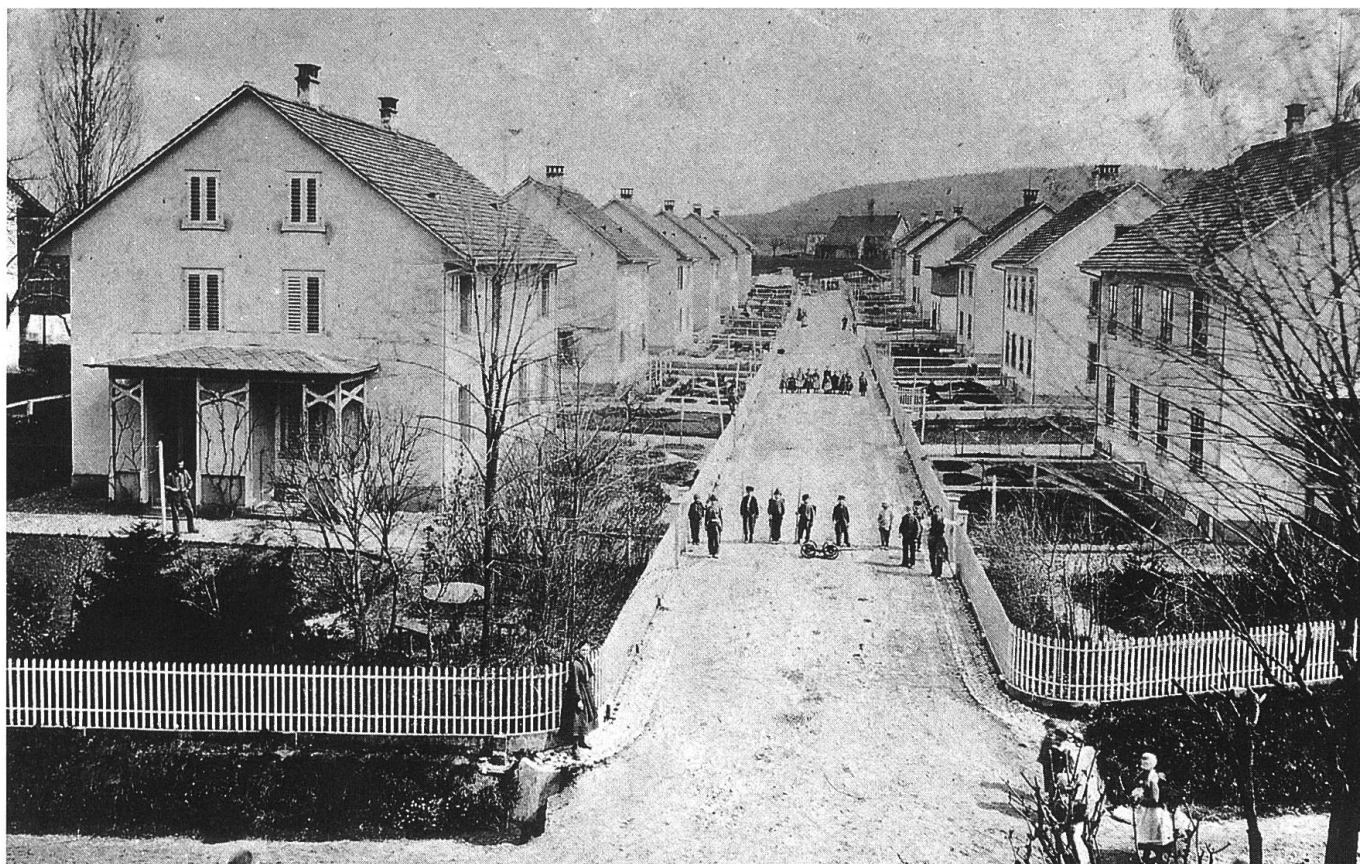
Leben zu rufen. Zwischen 1970 und 1973 und dann wieder 1990 erfuhr die Anlage durch eine Reihe von Neubauten bedeutende Erweiterungen, auf die Rieter zu Recht stolz sein darf.

Fürsorge und Bildung

Die Beschaffung und Bereitstellung gesunden und preiswerten Wohnraums für die Betriebsangehörigen und ihre Familien war von jeher ein besonderes Anliegen der Firma Rieter. Im Interesse der krisenfesten Erhaltung eines Grundstocks von Arbeitskräften wurden dabei schon früher eigene Wege beschritten und originelle Lösungen angestrebt. So erstellte Rieter ab 1865, als es üblicherweise nur sogenannte «Kosthäuser» gab, als erstes Industrieunternehmen der Schweiz in Töss eine eigentliche Arbeitersiedlung mit freistehenden Doppelfamilienhäusern und eigenem Gartenland. Die Mieter hatten lediglich geringe Mietzinse zu

zahlen, mussten dafür aber eine Lebensversicherung abschliessen, womit man in geschickter Weise die Wohnungsfürsorge mit der Altersvorsorge verknüpfte. Es war fürwahr eine Pioniertat Heinrich Rieters, der auf diesem Gebiet in Winterthur manche Nachfolger fand, vorab in der «Gesellschaft für die Erstellung billiger Wohnhäuser».

Aber auch Rieter selbst baute weitere kostengünstige Wohnhäuser für seine Arbeiter, vorerst an der Kloster-, der Rosen- und der Ebnestrasse. Diese Aufgabe wurde später auf dem Stadtgebiet und in der Region umsichtig weitergeführt. Im Auftrag firmeneigener Stiftungen und nahestehender Genossenschaften kamen im Laufe der Jahre als Anlageobjekte auch überregionale Bauten dazu. So betreut die Rieter-Liegenschaftsverwaltung beim Erscheinen dieser Schrift im Mittel 1010 Wohnungen und weitere



Die ab 1865 erbaute Arbeitersiedlung in Töss, oben auf einem Foto um 1870, unten nach der jüngsten Erneuerung



Kostengünstige Wohnhäuser im Dättnau, die von Rieter für Mitarbeiter erstellt wurden



Das 1990 erbaute Training Center, welches primär der Kundens Schulung dient



1120 Mietobjekte wie Garagenplätze oder Bastelräume. Zudem können rund 400 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Rieter-Hypotheken für Einfamilienhäuser oder Stockwerkeigentum Gebrauch machen. Im Zentrum Töss, einer zentralen Überbauung mit Supermärkten, Einzeläden, Dienstleistungsbetrieben, Hotel, Restaurant und Sälen, stehen auch Rieter-Mitarbeitern weitere zwei Dutzend Wohnungen zur Verfügung. Dieses Zentrum wurde ursprünglich in Partnerschaft mit der Stadt Winterthur und den «Winterthur»-Versicherungen erbaut und 1989 der Hugo Erb AG verkauft. Es hat sich zu einem beliebten Treffpunkt der Tössemer Bevölkerung entwickelt, der aus dem Stadtbild nicht mehr wegzudenken ist. Seit 1951 besitzt die Firma ein modernes Personalrestaurant, das 1961 grosszügig erweitert wurde.

Unmittelbar angrenzend wurde 1990 das neue «Training Center» in Betrieb genommen. Darin lassen sich Kundens Schulung, interne Bildungsveranstaltungen, Tagungen und Konferenzen in übersichtlicher Weise un-

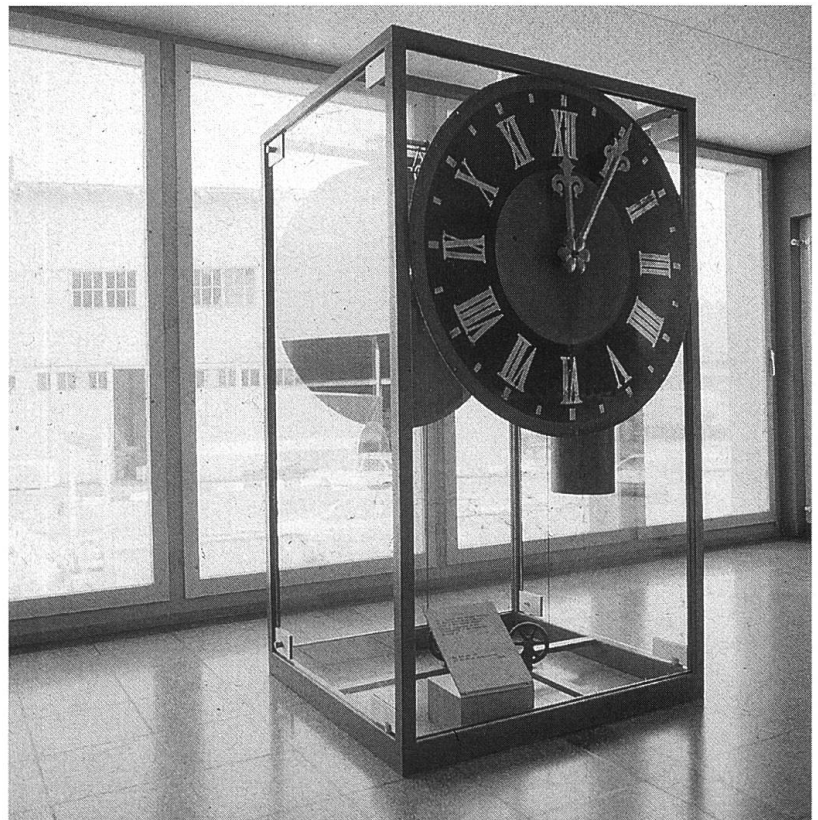
terbringen. Diese Räume stehen im Rahmen des Möglichen auch Dritten zur Verfügung.

Im Jahre 1975 führte Rieter die Mitarbeiterbeteiligung ein. Langjährige Werkangehörige erhalten seither als zusätzliche Anerkennung Partizipationsscheine, die sie am Unternehmen finanziell beteiligen und damit die gegenseitigen Bindungen vertiefen.

Viele weitere Errungenschaften wie Pensionskasse, Vorschlagswesen, Lehrlingsbetreuung, Kadenschulung, Mitarbeiterzeitschrift (seit 1956), Veteranen- und Pensioniertenanlässe, Winter- und Sommersporttage sowie ein vielfältiges Kurs- und Weiterbildungsprogramm unterstreichen den Grundsatz des Unternehmens, sich mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in ungezwungener, natürlicher Art auseinanderzusetzen. Die offene Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern erfolgt über die Betriebs- und Bürokommisionen.



Die Präsidenten der beiden Mitarbeiterkommissionen (1994): Marcel Würgler (links), Präsident der Betriebskommission; Albert Rüegg (rechts), Präsident der Bürokommision



Diese Turmuhr zierte den alten Mühlebau in Obertöss. Lehrlinge restaurierten sie im Jahr 1978.

Der Weg in die Gegenwart

Der Konzern

Als in der Zeit nach 1945 der enorme Nachholbedarf den Auftragszugang sprunghaft in die Höhe trieb, so dass dieser zeitweise kaum mehr zu bewältigende Ausmasse annahm, sah sich auch Rieter veranlasst, nach günstigen Möglichkeiten für eine rasche Produktionssteigerung Ausschau zu halten. Dazu musste der Grundsatz, die Eigenfabrikation auf die Werkstätten in Töss zu konzentrieren, zwangsläufig aufgegeben und versucht werden, ausserhalb des Stammsitzes im In- und Ausland Fuss zu fassen. Das bedeutete einen ersten Schritt zum Konzern. Noch aber wurde keine Di-

versifikation angestrebt; vielmehr sollte den Bedürfnissen des eigenen Betriebes und dem Bestreben nach grösserer Unabhängigkeit bei der Beschaffung der erforderlichen Halbfabrikate Rechnung getragen werden.

In diesem Bemühen zeichneten sich auch die ersten Schritte zur modernen «Make-or-buy»-Praxis ab. Bei der Beschaffung von Maschinenteilen war und ist Rieter stets bedacht, anspruchsvolle Komponenten entweder selbst zu fabrizieren oder durch nahestehende Unternehmen herstellen zu lassen, um eventuellen Ersatzteilpiraten Missbräuche mindestens zu erschweren. Dabei richtet sich die Be-

*Gesamtaufnahme
des Werkgeländes in
Obertöss*





Die Schaltag AG in Effretikon dient als Entwicklungs- und Produktionsstätte für elektronische Maschinensteuerungen.

schaffung der Maschinenteile und Baugruppen seit Jahren auf die Leitideen der «Lean Production» aus.

Im Jahre 1947 wurde als erstes die unter Arbeitsmangel leidende Lehrenfabrik der Gebrüder Mägerle GmbH in Effretikon käuflich erworben und als Maschinenfabrik Effretikon AG (ME-FAG) auf die Herstellung anspruchsvoller Spinnereimaschinenbestandteile umgestellt. Sie dient seit 1987 der Schaltag AG als Rieter-Produktionsstätte für elektrische Maschinensteuerungen.

In Sirnach und Winterthur befasst sich die Anfang der fünfziger Jahre übernommene Bertschinger Maschinenfabrik unter anderem mit dem Bau von Kämmaschinen sowie mit Maschinenhandel. 1984 wurde das Werk Sirnach als Maschinenfabrik Rieter AG, Werk Sirnach, ins Stammhaus einbezogen. Die Bertschinger-Abteilung für Gebrauchsmaschinen bedient mit aussenstehenden Partnern den gesamten Textilmaschinenbereich, was einem Bedürfnis entspricht.

Das 1948 gegründete italienische

Tochterunternehmen FAMATEX in Garbagnate bei Mailand stellte nach der Übernahme durch Rieter von Drehbänken auf Ringspinnmaschinen und Streckwerke um. Dieser südliche Stützpunkt stand in direktem Zusammenhang mit der italienischen Lizenz- und Patentpraxis. Gesetzliche Öffnungen in Italien bewogen Rieter 1981, das Unternehmen aufzulösen.

Zusammen mit der namhaften Internationalen Verbandstofffabrik (IVF) wurde 1962 die Verbandstoffmaschinenfabrik Neuhausen am Rheinfluss errichtet, in der bis 1979 gemeinsam Anlagen für Non-Wovens und Vliesstoffe entwickelt und gebaut wurden.

Bereits 1951 hatte Rieter auf dem amerikanischen Kontinent Fuss gefasst, als die American Rieter Company (ARC) als Tochtergesellschaft mit eigenen Büros, Lagern und Serviceabteilung zunächst in Arlington gegründet und später in West Caldwell (N.J.) betrieben wurde. 1963 zog die Firma nach Spartanburg (S.C.) ins Zentrum des nord-

Die US-Tochtergesellschaft Rieter Corporation mit Sitz in Spartanburg, South Carolina

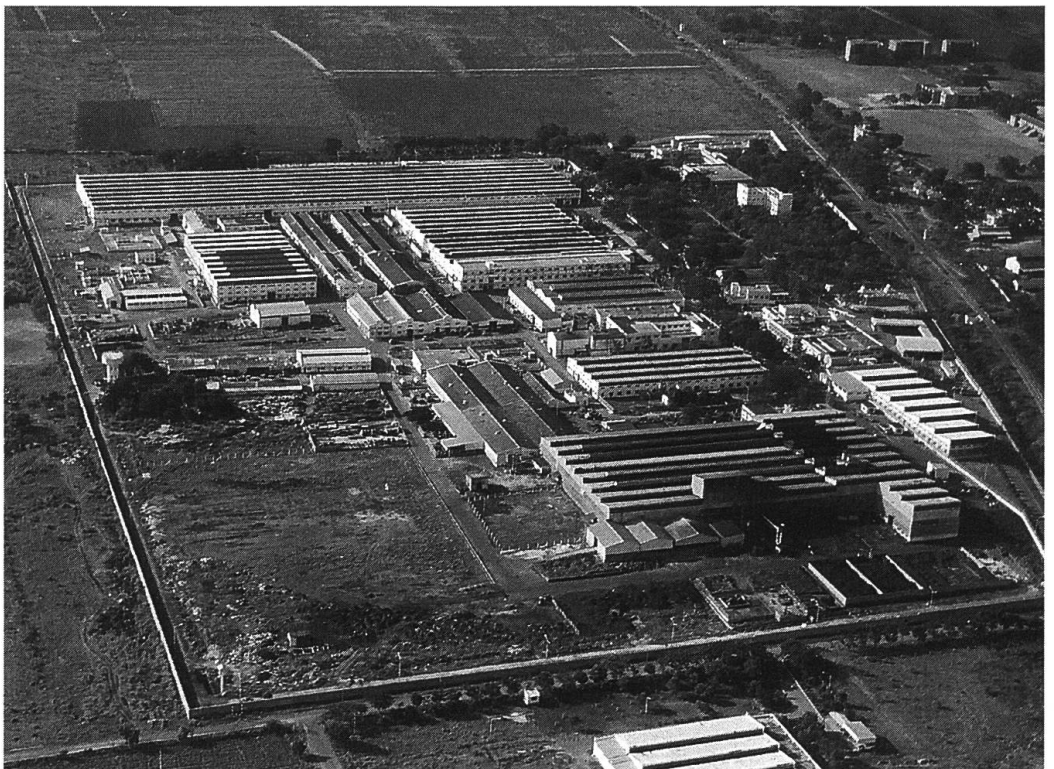


amerikanischen Baumwollgebiets in neue Gebäulichkeiten um.

Im Januar 1966 konnte mit Rieters Hilfe in Coimbatore eine indische Spinnereimaschinenfabrik, die Lakshmi Machine Works Ltd., gegründet werden, der die Winterthurer Firma seither durch Lizenzvergaben und

einem Aktienanteil verbunden ist. Auch der Beteiligung an der Talleres Coghlan SA in Buenos Aires war 1969 die Rolle zugeordnet, durch Lizenzfabrikation die lokalen Einfuhrbeschränkungen zu überwinden. Im Unterschied zum indischen Unternehmen dauerte die Partnerschaft mit Coghlan

Lakshmi Machine Works Ltd. in Coimbatore/Indien



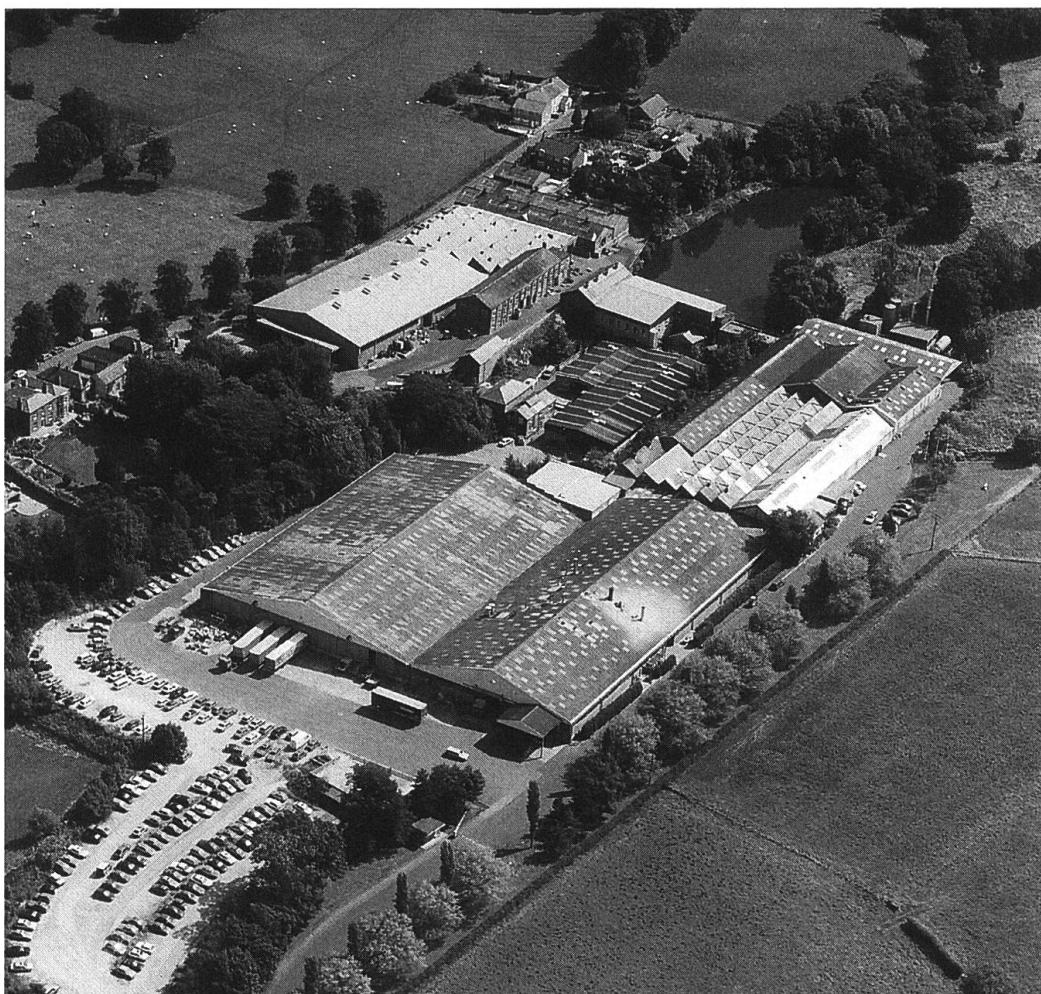
SA aus marktpolitischen Gründen nur bis 1980. Auch einem Gemeinschaftsunternehmen mit der Firma Geilinger Stahlbau AG in Elgg (1967–1986) war kein langfristiger Erfolg beschieden.

Anfang der siebziger Jahre stiess die Maschinenfabrik Remlingen GmbH, Marem/D, zur Rieter-Gruppe. Sie wurde 1973 als hundertprozentige Tochter integriert und 1993 verkauft. Zu einer zuverlässigen Partnerin wurde die Schaltag AG in Effretikon, an der sich Rieter 1970 beteiligte und die seit 1972 ganz zum Unternehmen gehört. Sie ist auf die Herstellung elektrischer Steuerungen für Textilmaschinen und Gesamtanlagen ausgerichtet. Mit einem Expertenteam ist sie auch in textilfremden Gebieten für Dritte tätig. Ferner sei auf die Firma Gretener verwiesen, mit der Rieter zwischen 1971 und 1983 Textilhülsen in Cham und mit Hilfe der verfügbaren Präzisionsrohre auch Fahr-

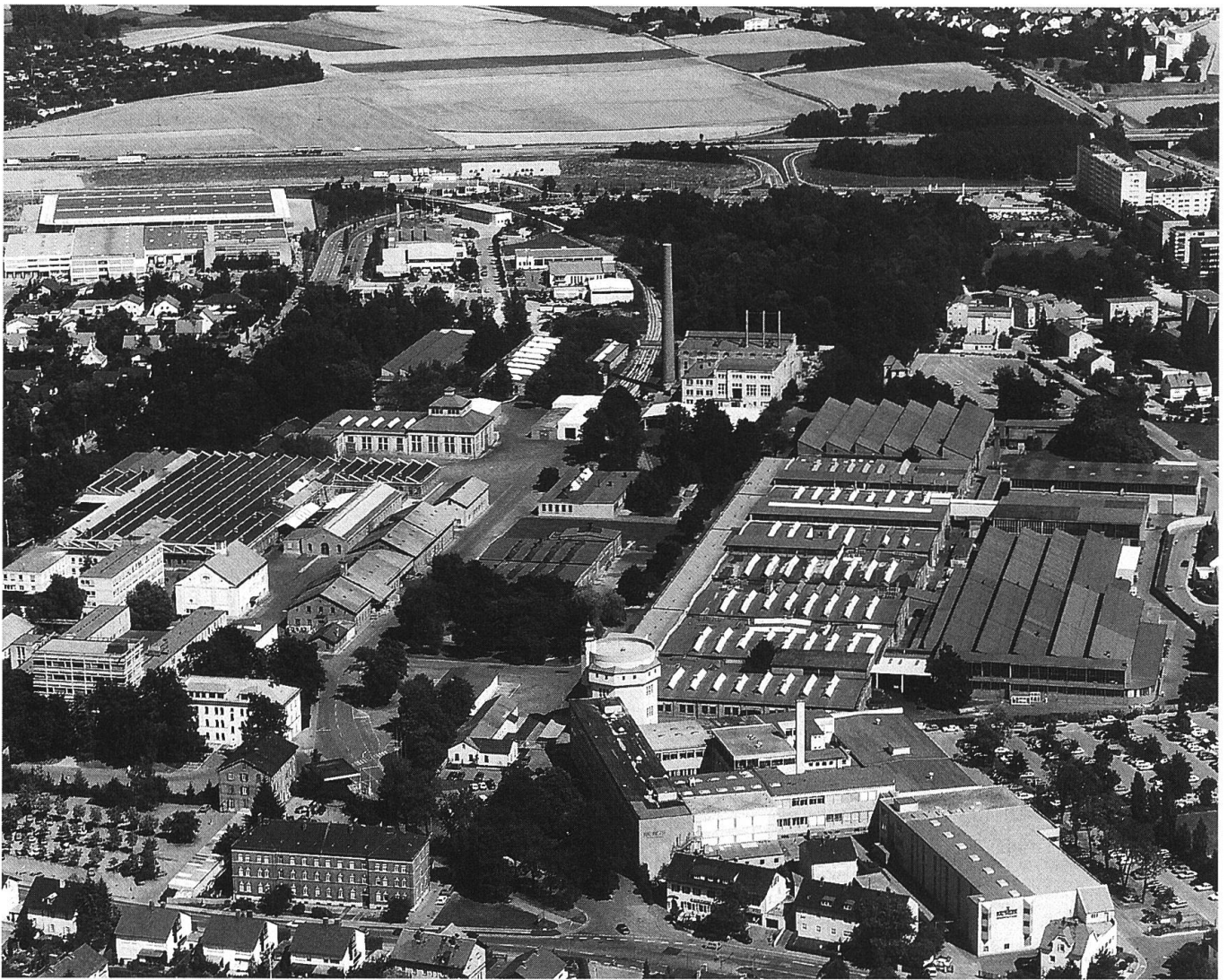
räder in Sursee herstellte. Diese vorübergehende Zusammenarbeit fiel der erneuten Konzentration auf den Maschinenbau zum Opfer.

In einer Partnerschaft mit der Maschinenfabrik Schweiter in Horgen wurden Bedienautomaten für die Offenend-Rotorspinnmaschinen entwickelt und hergestellt. Daraus entstand 1985 die Rieter-Automatik, die 1989 auf Rieter-Elektronik umgestellt und schliesslich 1993 in den Bereich Technik des Stammhauses aufgenommen wurde.

Einen bedeutenden Zuwachs erfuhr Rieter 1982 durch die Gründung der Tochterfirma Rieter-Scragg Ltd. in Langley (Cheshire, GB). Diese verstärkte die Rieter-Position bei den Maschinen zur Herstellung synthetischer Filamente (Fasern und Garne) entscheidend. Die frühere Scragg-Organisation hatte sich mit der Entwicklung und Herstellung von Fein-



*Rieter-Scragg Ltd. in
Langley, Macclesfield/
England*



Die aus Schubert & Salzer hervorgegangene Rieter Ingolstadt Spinnereimaschinenbau AG in Ingolstadt/ Deutschland

texturiermaschinen für synthetische Endlosfilamente weltweit einen Namen gemacht, der sich nun zum vorzüglichen Ruf gesellte, den Rieter als Maschinenbauer genoss. Neben den Stapelfasermaschinen wurde die Branche Filamentmaschinen mit den Jahren zu einem wichtigen neuen Zweig der Rieterschen Produktion. Mit angemessenen Neu- und Erweiterungsbauten in Langley wuchsen die dortigen Produktionsanlagen seit der Übernahme zu einer modernen Textilmaschinenfabrik in Europa. 1985 wurde die Verantwortung für die beiden Textilmaschinenbereiche im Zuge einer Strukturänderung in zwei Sparten, die Stapelfasern und die Endlosfilamente, geteilt. Daraus gingen schliesslich die beiden Konzerngruppen Stapelfasern und Chemiefasern/Endlosfilamente hervor.

Das Jahr 1987 begann mit dem Paukenschlag der Mehrheitsbeteiligung der Rieter Holding AG an einem deutschen Hauptkonkurrenten, der Schubert & Salzer Maschinenfabrik AG, Ingolstadt. Diese war von der Krise der achtziger Jahre im Bereich der Stapelfaser-Textilmaschinen deutlich härter als Rieter betroffen worden. Die steigenden Forschungs- und Entwicklungskosten liessen eine Zusammenarbeit mit dem branchenverwandten Unternehmen als angezeigt erscheinen. Damit verband sich auch die Überzeugung, dass die zusammengeführten Potentiale beider Firmen den Herausforderungen des Marktes und der Konkurrenz mit grösserer Erfolgsaussicht die Stirne bieten würden. Die Kooperation wurde so unter dem Leitbild «1+1=3» mit gutem Willen angegangen. Damit entstand im neuen



Firmenverband «Rieter Spinning Systems» ein erstklassiger Gesamtanbieter von Spinnereianlagen. Zur Konzentration der Kräfte wurden Ende 1991 die vormals zur Schubert & Salzer Maschinenfabrik AG in Ingolstadt gehörenden Guss- und Armaturbereiche an leitende Mitarbeiter veräussert.

Im Jahre 1992 erwarb Rieter mit der Automatik-Apparate-Maschinenbau GmbH in Grossostheim (Deutschland) eine neue Tochter, die als «Rieter-Automatik» die Konzerngruppe Chemical Fiber Systems wesentlich verstärkte. So eröffnen sich für diese Konzerngruppe mit ihren Hauptbereichen Automatik, Pelletizing (Schnitzel), Synthesefasermaschinen und

Texturierer sehr erfolgversprechende Zukunftsaussichten.

Schliesslich beteiligte sich Rieter Anfang 1994 an der Walter Bräcker AG und nahm damit das Interesse an den Ring-/Läufersystemen für Hochleistungs-Ringspinnmaschinen wahr.

Die An- und Verkäufe von Firmen wurden für das Ziel der Marktnähe mit aktiven Schritten an der Verkaufs- und Servicefront begleitet. In zentralen Ballungszentren wurden daher eigene Rieter-Firmen gegründet.

Diversifikation

Nachdem Rieter bereits Mitte der 1970er Jahre wegen der damaligen Weltwirtschaftskrise infolge des soge-

nannten Ölshocks deutliche Umsatzrückgänge und Ertragseinbussen zu verzeichnen hatte, entschied sich die Geschäftsleitung zum Weg aus der Rezession für eine Diversifikation (Erweiterung) des Fabrikationsprogramms. Dabei standen die Beibehaltung und Verstärkung des Spinnereibereichs sowie eine Verstärkung mit einem branchenfremden Produktionszweig im Vordergrund.

Der weltweite Nachfragerückgang bei den Textilien wirkte sich nachteilig auf das Textilmaschinen-geschäft aus. Die Investitionsunlust der Rieter-Kunden, überlagert von einem übermässigen Angebot an guten Occasionsmaschinen, führte auf der ganzen Welt zu einer Überkapazität im Textilmaschinenbau. Die grössere Leistungsfähigkeit neuer Textilmaschinen verschärfte zudem den Konkurrenzkampf. Um dieser unerfreulichen Lage zu begegnen, galt es, zahlreiche defensive Vorkehrungen wie Preiskonzessionen, vermehrtes Arbeiten auf Vorrat und mannigfache Sparmassnahmen – die Schliessung der beiden ausländischen Fabrikations-Tochtergesellschaften in Italien und Argentinien fallen darunter – mit offensiven Schritten in Übereinstimmung zu bringen. Mit der Verstärkung der weltumspannenden Verkaufsorganisation, der Intensivierung von Forschung und Entwicklung, der Steigerung der Präsenz, insbesondere in den USA mit der Errichtung einer eigenen Fabrikationsstätte in Aiken (S.C.), und dem Aufbau von Servicezentren für Filamentanlagen in Spartanburg (S.C.) und Shanghai (Volksrepublik China) seien nur einige wesentliche Massnahmen erwähnt.

Bei allen Diversifikationsschritten hatte Rieter stets das Konjunkturverhalten neuer Geschäftszweige im Auge. Man übersah dabei die Ähnlichkeiten mit der Firmengeschichte des 19. Jahrhunderts keineswegs. Stark

Rieter-Service weltweit

Gründung	Firma
1951	Rieter Corporation USA
1955	Rieter Italiana
1970–1993	Rieter France
1993	Nachfolgerin: Sofrinter AG
1974	Rieter Far East Hongkong und Beijing
1977	Rieter Deutschland
1978	Rieter Wien
1986	Rieter Far East Taiwan
1994	Rieter Shanghai Service und Maintenance Center

Weitere Servicestellen zum Beispiel in Griechenland, in der Türkei, in Pakistan, Indien, Marokko, Südkorea, Mexiko, Südamerika (u.a. Venezuela).

veränderte Randbedingungen gaben aber kaum Gelegenheit, frühere Lehren unverändert auf die Gegenwart zu übertragen. Allerdings fand die Konzentration auf die eigenen Stärken erneut volle Bestätigung.

Nach diesen Überlegungen wurde Unikeller erworben. Diese Übernahme rief nun gebieterisch nach einer Neustrukturierung des Unternehmens, das durch die Konzentration auf die drei Systemanbieter – die Spinning Systems, die Chemical Fiber Systems und die neue Unikeller-Gruppe mit ihren Lärm- und Wärmeschutzsystemen – der angestrebten Festigung seiner Ertragsstrukturen einen bedeutenden Schritt nähergekommen war. So wurden diese Aktivitäten des Konzerns unter der Rieter Holding AG zusammengefasst und die Führung einer Konzernleitung anvertraut. Wiederum im Sinne einer bewussten Straffung wurden 1986 der Keller-Metallbau und 1988 die Keller-Farben und -Putze ausgliedert. Neu stiess dagegen im



Jahre 1988 die Chemiegesellschaft Gundershausen/D mit ihren Tochtergesellschaften zu Unikeller. Sie ergänzt mit ihrer Schaumstofftechnologie die traditionelle Fasermattentechnik des Lärm- und Wärmeschutzes und trägt zur Verstärkung dieser Systemgruppe nicht unwesentlich bei.

**Vom Monokultur-Stammhaus
zum internationalen
Mischkonzern**

Mit Blick auf den zweihundertsten Geburtstag der Firma Rieter im Jahre 1995 drängt sich ein Blick auf den derzeitigen Stand des Unternehmens auf. Im Vergleich zur früheren einspartigen Spinnereimaschinenfabrik bildet Rieter heute einen industriellen Mischkonzern mit multinationaler Struktur und den drei tragenden Mischkonzerngruppen «Textilmaschinen und Anlagen für Stapelfasern», «Textilmaschinen und Anlagen für Chemiefasern» und «Systeme für Lärm-/Wärmeschutz». Zu Beginn dieser Expansion, die einer fast zehnjährigen Stagnation

ein Ende setzte, verzeichnete die Firma Anfang der 1970er Jahre einen Bruttoumsatz von 290 Millionen Franken, einen Cash-flow von 14 Millionen Franken, einen Reingewinn von einer Million Franken bei einem Mitarbeiterbestand von 3 400 Personen.

Folgende Daten zeigen den erneuten Aufschwung:

	1987	1992	1993
	Mio. Fr.	Mio. Fr.	Mio. Fr.
Bruttoumsatz	1 340	1 693	1 655
Cash-flow	104	115	133
Reingewinn	42	33	40,5
Mitarbeiter	9 000	8 815	7 934

Die Konzerngruppe Rieter Spinning Systems umfasst im wesentlichen die Sparte der Stapelfasermaschinen. Rieter gehört da als Generalist zu den weltweit führenden Herstellern mit der Fähigkeit, Maschinen und Gesamtsysteme anzubieten, zu betreuen und weiterzuentwickeln.

Daneben steht die Konzerngruppe

Die Konzerngruppe Unikeller hat ihren Hauptsitz in Brüttisellen.

Chemical Fiber Systems mit Anlagen und Maschinen für Chemiefasern und endlose synthetische Filamente. Hier ist Rieter erst in jüngster Zeit vom ausgesprochenen Spezialisten zum Generalisten herangewachsen.

Der Absatz der beiden Textilkonzerngruppen erfolgt weltweit. Der Verkaufsanteil in der Schweiz notiert in der Regel unter fünf Prozent. Die wesentlichen Produktionsstätten liegen in der Schweiz, in Deutschland und in England.

Die Konzerngruppe Unikeller produziert vorwiegend Einrichtungen für den Lärm- und Wärmeschutz in Transportmitteln, namentlich von Motorfahrzeugen. Damit fördert sie den akustischen Komfort und steigert so die Sicherheit. Ungeachtet ihrer Funktion als Zulieferer hält sie die Produktentwicklung in der eigenen Hand und ist bestrebt, ihre Bauelemente mit integrierten Accessoires aus Bausätzen der betreffenden Branche zu vertreiben. Die wichtigsten Abnehmer

befinden sich in Europa. Hier ist die Konzerngruppe in praktisch allen Ländern, in denen Fahrzeuge hergestellt werden, mit eigenen Werken vertreten. Die Führungszentrale und wesentliche F+E-Stationen liegen in der Schweiz. Mit aussereuropäischen Märkten werden gute Beziehungen über Lizenznehmer unterhalten.

Beim Ausbau des Konzerns beruhte insbesondere der Erfolg der Diversifikation auf der strengen Auswahl der Übernahmepartner und der Bestimmung der Übernahmeziele im strategischen Konzept. So handelte es sich nie um Gelegenheitskäufe, sondern um gezielte Erweiterungen, die vorgegebenen Kriterien standhalten mussten. Ein wesentliches Merkmal war jeweils das intakte Management der übernommenen Firmen, da bei Rieter nie Führungskräfte auf Warteposition standen. Damit kam dem persönlichen Vertrauen in die neuen Partnerschaften sehr hohe Bedeutung zu.

Wertung und Ausblick

Was Johann Jacob Rieter 1795 begonnen, Heinrich Rieter als Kaufmann zur Glocke fortgeführt und Ständerat Heinrich Rieter ausgebaut hatte, behauptete sich während nunmehr 200 Jahren als Unternehmen Rieter gegen vielfältige Anfechtungen. Hochkonjunktur- und Rezessionsphasen lösten einander ab. Die wirtschaftlichen Wellen wurden in Zahl und Länge intensiver. Marktschwankungen schlugen immer häufiger in voller Kraft auch auf die Systemanbieter und -hersteller durch.

Diese Tatbestände haben kleinere Mitbewerber überrollt. Grössere Konkurrenten fanden in weisen Zusammenschlüssen neue Kräfte. Dabei zeigt die Geschichte des Textilmaschinenbaus aber deutlich, dass Grösstkonzerne in der Regel vom Markt abgestossen werden. Überschaubare Unternehmen stehen dagegen den Kunden wie auch den Maschinenherstellern sympathisch nahe.

So wurde bei Rieter der Übergang aus der unternehmerischen Monokultur zum Mischkonzern bewusst gesucht und bewältigt. Das Unternehmen hat sich damit aus einer mitteleuropäischen Gruppe zum internationalen Konzern entwickelt. Mit Hilfe integrierter Informatik werden Technik, Produktion und Verwaltung zu ihren koordinierten Zielen geführt.

Zu den Produkten darf Rieter auf ein bemerkenswertes Niveau verweisen. Diese Qualität ordnet den Maschinen und Anlagen Spitzenplätze zu. Weil Qualität aber zunehmend von CIM-Werkzeugmaschinen und -Produktionsverfahren abhängt, werden

neue, bessere Anlagen und Systeme zu dringlichen Überlebensmitteln. Dieser Zwang wird durch den Technologietransfer bei Lizenzvergaben und Joint-Ventures noch verschärft.

In wirkungsvoller Forschung und Entwicklung liegt die beste Überlebenssicherung des Unternehmens. Die Hochtechnologieforschung kostet viel. Diese Mittel müssen mit «Lean Production» und tragfähigen Produktpreisen verdient werden. Ein Ausruhen auf irgendwelchen Lorbeeren wäre dabei sehr riskant. Vielmehr muss einer harmonisierten, internationalen Entwicklung das Wort gesprochen werden. Durch geeignete Normen und Standards sind zudem jene Bedürfnisse zu regeln, die Kunden und Hersteller bei Verbrauchs- und Servicematerial verbinden.

Im strategischen Leitbild des Unternehmens hat die Schnelligkeit der Entschiede an Bedeutung zugenommen. Dabei ist bei Hochtechnologieprodukten mit der blossen Reduktion der Entwicklungszeit ein deutlicher Anstieg der Risiken verbunden. Diese Relationen sollten Unternehmer nie aus dem Auge verlieren.

The logo for Rieter, featuring the word "RIETER" in a bold, stylized, sans-serif font. The letters are thick and closely spaced, with a slightly irregular, industrial feel.

Chronik

200 Jahre Rieter 1795-1995

- 1795 Johann Jacob Rieter (1762-1826) eröffnet im Waaghaus zur Glocke an der Marktgasse in Winterthur sein erstes Handelsgeschäft mit fremden Gewürzen und Baumwolle: Der Grundstein für das zukünftige Unternehmen ist gelegt.
- 1809 Heinrich Rieter (1788-1851), Sohn des Firmengründers, tritt in die Firma ein.
- 1812 Gründung der Spinnerei Wildbach in Winterthur, die nur fünf Jahre später wieder ihren Betrieb einstellt.
- 1817 Spinnereien in St. Gallen (zum Augarten und Schönthal) sowie Buchenthal bei St. Gallen-St. Fiden.
- 1823 Johann Jacob Rieter und Hans Ulrich Graf bringen die Spinnerei St. Georgen wieder in Schwung.
- 1825 Heinrich Rieter gründet die Feinspinnerei in Niedertöss.
- 1827–31 Heinrich Rieter ist Mitglied des Winterthurer Stadtrats.
- 1833 Erwerb des Dominikanerinnenklosters Töss.
- 1835–
- 1925 Diversifikationsphasen neben Spinnereimaschinen mit Produktion von Transmissionen, Turbinen, Werkzeugmaschinen, elektrischen Maschinen wie Generatoren, Motoren, Bahnen, Trams, Gewehren, Brücken, Webstühlen, Stickmaschinen, Fach- und Spulmaschinen u. a. m.
- 1843 Einrichtung einer Grobspinnerei im Kloster zu Töss.
- 1851 Nach dem Tode Heinrich Rieters übernimmt dessen Sohn Heinrich (1814–1889), späterer Oberst und Ständerat, die verschiedenen Betriebe.
- 1852 Rieter baut als erstes Schweizer Industrieunternehmen eine Arbeitersiedlung.
- 1854 Verlegung der Maschinenwerkstätten ins Kloster Töss.
- 1863 Ausrüstung der Spinnerei Emmenhof SO mit Turbinen, Transmissionen und Spinnereimaschinen.
- 1868 Erster Telegraph bei Rieter im Werk Töss.
- 1880 Einrichtung einer Zwirnerei in Niedertöss.
- 1891 «Actiengesellschaft vormals Joh. Jacob Rieter & Cie.» besteht aus der mechanischen Werkstätte Obertöss, den Spinnereien Niedertöss und Glattfelden sowie der Spinnerei Buchenthal.
- 1897 Elektrifizierung der Tramverbindung Winterthur Bahnhof – Kloster Töss durch Rieter.
- 1899 Benno Rieter (1870–1925) übernimmt die Geschäftsleitung als letzter Repräsentant der Familie im Management.
- 1895–
- 1905 Bau verschiedener Brücken und Erstellung bedeutender Eisenkonstruktionen.

- 1905 Bau der Vesuvbahn.
- 1907 Bau der Graugiesserei an der Klosterstrasse in Töss.
- 1914 Aufgrund eines Reorganisationsplans werden die Spinnereibetriebe zur «Spinnerei und Zwirnerei Niedertöss AG» verselbständigt.
- 1877–
- 1915 Lieferung von 85 Turbinen verschiedener Systeme an Gebrüder Sulzer AG Winterthur.
- 1947 Die Rieter-Tochter Maschinenfabrik Effretikon AG (MEFAG) produziert anspruchsvolle Spinnereimaschinenteile, sogenannte Know-how-Teile.
- 1948 Einführung des Lochkartensystems als Vorläufer der elektronischen Datenverarbeitung für kommerzielle Aufgaben ab 1959.
- 1951 Gründung der American Rieter Company (ARC) in Arlington, USA.
- 1962 Lizenzproduktion von Rieter-Spinnereimaschinen bei Lakshmi in Coimbatore (Indien).
Eröffnung des Forschungszentrums in Niedertöss.
- 1964–66 Alu-Giesserei und Druckguss in Töss.
- 1971 Bau von Elektrosteuerungen durch Schaltag AG Effretikon.
- 1973 Neuer Elektro-Schmelzbetrieb.
- 1975 Mitarbeiterbeteiligung wird eingeführt.
- 1980 Produktionsstätte Aiken, SC, USA (Buy American).
- 1982 Kauf der Ernest Scragg & Sons Ltd. aus «Platt-Nachlass» und Gründung der Tochterfirma Rieter-Scragg Ltd. in Langley, GB.
- 1984 Das Werk Sirnach wird als Maschinenfabrik Rieter AG, Werk Sirnach, ins Stammhaus einbezogen.
Kauf der Unikeller AG für Lärm- und Wärmeisolationen an Fahrzeugen u. a. mit Fasermatten. Bildung der Konzerngruppe Unikeller.
- 1985 Aufteilung der Textilmaschinenbereiche in die Konzerngruppen Stapelfasern und Chemiefasern/Endlosfilamente.
- 1987 Aufgabe der Langstapelspinnerei.
Mehrheitsbeteiligung der Rieter Holding AG an der Schubert & Salzer Maschinenfabrik AG, Ingolstadt/D.
- 1988 Kauf der Chemiegesellschaft Gundernhausen/D für Lärm- und Wärmeschutz mit Schaumstoffen.
- 1990 Das «Training Center» für die Aus- und Weiterbildung von Kunden und eigenen Mitarbeitern wird eröffnet.
- 1992 Erwerb der Automatik-Apparate-Maschinenbau GmbH, Grossostheim/D.
- 1994 Kauf der Firth Furnishings Ltd., GB für Formteppiche zur Abrundung des Unikeller-Programms.
Joint-Venture-Vertrag mit Jingwei für den chinesischen Markt.
Kauf der Elitex, Usti nad Orlici zur Nutzung des tschechischen Marktes und des OE-Rotor-Know-hows.
- 1995 Jubiläum 200 Jahre Rieter 1795–1995.

Quellen

Rieter Historische Archive.

Rieter-Jubiläumsschrift 1945 zum 150jährigen Bestehen.

Rieter-Jubiläumsschrift 1970 zum 175jährigen Bestehen.

Rieter-Hauszeitschriften seit 1956.

Rieter-Geschäftsberichte.

Dr. Peter Dudzik: Innovation und Investition. Technische Entwicklung und Unternehmerentscheide in der schweizerischen Baumwollspinnerei 1800–1916.

Fotonachweis

Archiv Rieter, Stadtbibliothek Winterthur, Stadtarchiv Schaffhausen;

Thomas Cugini, Karin Hartmann, Patrice Heilmann, Jürg Schmid, Christian Zocher, Georg Theiler, Schaltag, Steve Fincher, Lakshmi, Rieter-Scragg, Rieter Ingolstadt, Werbeagentur Bayer, Interkeller.

Adresse des Autors:

Alfred J. Furrer, Dipl. Ing. ETH,
vormals Direktor für Forschung und Entwicklung
und Mitglied der Rieter-Geschäftsleitung,
Elchweg 8
8405 Winterthur